DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
E-MAIL: contraste@t-online.de

277 24. JAHRGANG Oktober 2007 4,50 €

AUS DEM INHALT:

GENTECHNIK

Seit zwei Jahren nimmt die Zahl direkter Aktionen gegen die Agro-Gentechnik deutlich zu. Ausgelöst, offensichtlich durch erste öffentliche Aktionen, im Jahr 2005 kam es zu einem Wiederaufleben der Idee von Feldbesetzungen und Feldbefreiungen. Unsere kleine Reihe von Texten zur Gentechnikktitik beginnt in dieser Ausgabe mit einer Erntebilanz. Weitere Texte sollen zur Gentechnikkritik aus herrschaftlicher Sicht und zu Organisationsformen des Widerstandes erscheinen. Wir berichten in dieser Ausgabe auch über eine erste Aktion gegen ein Feld mit gentechnisch veränderten Mais in der portugiesischen Region Algarve, einer offiziell gentechnisch freien Zone. Seite 3 und 4

POLITISCHE KOMMUNEN

Die Kommune Waltershausen liegt am Rande des Thüringer Waldes zwischen Eisenach und Erfurt. Ziel ist der Aufbau einer Großkommune mit 100 Menschen. Zur Zeit wohnen dort ca. 15 Mitglieder. Ralph Stockhausen stellt die dort untergebrachte selbstverwaltete Kneipe »Der Spatz« vor. Und Elke Zuch ihr derzeitiges Dilemma mit der Außenarbeit, denn noch gibt es nicht genügend gewinnbringende Arbeitsbereiche auf dem Gelände. Seite 5

TAUSCHRINGE

In der Wirtschaftskrise nach dem Zusammenbruch der »New Economy« erlebten viele Tauschringe einen kleinen Boom, der sich mit dem Aufschwung in der großen Ökonomie wieder abgeflacht hat. Doch gerade in Deutschland haben diese Einrichtungen gute Chancen, ein solches »Konjunkturtief« zu überstehen. Rolf F.H. Schröder beschreibt in seinem Beitrag »Quo vadis Tauschring?« mögliche Perspektiven für Tauschsysteme auf Seite 6.

GENOSSENSCHAFTEN

Eine Selbsthilfe-Genossenschaft von bisher Arbeitslosen ist die jüngste Firmengründung von insgesamt vier Regionalgesellschaften, die seit 2001 in Dessau gegründet wurden. Diese vier Regionalgesellschaften und über 170 weitere Unternehmen der Region arbeiten mit Verrechnungskonten und einem eigenen Regionalgeld, der DeMark. Die Grundüberlegung, die hinter den Gründungen steht, ist einfach. Man braucht geschäftlich wie privat eigentlich kein Geld, um Leistung zu erbringen und in Anspruch zu nehmen. Der Vorgang des wirtschaftens ohne Geld schafft den gleichen Wohlstand und den gleichen Reichtum wie mit Geld, allerdings weit solidarischer als in der Geldwirtschaft.
Mit dem Regiogeld »Sterntaler« beschäftigt sich eine weitere Genossenschaft, die im März 2007 gegründet wurde, die »RegioSTAR eG«. Diese will zukünftig wirtschaftlicher Träger bei der Umsetzung konkreter Projekte der Agenda21 im Berchtesgadener Land sein. Seite 13

www.contraste.org

GESINNUNGS- UND KLASSENJUSTIZ

Arm und süchtig

Wenn von Klassenjustiz die Rede ist, dann denken auch große Teile der Linken an die Prozesse gegen GenossInnen. Ein großes Missverständnis, wie wir meinen. Bei diesen Prozessen werden die GenossInnen wegen ihres unerwünschten politischen Verhaltens und nicht aufgrund ihrer Klassenzugehörigkeit verfolgt. Letztendlich wird ihre Gesinnung kriminalisiert. Dies bezeichnen wir als Gesinnungsjustiz. Natürlich müssen wir dagegen kämpfen. Mit Klassenjustiz hat es aber erstmal wenig zu tun. Klassenjustiz bedeutet, dass jemand aufgrund seines sozialen Status, wir sagen dazu Klassenzugehörigkeit, »bessere Chancen« hat, im Knast zu landen. In den USA heißt es, wenn Du arm und schwarz bist, hast du gute Chancen in den Knast zu kommen.

Foto aus »Strafanstalt«, erschienen im SeitenHieb-Verlag (siehe Besprechung Seite 7)

Gerhard Linner, Autonomes Knastprojekt ● Ein Blick in die Gefängnisse zeigt, dass es hierzulande nicht viel anders ist. Dies hat mehrere Gründe. Da wäre zunächst die Frage, was das bürgerliche Recht als strafwürdiges Vergehen definiert. Es gibt ja dieses berühmte Zitat, das bürgerliche Gleichheit betrifft und da lautet: *»Die großartige Gleichheit vor dem Gesetz verbietet den Reichen wie den Armen, unter Brücken zu schlafen, auf den Straßen zu betteln oder Brot zu stehlen.«* (1)

Da sind wir schon beim Ausgangspunkt der Klassenjustiz. Was wird als strafbar definiert? JedeR weiß, es gibt übelste Verhaltensweisen in dieser Gesellschaft, die aber alle nicht strafbar sind. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die Verbrechen der Reichen, der Kapitalisten nicht oder kaum verfolgt werden. Die Ausbeutung von Abhängigen und Süchtigen ist der Kern des Kapitalismus. Oberstes Ziel eines Kapitalisten ist die Schaffung eines Monopols oder zumindest eines Oligopols (ein Oligopol ist ein Monopol, das sich eine Handvoll Kapitalisten teilt). Beispiel Tabakindustrie, Benzinmarkt, Gasmarkt, Strommarkt usw.

Nun gut, bei manchen Abhängigkeiten mag es möglich sein, der Ausbeutung durch das kapitalistische Monopol/Oligopol zu entgehen. So kann der Gaskunde seine Heizung theoretisch auf Holz umstellen. In der Praxis ist dies allerdings nur Hausbesitzern und nicht MieterInnen möglich. Noch schwieriger ist es für Süchtige. Nicht alle starken RaucherInnen schaffen es, damit aufzuhören. Jährlich verlieren zigtausende RaucherInnen ihre Beine oder ihr Leben. Die Tabakindustrie weiß dies genauso wie die Politik. Zigtausendfache Körperverletzung und Tötung. Ist deshalb schon ein Tabakboss schon im Knast gelandet? Jetzt werden manche sagen, die Süchtigen sind ja selber schuld. Zwingt sie ja niemand, sich zu Tode zu rauchen. Schönes Argument. Das Gleiche könnte mensch ja auch bei Heroindealern sagen. Zwingt ja niemand die Junkies – oder? Warum also noch Heroindealer verurteilen. Würde doch reichen, wenn die Beipackzettel dazu packen, auf denen steht, dass Heroin nicht gesund ist.

Die meisten »legalen« Drogen sind zwar teuer, aber irgendwie doch noch mit einem »normalen« Einkommen finanzierbar. Wären alle Alkoholiker und RaucherInnen zur Beschaffungskriminalität gezwungen, so hätten wir ein Vielfaches an Gefangenen in diesem Land.

Allerdings gibt es auch bei den legalen Süchten eine große Ausnahme: die Spielsucht. JedeR kennt die sog. Daddelhallen, die vor allem in den Stadtteilen, in denen die Ärmeren wohnen, wie Pilze aus dem Boden schießen. Nicht nur, weil ich selbst betroffen bin, sondern auch aufgrund meiner Knastzeit weiß ich, dass die Knäste voll mit Spielsüchtigen sind. Wer an den sog. Groschenräubern (welch verharmlosender Ausdruck, denn diese Maschinen fressen Tausender und nicht Groschen) zockt, kann dies sehr bald nicht mehr auf legalem Weg finanzieren. Dies weiß die Automatenindustrie genauso wie es die PolitikerInnen wissen. Trotzdem werden immer neue Automaten mit immer höherem Suchtpotential entwickelt. Warum auch nicht? Schließlich verdienen alle daran. Der Staat kassiert kräftig mit und für die Automatenaufsteller bleibt auch noch genug übrig. Und die Süchtigen? Nun, zu Beginn wird das Konto bis zum Anschlag überzogen. Dann wird gearbeitet bis zum Umfallen. Oft auch schwarz. Irgendwann reicht auch das nicht mehr. Dann beginnt die sog. Kriminalität. Unterschlagungen, solange es noch geht und dann oftmals Raubüberfälle.

Ich selbst hab 10 Jahre im Knast verbracht, wegen meiner Sucht. Kein Grund weh zu klagen. Selber schuld. Vielleicht habe ich einfach nicht genug dazu beigetragen, den Kapitalismus zu überwinden und die Ausbeutung von Abhängigen gehört nun mal zu den Grundprinzipien der kapitalistischen Ordnung. Klar, dies ist nur ein Aspekt der Klassenjustiz, aber irgendwie habe ich mich (wahrscheinlich aus eigener Betroffenheit) jetzt an diesem Punkt fest gebissen, statt den hochtheoretischen Gesamtüberblick über das Wesen der Klassenjustiz zu liefern. Ich hoffe, ihr könnt mir verzeihen.●

1) *Anatole France, »Le lys rouge«, 1894 (Original franz. »La majestueuse égalité des lois interdit aux riches comme aux pauvres de coucher sous les ponts, de mendier dans la rue et de voler du pain.«)*

Schwerpunktthema Seite 7 bis 9

D 8008

BÜRGERRECHTSORGANISATIONEN BEGRÜSSEN AUFHEBUNG DES BERUFSVERBOTS

Berufsverbot gegen Antifaschisten endlich aufgehoben

Der 37jährige Realschullehrer Michael Csaszkóczy aus Heidelberg wird im kommenden Schuljahr – nach über drei Jahren Berufsverbotsverfahren – endlich in Baden-Württemberg an einer öffentlichen Schule unterrichten können. Seit Anfang 2004 wurde ihm die Einstellung in den Schuldienst des Landes Baden-Württemberg aus politischen Gründen verweigert – im wesentlichen, weil er sich in einer antifaschistischen Gruppe engagiert, die vom Verfassungsschutz beobachtet wird.

Redaktion Heidelberg ● Erst knapp sechs Monate, nachdem der Verwaltungsgerichtshof (VGH) Baden-Württemberg Mitte März d.J. den Berufsverbotsbescheid aufgehoben hatte, konnte sich nun das Kultusministerium dazu durchringen, ihn in den öffentlichen Schuldienst aufzunehmen. In Hessen wird ihm der Zugang zum Schuldienst aus Gesinnungsgründen bis heute verwehrt, obwohl auch der dort erlassene Berufsverbotsbescheid gerichtlich aufgehoben wurde.

Die »Internationale Liga für Menschenrechte«, das »Komitee für Grundrechte und Demokratie« sowie der »Republikanische Anwältinnen- und Anwälteverein« (RAV), die die Prozesse vor dem Verwaltungsgericht und dem VGH beobachtet hatten, reagieren auf die Nachricht aus Baden-Württemberg mit Erleichterung. Sie freuen sich mit Michael Csaszkóczy und seinem Heidelberger Anwalt Martin Heiming über diesen Erfolg, der nach Auffassung des Betroffenen ohne die Solidaritätsbewegung und die kritische Öffentlichkeit nicht zustande gekommen wäre.

Liga-Präsident Dr. Rolf Gössner: »Es ist jedoch recht unverständlich, weshalb das Kultusministerium für diese Entscheidung fast sechs Monate brauchte und erst wenige Tage vor Schuljahresbeginn dem Betroffenen übermittelte – nachdem der VGH in seinem Urteil dem Oberschulamt in aller Deutlichkeit attestiert hatte, Michael Csaszkóczy zu Unrecht die Einstellung in den Schuldienst des Landes wegen Zweifeln an seiner Verfassungstreue verweigert zu haben.« Das Berufungsgericht warf der Behörde letztlich Einseitigkeit und Unfähigkeit bei der Würdigung von Sachverhalt und Person des Klägers vor. So habe das Oberschulamt das positiv beurteilte Verhalten des Klägers im Vorbereitungsdienst nicht hinreichend berücksichtigt. Das Gericht zeigte sich auch darüber verwundert, dass die Wahrnehmung verfassungsrechtlich verbriefter Grundrechte wie etwa des Demonstrationsrechts zur Begründung des Berufsverbots herangezogen worden ist.

Liga-Präsident Rolf Gössner: »Dieser Berufsverbotsfall hat deutlich gemacht, wie wichtig öffentliche Aufmerksamkeit ist. Jetzt muss geprüft werden, ob dem Betroffenen Schadensersatzansprüche für die verlorene Berufszeit gegen das Land Baden-Württemberg zustehen.«

»Angesichts dieser schallenden richterlichen Ohrfeige für die baden-württembergische Kultusbürokratie«, so Rolf Gössner, »wird nun zu prüfen sein, ob dem Betroffenen Schadensersatzansprüche für die verlorene Berufszeit gegen das Land Baden-Württemberg zustehen.« Im übrigen steht die Aufhebung des Berufsverbots in Hessen noch aus.

Nicht angetastet wurden mit dieser Entscheidung allerdings die gesetzlichen Grundlagen der Berufsverbotspraxis, die mit ihrer Beweislastumkehr und der geforderten Gesinnungsprognose solche absurden Repressionsmaßnahmen überhaupt erst ermöglichen. Die Rote Hilfe betont in einer Presseerklärung, dass sie sich auch weiterhin für die Abschaffung dieser Gesetze einsetzen werde und es ihr in ihrem Kampf auch in Zukunft um die Verhinderung staatlicher Einschüchterung und Kriminalisierung linker Politik gehe.●

Quellen: Pressemitteilung der Internationalen Liga für Menschenrechte und Presseerklärung des Bundesvorstandes der Roten Hilfe e.V. (6.9.2007)

TICKER REPRESSION UND RECHTSFÄLLE

§ 129a, die Erste:
Alte Tricks neu aufgewärmt

Viele Jahre war es ruhiger um den sog. »Ermittlungsparagraphen« gewesen. Nur in Einzelfällen nutzten die meist bundesweit agierenden Oppositionsverfolger die seltsame Rechtskonstruktion, dass Menschen auch dann verfolgt werden können, wenn sie nicht selbst einer Straftat verdächtigt sind, sondern irgendwelche Roben- und Amtsträger meinen, sie würden zu einer Gruppe gehören, die so etwas plant oder durchführt. Was dabei eine Gruppe ist und wie das Dazugehören sich genau gestaltet, ist der willkürlichen Auslegung der Strafverfolger unterworfen. Im Vorfeld des G8-Gipfel überfielen Polizeikommandos recht plötzlich viele »linke« Zentren auf der Suche nach irgendwelchen terroristischen Vereinigungen, so der Gegenstand des § 129a im Strafgesetzbuch. Erklärung der Verteidigergruppe unter
www.de.indymedia.org/ 2007/08/189731.shtml.

§ 129a, die Zweite:
Verfahren und Forderung nach Freilassung

Die Merkwürdigkeiten um die neue Neigung der Bundesrepressionsbehörden, mit dem Nebel-Paragraphen »terroristische Vereinigung« zu agieren, nehmen zu. Der Paragraph dient ja dazu, eine Rechtsgrundlage zu schaffen, wenn keine konkreten Beweispunkte vorliegen. Dann reicht der Verdacht, dass irgendjemand sich mit irgendwem irgendwo getroffen und über was geredet haben könnte. Die Forderung nach sofortiger Einstellung der unverschämten Verfahren und Freilassung der Betroffenen ist gerechtfertigt. Bedauerlich ist jedoch, dass in vielen Solidaritätserklärungen der Eindruck erweckt wird, es handele sich speziell in diesem Fall um nicht gerechtfertigte Verfolgung und daher seien speziell die hier Betroffenen freizulassen. Nein: Manipulationen seitens Polizei und Justiz nach ihren Interessen, die Erfindung von Tatvorwürfen und willkürliche Verhaftungen sind Alltag. Die geschehen in fast allen Fällen unbemerkt und geräuschlos. Daher ist die Forderung nach Abschaffung aller Knäste und Freilassung aller Menschen aus Gefängnissen, geschlossenen Psychiatrien und Heimen nicht nur weiterhin notwendig, sondern sollte immer dann mit erhoben werden, wenn konkrete Inhaftierungen das Straf- und Knastregime in den Vordergrund rücken. Wenn die vielen unbekannten Menschen im Knast auch dann nicht mitbenannt werden, wenn die Freiheit Ausgewählter verlangt wird (was wichtig ist), werden sie wohl vergessen bleiben.

Abenteuerliche Razzien

Kurdische AktivistInnen und von den Verfolgungsbehörden hinzugerechnete Personen sind zunehmender Verfolgung durch bundesdeutsche SicherheitsfanatikerInnen ausgesetzt. Der neueste Schrei: Personen aus diesem Spektrum würden die Ermordung eines deutschen Polizeibeamten planen. Anhaltspunkte: Keine. Genaue Informationen: Keine. Aber für Durchsuchungen von etlichen Wohnungen und Kulturzentren sowie etliche Kurzzeit-Verhaftungen reichte das allemal – so unter anderem beim Mesopotamischen Kulturverein in Gießen am 26. Juli 2007. Interessanter als die absurden Vorwürfe gegen die kurdischen Vereine könnte ein Blick auf den Grund sein, warum Menschen den Polizeibeamten Klaus B. nicht mögen. Der hatte nämlich 1994 in Hannover den Jugendlichen erschossen, als dieser Plakate klebte. Wie üblich wurde der Polizist freigesprochen – das sei aus Versehen passiert. So oder ähnlich klingt es immer, wenn Angehörige der gewalttätigsten Gruppen in dieser Gesellschaft (Polizei und Militär) jemanden umbringen: Versehen, Notwehr, nervöse Zuckung des Zeigefingers ... (gesammelte Fälle unter www.polizeizeugen.de.vu).

Offiziell bescheinigt:
Polizei und Gerichte mit Nazimethoden

Beeindruckender Beschluss des Oberlandesgerichts zu einem Polizeiüberfall auf politische AktivistInnen am 14. Mai 2006 nahe Gießen: Alle Beschlüsse werden klar als rechtswidrig bezeichnet und das Handeln von RichterInnen und Polizei mit Nazi-Methoden in Verbindung gebracht. Am Ende folgt ein Wink mit dem Zaunpfahl, die Verantwortlichen auch strafrechtlich zu attackieren. Ob das geschehen wird, liegt in der Hand der an den Rechtsbeugungen, Freiheitsberaubung, Fälschungen und der Verfolgung Unschuldiger beteiligten Staatsanwaltschaft in Gießen. Denn sowohl Oberstaatsanwaltschaft (Ebene: Hessen) wie auch die Bundesanwaltschaft lehnten es ab, zu agieren. So werden wieder die TäterInnen in eigener Sache ermitteln. Dennoch: Ein solches Urteil hat es wohl selten gegeben in der Geschichte der Republik. Leider ist es auch in »linken« Printmedien bislang nicht veröffentlicht worden – zur Freude der Uniform- und Robenträger in der Stadt Gießen. Alle Informationen im Internet: www.projektwerkstatt.de/14_5_06.

Übersicht zu Polizeirepression in Freiburg

Viele Berichte und Beispielfälle zu Repression in Freiburg sind in einem Dossier zusammengestellt, das auf Indymedia erschienen ist unter
http://de.indymedia.org/2007/07/189395.shtml.

Ton-Bilder-Schau
»Fiese Tricks von Polizei und Justiz« im Internet

Seit Jahren sammeln politische AktivistInnen im Raum Gießen Materialien über die Fahndungs-, Ermittlungs- und Anklagemethoden von Polizei und Staatsanwaltschaft sowie die Verurteilungspraxis der Gerichte. Dabei sind meterweise Gerichts- und Polizeiakten durchgesehen und ausgewertet worden. Seit 2004 erschienen die Zwischenberichte in jährlichen Dokumentationen, die auch heute noch unter www.polizeidoku-giessen.de.vu einzusehen und herunterzuladen sind.

Nun wurden ausgewählte Beispielfälle in einem größeren Medienprojekt zusammengestellt. Der Mitschnitt einer Veranstaltung am 2. Januar 2007 nahe Berlin wurde im Internet mit Auszügen aus den Akten und ergänzenden Texten eingestellt und kann unter www.projektwerkstatt.de/fiesetricks angesehen und angehört werden. Der Referent steht auch für Veranstaltungen zur Verfügung. Im Juli dieses Jahres erschien zudem das Buch zum Thema unter dem Namen »Tatort Gutfleischstraße. Die fiesen Tricks von Polizei und Justiz« im SeitenHieb-Verlag (www.seitenhieb.info).

Workshops

Die Initiative »Gendreck weg!« lädt am ersten Novemberwochenende nach Kassel zu einem Gerichtsprozess-Training ein (www.gendreck-weg.de). Am gleichen Wochenende soll in Köln ein Workshop zu kreativer Antirepression laufen: Samstagnachmittag die Veranstaltung »Fiese Tricks von Polizei und Justiz«, sonntags ein Tagesseminar zu konkreten Aktionsmethoden bei Gericht, Personalienkontrollen, Festnahmen usw. Ort wird das SSK-Cafe sein (Termin soll auf www.projektwerkstatt.de/termine stehen.)●

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/ Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Bergstraße
BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr.
(mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

AKTION 2007

Weiter so...

... dann könnten wir es auch im 23. Jahr unseres Bestehens wiederum schaffen, zum Jahresende keine roten Zahlen zu schreiben. Nur, bis dahin fehlen uns noch 2.452 EUR. 123 LeserInnen, die unserem Zeitungsprojekt 20 EUR spenden, dann sind wir gerettet. Nachfolgend die aktuellen Zahlen vom Sommer bis zum September 2007.

Redaktion Heidelberg ● In den vergangenen drei Monaten gab es drei Abokündigungen, drei Neuabos und drei neue Fördermitgliedschaften. Unsere neuen Fördermitglieder sind:

● Lutz Horn, Pforzheim (100 EUR)
● Klaus Schorer, Molkenberg (62 EUR)
● Wolfram Halfar, Bielefeld (62 EUR)

Das Ziel unserer Abokampagne liegt nun bei 145+.

Auf unserem Spendenkonto gingen weitere 1.420,40 EUR ein. Die Spenden im Einzelnen:

● Spende Linke Buchmesse Berlin (20 EURO)
● Bernd Hüttner, Bremen (34,40 EUR)
● Spende aus verschiedenen Veranstaltungen in Berlin (27 EUR)
● Bernhard Nolz, Siegen (20 EUR)
● Gertrud Dorsch, Münster (138 EUR)
● Eberhard Göpel, Bielefeld (50 EUR)
● Basisgemeinde Wulfshagenerhütten (20 EUR)
● Reinhold Waber, Mertingen (40 EUR)
● Dieter Reger, Nürnberg (25 EUR)
● Los geht's 2007 (350 EUR)
● Kommuja-Jahrestreffen (30 EUR)
● Heinz Weinhausen, Köln (10 EUR)
● Stefan Pofahl, Ulm (33 EUR)
● Ariane Dettloff, Köln (30 EUR)
● Attac Sommerakademie Fulda (55 EUR)
● Hans Wieser, Klagenfurth (20 EUR)
● Wilfried Stegemann, ??? (10 EUR)
● Rolf-Rüdiger Noack, Köln (450 EUR)
● Armin Meyer, Niederfinow (38 EUR)
● Sabine Hütten, Stemwede (20 EUR)

Allen SpenderInnen und Fördermitgliedern herzlichen Dank für ihre Unterstützung! Zusammen mit den Mehrerlösen aus den drei Fördermitgliedschaften benötigen wir nun noch 2.452 EUR, um auch in diesem Jahr nicht in rote Zahlen abzurutschen.

PORTOKOSTEN EINSPAREN

AbonnentInnen, die über eine E-Mail-Anschrift verfügen und regelmäßig in ihr Postfach schauen, können wir ihre Rechnungen auch auf diesem Wege zukommen lassen. Einfach eine Mail an contraste@t-online.de mit dem Betreff: »E-Mail Rechnung, Name und Ort« senden. Dies gilt nicht für TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren, es sei denn, es wird zusätzlich eine Rechnung benötigt.

Kosten werden auch über eine Einzugsermächtigung für die Aboverlängerung eingespart. Wichtig ist, dass uns eine Änderung der Bankverbindung immer rechtzeitig mitgeteilt wird, da sonst unnötige Gebühren der Banken entstehen. Die Banken berechnen jeweils eine Gebühr für geplatzte Lastschriften, die zusammen 5,50 EUR und mehr betragen kann. Eine Einzugsermächtigung könnt Ihr formlos an unsere Postanschrift schicken.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Bitte schickt uns bei einem Umzug Eure neue Anschrift! Zeitungen im Postvertrieb werden trotz Nachsendeauftrag nicht nachgeschickt, sondern kommen meist mit dem Vermerk »Empfänger unbekannt« zurück. Auf diese Weise haben wir schon manches Abo verloren. Wenn der Postbote guter Laune ist, vermerkt er auch schon mal die neue Anschrift, aber eben nur dann.

Die TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren bitten wir bei einer Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht.

Wir hoffen weiterhin auf weitere Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften. Spendenkonto: Volksbank Bergstrasse, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076 (bitte Wunsch nach Spendenquittung angeben!). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten.

Dankbar wären wir, wenn unsere LeserInnen, die an diversen Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen, kostenlose Überdrucke der CONTRASTE dort auslegen würden. Versandkostenfreie Bestellungen unter contraste@t-online.de●

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2007

Das Zeitungsprojekt benötigt für 2007: 2.452 EUR

Das Ziel der Abokampagne: 145+ Neuabos

SUBVERSIVE KLANGWELTEN

Das kleine elektronische Weltorchester / Bernd Köhler

Nach zehnjährigem Schaffen hat das kleine elektronische Weltorchester mit dem Album »Avanti Populi 1« eine Art best-off und gleichzeitig damit ihr Debütalbum aufgenommen. Größtenteils Klassiker des politischen Liedes von »La Huelga«, »Joe Hill«, »Moldau« über »Die Internationale« bis hin zu »Le tempes des cerises« finden sich auf der CD, die sowohl in klassischer Weise (z.B. »La Huelga«) aber auch in eigener Bearbeitung im Falle der Internationale aufgenommen wurden. 8 der 13 Tracks sind altbekannte Klassiker des linken Liedguts. Daneben finden sich aber auch ältere Stücke von Bernd Köhler wie »Blauer Planet«, »Noch steigt Rauch auf« und »Der Ring« auf dem Album wieder.

Einen besonderen Reiz erhält die Musik durch die Einbeziehung elektronischer Spielereien, für die Christiane Schmied, eine gelernte Cutterin, verantwortlich ist. So treffen bei diesem Projekt klassisches Folk-Instrumentarium wie Akkordeon – gespielt von Laurent Leroi, auf das Rock'n'Roll-geschulte Gitarrenspiel eines Hans Reffert (ex-Guru-Guru) und elektronische Elemente aufeinander und bilden eine musikalische Symbiose. Neben den bereits erwähnten Klassikern findet sich aber mit dem Track »Free Mumia« auch ein aktueller Bezug auf dem Album. Hervorhebenswert ist zudem der Text von dem japanischen Künstler Yu Ichi (»Geld«), der vom ewo erstmals vertont wurde. Das Album ist live eingespielt und versprüht eine enorme Energie gepaart mit nachdenklicheren Tracks. Im beigefügten Booklet finden sich zu den unterschiedlichen Liedern kurze Kommentare und Hinweise. Die Texte der Lieder sind auf der Homepage frei einsehbar. Insgesamt durch und durch hörenswert, auch wenn der eine oder andere Song aufgrund des experimentellen Charakters erst einmal gewöhnungsbedürftig ist.

Mit Unterstützung seiner Kollegen vom kleinen elektronischen Weltorchester hat Bernd Köhler – besser bekannt unter seinem Spitznamen »Schlauch« – auch wieder einmal ein Soloalbum unter dem Titel »Die neue Welt« eingespielt. Es ist im Liedermacher-Stile der 70er und 80er Jahre mit einem gewissen französischen Einschlag verfasst. Neben neubearbeitetem Material wie »Komm Marie«, die mit Textpassagen wie *»komm marie, lass uns grad heut / den roten stern zum tanzen bringen«* zeitweise den miefigen Geruch der 70er Jahre Liedermacherszene verströmen. Ebenso verhält es sich mit dem leicht abgewandelten französischen Chanson »Kleine Commune« von 1936 über die damalige »Front Populaire«, in dem auch der kommunistische Mief der K-Gruppen deutlich zum Vorschein kommt: *»und es tanzte santiago im jahre 70 / den sieg der unidad popular / und es feierten überall auf der welt / die menschen mit – denn man sah«.*

Daneben finden sich aber auch sehr skurrile Balladen wie »Dicker Hund« und »Portemonaie noir« sowie offen sozialkritische Lieder wie »Herrliche Zeiten« und »S.O.S.«. Mit »Feierabend« findet sich auch eine Coverversion von einem Lied seines Kollegen Franz-Joseph Degenhardt auf dem Album. Insgesamt hinterläßt das Album einen zwiespältigen Eindruck, bei dem dennoch die positive Seite überwiegt. Auf der einen Seite klingt vieles verstaubt, während er mit seinen Liedern wie »S.O.S.« hingegen liedermacherische Qualitäten präsentiert, die durch und durch hörenswert sind. Neben seinem aktuellen Album gibt es bei Jump Up auch noch die Liveaufnahmen von 1989 (»SCHLAUCH LIVE – DAS HARTMANNSTRASSEN-KONZERT 1989«).●

DJ Chaoz

Die Alben sind beim Label Jump Up!-Records aus Bremen erschienen und können direkt über den dazugehörigen Mailorder bezogen werden.
Weitere Infos zu den MusikerInnen und Auftrittsdaten: www.ewo2.de
Bestellung der genannten Alben: www.jump-up.de

GENTECHNIK-KRITIK I: VORLÄUFIGE JAHRESBILANZ 2007

Die Propaganda der Tat

Seit zwei Jahren nimmt die Zahl direkter Aktionen gegen die Agro-Gentechnik deutlich zu. Ausgelöst offensichtlich durch erste öffentliche Aktionen im Jahr 2005 kam es zu einem Wiederaufleben der Idee von Feldbesetzungen und Feldbefreiungen, die Mitte der 90er Jahre schon wesentlich zur kritischen Öffentlichkeit gegenüber der Grünen Gentechnik beigetragen hatten. Zur Bilanz des Jahres 2007 gehören zudem erste Gerichtsprozesse und weitere öffentliche Aktionen. Noch sind vor allem die Mon810-Maisfelder in der Landschaft zu finden – für eine erste Jahresrückschau ist das Geschehene aber ausreichend. Die kleine Reihe von Texten zur Gentechnikkritik beginnt in dieser Ausgabe mit einer Erntebilanz. Weitere Texte sollen zur Gentechnikkritik aus herrschaftskritischer Sicht (bislang sehr unterentwickelt gegenüber ökologischen und gesundheitlichen Aspekten) und zu Organisationsformen des Widerstandes erscheinen.

Von Jörg Bergstedt, Redaktion Umweltschutz von Unten ● Der Aktionsreigen 2007 begann im Warmen ... das Amtsgericht Zehdenick urteilte am 11. Januar 2007 nacheinander die angeklagten AktivistInnen der 2006er Aktion »Gendreck-weg« ab. Rund um diesen ersten Prozess gegen FeldbefreierInnen kam es zu Aktionen. Bilanz: Farblich umgestaltete Straßen und Gerichtswände voller Parolen gegen die Gentechnik und eine interessengeleitete Justiz, vielfach leider sehr defensive Angeklagte, Aburteilungen im Schnelldurchlauf mit niedrigen Strafen (meist 10 Tagessätze). Mehr unter www.de.indymedia.org/2007/01/166111.shtml. Kurz danach, am 18.1.2007, folgte der Prozess des Imkers Michael Grolm gegen die einstweiligen Verfügungen von Monsanto.

Den ersten Erfolg bescherte auch schon der Januar: Monsanto plante einen neuen Versuchs-Maisacker in der Nähe von Kassel, doch Protest regte sich (FR, 25.1.2007, S. 30). Goliath (Monsanto) sagte kleinlaut das Ding ab. Die nächste Aktion folgte im Februar 2007 in Köln: »GenVerkäuferInnen aufs Dach steigen« hieß die Besetzung bei REWE.

Der nächste Schauplatz hieß Gießen. Hier startete ein sich in der Eigenpropaganda zunächst als gentechnikkritisch darstellendes Team unter Prof. Kogel schon 2006 einen dreijährigen Versuch mit transgener Gerste. Teile des Versuchs wurden damals in einer spektakulären Feldbefreiung am Freitag vor Pfingsten zerstört (www.gendreck-giessen.de.vu). Am 28.3.2007 geschah etwas, was am Ende so einige Fragen aufwarf: Nachmittags rief die Frankfurter Rundschau in der Projektwerkstatt an. Bei der Zeitung war ein Brief eingegangen (offenbar bei anderen Zeitungen auch und beim Versuchschef Prof. Kogel), dass eine unbekannte Gruppe den Standort des Genversuches verseucht habe. Der Journalist berichtete noch, dass auch Prof. Kogel den Brief erhielt und nach flüchtigem Gucken auf die Fläche befand: Is nix. Untersucht wurde nichts – und so stellte sich die Frage, warum der Leiter eines so teuren und von ihm selbst als wichtig eingestuften Versuchs so reagierte. Sollte der Boden wirklich verseucht worden sein, wäre gerade das untersuchte Bodenleben verändert worden und der Versuch nicht mehr durchführbar. Doch statt dieses zu prüfen, wurde hektisch wenige Stunden später ausgesät. Seitdem ist mehr unklar denn je: Wird überhaupt das untersucht, was behauptet wird? Oder laufen ganz andere Experimente???

Kogel legte noch einen drauf: Am gleichen Tag behauptete er sogar, dass der Gengersteversuch bereits das gewünschte Ergebnis gebracht hätte: Gentechnik sei sicher. Offiziell läuft der Versuch drei Jahre – Kogel aber verkündete schon nach dem ersten Jahr das Ergebnis, obwohl das Feld zusätzlich teil-zerstört wurde!!! Was wird auf Genversuchsfeldern wirklich geforscht? Wieweit sind entweder die Versuchsziele nur vorgeschoben, um andere Ziele und Geldgeber zu verschleiern, oder die Versuche nur eine Attrappe, um mit den frei erfundenen Ergebnissen Zulassungen für Gentec-Saatgut zu erreichen? Gilt dieser Zweifel nur für Gießen oder sind alle Freisetzungen nur eine Show, hinter der andere Versuche oder Interessen verborgen werden?

Dann der April 2007: Viele Jahre nach der letzten Besetzung eines Genfeldes kam es zu einem neuen Versuch – spektakulär, aber erfolglos. Besetzt werden sollte ein Feld in der wohl teuersten Genversuchszone der Republik – den Experimenten des Gründerzentrums für profitorientiertes Schnippeln an Lebensmittel-Zellkernen in Groß Lüsewitz (siehe CONTRASTE Nr. 273, S. 5). Nach mehrmontiger Vorbereitung montierten AktivistInnen in der Nacht vom 11. auf den 12. April einen großen Turm und viele Blockaden auf der kurz vor der Einsaat stehenden Fläche. Durch kleine Pannen und viel Pech scheiterte die Feldbesetzung knapp (www.de.indymedia.org/2007/04/173117.shtml), die Polizei entdeckte die fast fertigen Bauten und verjagte die BastlerInnen. In den Tagen danach folgten trotzdem vielfältige Aktionen in und um Groß Lüsewitz: Eine Schornsteinbesteigung am Agro-BioTechnikum, Gespräche mit der Bevölkerung und Aktionen im Dorf. Das Ag(g)roBioTechnikum musste die Kartoffelfläche verlegen und säte aus. Wenig später traf ein Farbanschlag das Gebäude und eine Feldzerstörung die Kartoffeln – trotz Bewachung rund um die Uhr. Die TäterInnen blieben unbekannt – und damit auch ihr Wissen, wie sie das Kunststück geschafft hatten ...

● Extra-Seite zu dem Feldbesetzungsversuch: www.gentech-weg.de.vu/

● Ausstellung zum Verlauf der Aktionen als PDF: www.projektwerkstatt.de/gen/downloads/ausstell_luesewitz.pdf

Am 21.5.2007 folgte eine Demo in Gatersleben – Menschen mit mehr Widerstandskraft als dem friedlichen Herumlatschen waren von den Demo-OrganisatorInnen per Anweisung auf dem Einladungsflugblatt ausgeladen. Vielleicht nahmen einige das wörtlich und suchten sich ein anderes Ziel: In der Nacht vor der Demo wurde das erste Maisfeld dieses Jahres zerstört – eine Versuchsanlage der Uni Gießen mit verschiedenen Kreuzungen des Mon810-Mais. Die Pressemitteilung Polizei Mittelhessen am 21.05.2007 um 16:20 Uhr lautete: »Unbekannte Täter zerstörten in der Nacht zum Montag, dem 21.5.07 einen Großteil des Gen-Mais-Feldes der Uni Gießen Gemarkung Weilburger Grenze. Sie zerschnitten den Zaun des Grundstücks und hackten einen Großteil der Pflanzen aus. Die Kriminalpolizei ermittelt wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs. Der Sachschaden ist bisher nicht zu beziffern. Ein Tatverdacht besteht nicht, die Ermittlungen dauern an.« Wenige Tage später brachen Bundessortenamt und Uni Gießen den Versuch ab (www.projektwerkstatt.de/gen/befreiung07.htm).

Sortenprüfung mit Monsanto-Mais in Gießen: Die Gentec-Flächen sind weg

Auch in Bokel bei Bremerhaven gibt es eine breite aktive Mobilisierung gegen das dortige gv-Maisfeld (Internetseite der BI: www.kein-gen-mais.de). Am 14.4. gab es die größte Demo mit Treckern und ca 1.000 DemonstrantInnen (Bilder auf der Seite der BI) – und das auf'm Dorf!!. Das Thema wurde breit in den lokalen Zeitungen aufgenommen.

In der Nacht von Pfingstmontag auf Dienstag zerstörten Unbekannte das gv-Mais-Feld (auf dem Hof von Fritz Stegen, Präsident der nieders. Landwirtschaftskammer, CDU). Zu dieser rundum erfolgreichen Aktion konnten wir nur noch gratulieren.

Für viele war der Landwirtschaftsaktionstag im Protestkalender zum G8-Gipfel ein Höhepunkt auch der Kritik an der Gentechnik. Doch wie viele andere Aktionen in und um Rostock zu dieser Zeit zeigte sich hier eher Masse statt Klasse. Der Aufruf zu großen Menschenansammlung hemmte offenbar Kreativität und Selbstorganisierung. Die Felder rund um Lüsewitz überstanden den Aktionstag dank Polizeibewachung und Angriffsschwäche der KritikerInnen unbeschadet. Trotz Beteiligung vieler fehlte dem Aktionstag zudem der Bezug zu anderen Aktivitäten, z.B. anderen Aktionen gegen Gentechnik.

Doch andernorts folgte es Schlag auf Schlag:

● Feldbefreiung in Brandenburg am 5./6.6.2007: http://de.indymedia.org/2007/06/183526.shtml

● Feldbefreiung in Mecklenburg-Vorpommern im Juni 2007 (http://de.indymedia.org/2007/06/184689.shtml) und gleich danach die nächste im gleichen Bundesland (www.de.indymedia.org/2007/06/184692.shtml)

AktivistInnen sind durch die Polizeikette geschlüpft und stürmen Richtung Maisfeld: Gendreck weg im Juli 2007

● Feldbefreiung in Forchheim-Rheinstetten bei Karlsruhe in der Nacht zum 23. Juni 2007 (http://de.indymedia.org/2007/06/186045.shtml)

Die Zerstörung der High-Tech-gesicherten Anlage von Groß Lüsewitz blieb nicht allein. Ein zweites Mal gelang unbekannten Tätern das Kunststück – diesmal in Gießen: Kogel bekam die Quittung für seine Arroganz bei der Versuchsdurchführung (www.de.indymedia.org/2007/06/184814.shtml). »Das Feld mit gentechnisch veränderter Gerste ... ist in der vergangenen Nacht von unbekannten Tätern zum Teil zerstört worden.« So begann die Universität Gießen ihre Presseinformation am 13.6.2007. Zuvor war das einem Hochsicherheitsbereich ähnelnde Feld von Unbekannten attackiert und offenbar erheblich beschädigt worden. Kein Täter wurde gefasst – trotz Security, Wachhund, Flutlicht, Kameraüberwachung und ständigen Polizeistreifen am Feld entlang. Mit der erneuten Attacke wurde zum dritten Mal seit 2006 ein Feld in Gießen zerstört. Gentechnikfreie Regionen können auf verschiedene Art entstehen (www.gendreck-giessen.de.vu).

Dann wieder eine Besetzung: Öko-Aktivisten eroberten ein Maisfeld bei Strausberg. Greenpeace zeigte einen Landwirt wegen illegalen Anbaus von Genmais an. Greenpeace und die Berliner Zeitung am 22.06.2007 berichteten.

Und neue Feldzerstörungen, die nächste in Schleswig-Holstein mit Bonusaktion, einer Farbattacke auf die Landwirtschaftskammer (Bericht in: taz am 28.6.2007). Die absurdeste Feldzerstörung musste ein Gentech-Landwirt selbst vornehmen. Weil Großbauer Piprek zu dicht an ein Naturschutzgebiet heransäte, wurde er gerichtlich gezwungen, selbst mit dem Pflug die gefährliche Saat zu vernichten.

Schließlich nahte die Pilgerfahrt der FeldbefreierInnen im deutschsprachigen Raum – mit Gästen aus Polen, Frankreich, Schweiz, Österreich usw.: das Gendreckweg-Wochenende im Oderbruch (19.-22.7.2007). Schon vorher hängten Aktivistis ein Transparent vor dem Landwirtschaftsministerium auf (www.de.indymedia.org/2007/07/187288.shtml). Vor dem Aktionssonntag kam es zudem zu Feldbefreiungen unbekannter Nachtaktiver in der Umgebung des späteren Aktionsortes. Am Sonntag dann folgte die angekündigte Erstürmung eines Feldes (www.gendreck-weg.de).

Parallel ging es auch andersorts zur Sache. In der Nacht von 20. auf 21.7. wurden in MV zwei weitere Hektar Acker vom GVO-Dreck befreit (http://de.indymedia.org/2007/07/188576.shtml). Bei Gusow fiel das nächste Feld (http://de.indymedia.org/2007/07/189158.shtml). Und in der Nacht von Montag auf Dienstag nach dem Oderbruch-Wochenende haben Anti-Gentechnik-Aktivistis zwei Genmais-Versuchsfelder in Oberboihingen bei Stuttgart komplett zerstört (www.de.indymedia.org/2007/07/188993.shtml). Zusammengerechnet hatten die beiden Felder eine Größe von 2.000 qm gehabt. Freisetzer dieser Versuche war Monsanto Agrar Deutschland GmbH. So ging es weiter mit der nächsten Feldbefreiung (www.de.indymedia.org/2007/07/189238.shtml). Wobei im Südwesten, es war ein Saatzeitversuch der FH Nürtingen-Geislingen, auch gleich Strafanzeige erstattet wurde, die leider nicht angenommen wurde.

Zeitlich parallel knickte es auch im Nordosten nochmals einige Maispflanzen um (http://de.indymedia.org/2007/07/189069.shtml). Kurz danach ging ein Hektar Mais in Drehsa (Ostsachen) verloren, Schilder gegen Gentechnik wurden am Ort errichtet (http://de.indymedia.org/2007/08/192637.shtml). Die Polizei in Magdeburg musste am 29. August feststellen: »Bislang unbekannte Täter zerstörten in der zurückliegenden Nacht im Hohendodeleber Weg in Magdeburg ein ca. 1 Hektar großes Genmaisfeld. Die Täter hatten zuvor den Zaun des in einzelne Parzellen aufgeteilten Feldes zerschnitten. Anschließend zerstörten sie acht Sorten von gentechnisch veränderten Maispflanzen, die dort im Mai dieses Jahres zu Versuchszwecken eingepflanzt worden waren. Der entstandene Schaden wird vorerst mit 35.000 EUR beziffert.« Auf Wikipedia hat der Begriff »Feldbefreiung« nun eine eigene Seite ...

Zwischendurch wechselte die Bühne – die GenpfuscherInnen und ihre Labore kamen ins Visier der handgreiflichen Kritik: DPA und einige Zeitungen wie die Ostseezeitung und Lübecker Nachrichten meldeten Ende Juli 57 eingeworfene Scheiben und chemische Attacken auf das Ag(g)robiotechnikum in Groß Lüsewitz. Berichte sind leider kaum noch online zu finden (http://de.indymedia.org/2007/08/189962.shtml) Während der Maisernte wurden in mindestens zwei Fällen Steine bzw. Gegenstände in Mon810-Feldern versteckt, um die Erntemaschinen zu sabotieren.

Ausblick

Die Dichte an Aktionen der 90er Jahre (www.projektwerkstatt.de/gen/geschichte.htm) ist im Jahr 2007 noch nicht erreicht worden. Auch in der Radikalität der Absage an die profitorientierte Zellkernmanipulation klaffen noch Unterschiede. Das war vor allem bei den Großereignissen gut zu sehen, wo auch antiemanzipatorische Kreise und Gruppen an den Protesten teilnahmen, weil sich Gentechnik-Kritik sowie rechte, esoterische oder ähnliche Positionen nicht ausschließen. Gentechnikkritische Verbände und Organisationen stehen zudem weiterhin auf Distanz zu direkten Aktionen – offenbar fürchten sie um ihr Ansehen bei staatlichen Stellen und spendenwilligem, reichen BürgerInnentum. Gruppen wie das Gen-ethische Netzwerk waren Mitte der 90er Jahre noch mitten drin in den direkten Aktionen. Heute rümpfen sie die Nase. Hier ist noch viel Überzeugungsarbeit zu tun. Die Propaganda der Tat hat allerdings seit 2005 bereits einiges verschoben, d.h. manche Medien und einige Verbände wagen sich bereits mit Sympathiebekundungen für direkte Aktionen gegen Gentechnik aus der Deckung.●

Aktionsideen werden gesammelt unter http://ger.anarchopedia.org/Direct_Action:Aktionsideen_Gentechnik

BERICHTIGUNG

Im Artikel »Guerilla Gardening« in CONTRASTE Nr. 276 sind kleine Fehler aufgetreten, die beim Korrekturlesen übersehen wurden. Das genannte Projekt hat die Homepage:
www.worldgardenprojekt.com oder
www.worldgarden.org.
Durch Kommunikationsprobleme beim mailen fehlte auch die Korrektur eines Namens.
Der Künstler heißt: Haki. Und das zweite Foto vom zugewachsenen Rad ist von Elisabeth Meyer-Renschhausen.

ANTI-GMO AKTION IN PORTUGAL

Movimento Verde Eufémia

Am 17. August trat erstmals in der südlichsten Region Portugals, der Algarve, das »Movimento Verde Eufémia« mit einem Akt zivilen Ungehorsams in Erscheinung. Ziel dieser Aktion war ein Feld mit gentechnisch verändertem Mais, dem ersten seiner Art in einer offiziell gentechnisch freien Zone. Mehr als 60 freiwillige MäherInnen schafften es in weniger als 20 Minuten einen Hektar des insgesamt 50 Hektar großen Feldes zu »mähen«. Die Aktion wurde von einer Parade unterstützt, in der ebenfalls mehr als 60 TeilnehmerInnen tanzten, Samba und Theater spielten und Umherstehende mit Flyern, Gesprächen und Bannern über die Thematik informierten.

indymedia/Redaktion Heidelberg ● In diesem Jahr wurde erstmalig ein GMO-Feld (GMO: genetically modified organism, Gentechnisch veränderter Organismus) in der Region Algarve angelegt. Seit einigen Jahren ist eine große Ablehnung seitens der Bevölkerung gegenüber der Kultivierung von Gensaat zu verzeichnen. Sozial- und Umweltbewegungen, Landwirte und ein großer Teil der Bevölkerung stehen dem Konsum und der Aussaat von Genprodukten äußerst skeptisch gegenüber. In einer Umfrage (Eurobarameter) im Jahr 2004 sprachen sich 75% aller PortugiesInnen dagegen aus, genmanipulierte Lebensmittel zu sich nehmen zu wollen. Bis vor kurzem gab es kaum öffentliche Informationen zum Thema Gentechnik und die Umfrage ergab auch, dass nur 30% aller Befragten in etwa wussten, was unter Gentechnik zu verstehen ist. Durch die Informationsarbeit einiger Umwelt-NGOs wandelt sich dieses Bild allmählich und das Wissen um das Thema nimmt zu.

Im Zuge der langsam wachsenden Gentechnik-Opposition hatte man sich auch auf politischer Ebene gegen die Gentechnik ausgesprochen. Viele »municipios« (vergleichbar mit Großgemeinden) verliehen sich offiziell den Titel »Zona livre Transgénicos« (gentechnikfreie Zone). Die Algarve war die erste Region, die sich im Jahre 2004 komplett für genfrei erklärte. Absurd erscheint es nun, dass ausgerechnet dort ein Landwirt dann doch ein Genfeld ohne Schwierigkeiten anpflanzen kann. Das liegt daran, dass es sich bei diesen Erklärungen für gentechnikfreie Zonen nur um politische Absichts-Erklärungen handelt, die keinerlei Rechtsgrundlage haben. Die portugiesischen Gesetze tragen nicht zur Abhilfe bei, sondern stiften nur noch mehr Verwirrung. Portugal war innerhalb der EU eines der ersten Staaten, die prinzipiell Genfreie Zonen unterstützen. Dennoch ist dieses Gesetz in der Praxis nutzlos, da es einen Paragraphen beinhaltet, der zulässt, das ein Landwirt trotz allem ein Genfeld anlegen darf. Damit wird die politische Absichtserklärung ins Absurdum geführt. Die betroffene Region darf sich dann natürlich nicht mehr zur gentechnikfreien Zone erklären. Dieses Gesetz wird durch eine Politik der EU unterstützt, die völlig auf freie Marktwirtschaft ausgerichtet ist und die Wahlfreiheit des Individuums über das Wohlergehen der Gesamtbevölkerung stellt.

In Portugal gibt es eine Kennzeichnungspflicht für Lebensmittel, die mehr als 0,9 % Genprodukte enthalten, allerdings unterliegen Tierprodukte, die mit Genprodukten wie Soja oder Mais gefüttert wurden, keiner Kennzeichnungspflicht.

Movimento Verde Eufémia

Da der Staat seine Bürger weder durch Aufklärung noch durch Gesetzgebung vor den Gefahren der Gentechnik ausreichend schützt, hat sich eine Gruppe von LandwirtInnen, UmweltschützerInnen und besorgten BürgerInnen für eine direkte Aktion zusammen geschlossen, um die demokratische, moralische und ökologische Ordnung wieder herzustellen. Die Bewegung startete unter dem Namen »Movimento Verde Eufémia«, die dem Kampf der Bauern gegen das vormals faschistische Regime Portugals Tribut zollen soll. Catarina Eufémia und die Bewegung der LandwirtInnen, in der sie eine aktive Rolle inne hatte, kämpfte für mehr Rechte und das Wohlergehen der Bauerngemeinden. Auf einer Demonstration in den 50er Jahren mit anderen Landwirtinnen für eine Lohnerhöhung von 2 Cent die Stunde wurde die schwangere Catarina Eufémia und mit einem Kind auf dem Arm erschossen. Seit ihrem Tode hat sie nun einen Heldenstatus in portugiesischen antifaschistischen Kreisen. Das Movimento will mit seinen Aktionen in der Tradition von Catarina Eufémia gegen neu auftretende Bedrohungen, die von der Agro-Biotechnologie und ihrer mächtigen Lobby ausgehen, antreten.

Die Aktion

An der Aktion im August waren mehr als 60 MäherInnen beteiligt, die in den Mittagsstunden binnen weniger als 20 Minuten einen Hektar Genmais umtraten und umknickten. Die AktivistInnen hatten zuvor sämtliche Medien des Landes über die bevorstehende Aktion informiert. Auch die EinwohnerInnen des kleinen Dorfes Poço Barreto nahe des Feldes wurden mit Flyern und Gesprächen über die Genproblematik informiert. Die Mehrheit der DorfbewohnerInnen sprach sich gegen das schon wohlbekannte Genfeld aus.

Durch diese Aktionen wurde auch der Landwirt selbst, der das 50 Hektar Feld (50 Fußballplätze) bewirtschaftet, aufmerksam und bereitete sich auf den Aktionstag vor. Schon nach 10 Minuten, die die AktivistInnen im Feld verbracht hatten, kamen er und einige seiner Kollegen auf die MäherInnen zu und begannen sie zu attackieren. Es wurde berichtet, dass einige der insgesamt acht Bauern, trotz früher Stunde eine erhebliche Alkoholfahne vorzuweisen hatten. Die 60 MäherInnen gingen in die gewaltfreie Defensive gegenüber den Landwirten und versuchten, den Bauern aus dem Weg zu gehen.

Einer der Landwirte schoss mit einer Schreckschusspistole in die Luft und die AktivistInnen wurden mit giftigen Sprays bedroht. Ein Polizeiwagen traf kurz darauf ein. Die MäherInnen brachen ihre Aktionen nach 20 Minuten ab und begaben sich zur öffentlichen Straße, um sich mit der soeben eingetroffenen Parade zu vermischen. Die zu diesem Zeitpunkt anwesenden 10 Polizisten konnten nicht mehr verrichten, als den Verkehr für die nun mehr als 160 Personen zählende Parade zu regeln, die sich Richtung des kleines Dorfes Poço Barreto bewegte. Erstaunte Einwohner säumten den Weg.

Der Pressesprecher und zwei weitere Personen wurden von der Polizei einer Personenkontrolle unterzogen. Zwei bestellte Busse holten alle AktivistInnen ab und die Aktion endete ohne weitere Vorkommnisse.

Das Feld nach der Aktion

Was seitdem geschah....

Auch fast eine Woche nach der Aktion beherrscht der Name Movimento Verde Eufémia sämtliche portugiesische Medien, noch am Dienstag darauf war das Thema auf den Titelseiten der Zeitungen zu finden. Alle Fernseh- und Radiostationen gaben kontinuierlich Updates über den Fortgang der Geschehnisse. Hier ein kurzer Überblick:

Mit dieser Aktion beschäftigten sich anschließend auch die höchsten Politiker Portugals. Der Präsident Portugals verlas ein Statement im Fernsehen, indem er sich dazu hinreißen ließ, darauf hinzuweisen, dass diese Aktionen kriminell sind und bestraft werden müssen. Auch in Hinweis darauf, dass Eigentumsrechte über alle anderen Rechten stehe, fehlte nicht.

Der Minister für Landwirtschaft besuchte das Feld und ließ Vermessungen vornehmen, die dem Landwirt Einbußen von 17 Tonnen Erntegut bescheinigten, deren Wert mit 3.900 Euro beziffert wird. Die identifizierten bekannten AktivistInnen sollen zahlen, die Regierung will dem Landwirt den Prozess finanzieren. Selbiger ist durch die Aktion geschwächt, er erlitt einen Herzinfarkt im Anfangsstadium, lässt es sich jedoch nicht nehmen, sich immer wieder mit verschiedenen Ministern für die Presse auf dem Feld ablichten zu lassen.

Die Debatte ging nun also weg vom eigentlichen Inhalt der Aktion zur Aktion selbst. Die Öffentlichkeit diskutierte zunehmend die Frage, warum die Polizei nicht aktiver eingeschritten sei. Sechs AktivistInnen des Movimento sind bisher von der Polizei als TeilnehmerInnen an der Aktion identifiziert worden. In den Zeitungen war zu lesen, dass der portugiesische Geheimdienst sich nun mit dem Movimento beschäftigt, um weitere AktivistInnen zu identifizieren. Einer der bekanntesten Politikkommentatoren fordert die Untersuchungshaft für den Pressesprecher, obwohl es hierfür keinerlei Rechtsgrundlage gibt. Die Debatte wird schließlich auch von der sozialistischen und der sozialdemokratischen Partei dankend aufgenommen und ist Anlass zum Austragen alter Grabenkämpfe auf dem Rücken des Movimentos.

Zusätzlich will man nun auch eine Verbindung vom Movimento zu einem internationalen Ökoaktivistentreffs namens »Ecotopia« – einem friedlichen, emanzipatorischen Treffen mit mehr als 600 TeilnehmerInnen – gefunden haben, dass zur selben Zeit in der Algarve stattgefunden hatte. Die Organisation dieses Treffens wird nun an den Pranger gestellt, nachdem festgestellt wurde, dass im Programm zu einem GMO-Action-Day aufgerufen wurde. Nun werden Nachforschungen darüber angestellt, ob die Organisation Gelder vom Staat durch ein Jugendförderungsprogramm bekommen hat, um »Ecotopia« veranstalten zu können und unterstellt so dem veranstaltenden »Institut für Jugendförderung«, die »Ökoterroristen soft« (Zitat Innenminister) finanziell unterstützt zu haben. Die Organisatoren dementieren eine Verbindung zwischen dem Movimento und Ecotopia: »Es liegt in der demokratischen Natur von Ecotopia, dass jedeR mitmachen kann und zum Selbermachen eingeladen ist, so dass sich die Organisation von jeglicher Verantwortung freimachen kann, dass eventuell einige Leute, die an Ecotopia teilgenommen hatten, auch beim Movimento Verde Eufémia engagiert sind.« (freie Übersetzung einer Pressemitteilung von GAIA/ EYFA vom 22.8.2007).

In einigen Zeitungen wurde das Movimento mit der baskischen ETA verglichen, die Stimmung ist aufgeheizt und die AktivistInnen werden mittlerweile von der Bevölkerung als öffentliche Bedrohung empfunden. Auf die Thematik von GMO angesprochen, reagierte der Landwirtschaftsminister: »Es ist wissenschaftlich belegt, das GMO gesundheitsunschädlich ist und an dieser Tatsache gibt es nichts zu rütteln.« (freie Übersetzung seines Zitates vom 21.8.08 in der Tageszeitung Publico). Portugal ist fast im Ausnahmezustand.

Die Problematik

Das Movimento Verde Eufémia möchte dennoch ein wenig an den »Fakten« des Ministers rütteln. Denn laut der wenigen unabhängigen Studien, die trotz hohen Drucks der Genlobby herauskommen konnten, können Genprodukte allergische Reaktionen, Krebs und andere negative Langzeitschäden verursachen, die bislang noch nicht intensiv genug untersucht worden sind.

Einmal Gensaatgut ausgestreut, sind die Veränderungen in der Landwirtschaft nicht mehr rückgängig zu machen. Das manipulierte Gen fängt schnell an, sich in anderen »natürlichen« Pflanzen zu reproduzieren, auf einem anderen Feld und in anderen Spezien, ein Prozess, der trotz gebetsmühlenartig wiederholten Lügen der Genlobby und einigen Meter Pflichtabstand zwischen Genpflanze und Nichtgenpflanze, nicht zu vermeiden ist. Eine friedliche Koexistenz ist unmöglich.

Die größte Studie über die Auswirkungen von Gentechnik auf die Umwelt wurde im Jahr 2003 von der britischen Regierung publiziert. Sie kam zu der Schlussfolgerung, dass das Aussäen von Gensaatgut für die Natur gefährlich ist und die konventionelle Landwirtschaft gefährdet.

Nordamerikanische Landwirte, die sich für Gensaatgut entschieden, sehen sich großen Nachteilen ausgesetzt: sie müssen mehr für das Saatgut zahlen, können es im nächsten Jahr nicht noch einmal verwenden, müssen mehr Geld ausgeben für Pestizide und die Produkte sind weniger profitträchtig, weil sie GMO sind.

Ökolandwirte sind aufgrund von spontanen Kreuzungen von Gensaatgut mit den Pflanzen auf ihren Feldern gezwungen, ihren Beruf aufzugeben. Versicherungen schließen keine Versicherungen für Genfelder ab, weil die Risiken, die sie mit sich bringen, zu hoch sind.

Wer Gensaatgut anpflanzt, darf keine 2. Generation des Saatguts anpflanzen, sondern muss jedes Jahr neu kaufen. Dutzende von nordamerikanischen Farmern wurden schon vor Gericht gestellt, weil sie ihr eigenes Saatgut, im Folgejahr wieder verwendet hatten, andere, die niemals zuvor Gensaatgut angepflanzt hatten, ebenfalls, weil Monsanto, der größte Gensaathersteller in ihren Feldern durch Kreuzungen genverunreinigende Pflanzen gefunden hat und sie somit gegen das Patentrecht verstoßen hätten.●

Für weitere Informationen über Gentechnik kann man folgende Seiten konsultieren:
www.gentechnik-info.de/index.html
mehr Pressespiegel, Pressemitteilungen, Updates über Movimento Verde Eufémia
http://eufemia.ecobytes.net (Blog des Movimento, port./ englisch)

Gentechnisch veränderter Organismus

Gentechnisch veränderte Organismen (GVO (Gentechnisch modifizierter Organismus) oder GMO (engl. Genetically Modified Organism) sind Organismen, deren Erbanlagen mittels gentechnischer Methoden gezielt verändert wurden. Insbesondere werden Gene zwischen verschiedenen Arten übertragen, um so Tieren oder Pflanzen bestimmte Eigenschaften zu vermitteln, die mit traditioneller Züchtung nicht zu erreichen sind aber aus wirtschaftlicher und/oder gesellschaftspolitischer Sicht sinnvoll erscheinen (zum Beispiel sichere und gesunde Nahrungsversorgung durch Krankheitsresistenz, Ertrag, und Fruchtbarkeit der Pflanzen und deren Inhaltsstoffe; Medikamente und Impfstoffe und Umweltschutz-Produkte).

Die Arbeit mit GVOs ist in der Molekularbiologie, Biochemie und Biologie Teil des Laboralltags und unterliegt entsprechenden Regelungen. GVOs, bei denen mit Hilfe molekularbiologischer Methoden Gene aus anderen Organismen eingeschleust wurden, werden als Transgene Organismen bezeichnet. Gentechnisch modifizierte Bakterien und andere Einzeller werden meist nicht hierzu gezählt. In der Medizin werden nur nicht-menschliche Organismen als GVOs bezeichnet. Ansonsten müssten Patienten, die sich beispielsweise einer Gentherapie unterzogen haben, als entsprechende Organismen behandelt werden.

Man unterscheidet grüne, rote und weiße Gentechnologie. Während die Produkte der roten und weißen Gentechnologie weitgehend akzeptiert sind, ist die grüne Gentechnologie umstritten; einerseits wird postuliert, dass die GVO-Technik ein der Züchtung komplementäres Wissensgebiet sei und nur durch den Einsatz dieser Technologie die künftige Weltbevölkerung ernährt werden kann, andererseits wird auf die möglichen Gefahren für Umwelt und Nahrungskette hingewiesen.

Während in Europa der Vertrieb von GVOs genauen EU-Kennzeichnungsrichtlinien und der Anbau von genveränderten Pflanzen strengen Auflagen unterliegt und dadurch sehr stark eingeschränkt ist, nimmt der Anbau von genverändertem Mais, Reis, Sojabohnen, Baumwolle in USA und vielen Entwicklungsländern stetig zu und hat 2006 über 104 Mio ha Anbaufläche erreicht.

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Anzeige

Suche Geld biete Wandel

»Soziale Bewegungen verändern die Gesellschaft«

Wir unterstützt Demokratie, Frieden, Ökologie und soziale Gerechtigkeit durch Zuschüsse und Beratung. Als eine bundesweit tätige Gemeinschaftsstiftung sind die Stifterinnen und Stifter aktiv am Aufbau der Stiftung beteiligt. Wir freuen uns über Ihr Unterstützung, Zustiftungen sind bereits ab 5.000 Euro möglich.

Mehr Infos unter: Telefon: 04231-957 540
info@bewegungsstiftung.de, www.bewegungsstiftung.de

Bewegungs-stiftung
Anstöße für soziale Bewegungen

UND WER HAT HIER DAS SAGEN?

Unsere Kneipe »Der Spatz«

»Wer ist denn bei Euch der Chef?«
»Chef. Wie meinst Du das?«
»Na, einer muss doch das Sagen haben, einer muss doch bestimmen wo es langgeht!?«
»Nö, eigentlich nicht. Wir haben hier keinen Chef oder Chefin – wir entscheiden alles zusammen. Im Konsens – das heißt, alles wird einstimmig entschieden.«
»...? – das gibt doch ein heilloses Durcheinander, dann will ja jeder Chef sein. Dann kann ja ein Einzelner alles kippen, wenn er gegen irgendwas ist, auch wenn alle anderen dafür sind. Das funktioniert doch nicht, einer muss doch irgendwie die Richtung vorgeben...?!«

Ralph Stockhausen, Kommune Waltershausen ● So erleben wir es in regelmäßigen Abständen immer wieder mit neuen Gästen in unserer Kommune-Kneipe, unserem Tor zur Welt, dem »Spatz«.

Menschen, die vielleicht nur mal kurz ein Bier oder einen Kaffee trinken möchten, die nur mal sehen möchten, was aus »ihrer« alten Fabrik, dem »VEB Biggi« geworden ist, interessieren sich für unser Zusammenleben in der KoWa und nicht wenige werden scheinbar zum ersten Mal damit konfrontiert, dass eine größere Gemeinschaft auch ohne strukturelle Hierarchien existieren und funktionieren kann. Ob sie das dann glauben oder für richtig halten ist wieder eine andere Sache.

Solche Szenen sind jedenfalls ein Teil des Salzes in der Suppe, weshalb ich gerne im Kneipenkollektiv mitarbeite. Wir können direkt an der Nahtstelle zwischen Innen- und Außenwelt miterleben, wie unsere Gemeinschaft in der Bevölkerung wahrgenommen wird. Das ist etwas, was mir auf der Baustelle oder im Büro sicher eher selten widerfahren würde. Dafür stehe ich dann auch gerne mal bis früh um fünfe hinter dem Tresen, auch wenn schon seit drei Stunden nur noch zwei Gäste da sind. Da das aber meistens die selben Pappenheimer sind wie immer und mir diese im Laufe der Zeit ziemlich ans Herz gewachsen sind, fühlt sich das Ganze für mich (andere denken da sicher auch anders) oft wie ein gemütliches privates Beisammensein an.

»...dass ihr oben, in der Kommune keinen Chef habt, hab ich ja verstanden, aber die Kneipe hier, das ist doch quasi so was wie ein Betrieb, eine Firma – das braucht man doch so was wie einen Geschäftsführer!«

»Nö, auch hier nicht. Wir sind so drei bis vier Leute, die regelmäßig in der Kneipe arbeiten, und da entscheiden wir auch innerhalb dieser kleinen Gruppe, wie die Speisekarte aussehen soll, welche Bands wir auftreten lassen möchten, ob wir nächsten Monat wieder eine Disco machen oder lieber Karaoke oder nicht doch mal wieder eine Lesung, weil wir die schon lange nicht mehr hatten.«

Hierarchiefreiheit in Gewerbebetrieben scheint ebenso ein böhmisches Dorf für viele zu sein, aber es funktioniert trotzdem. Wir treffen uns alle 1-2 Wochen mit unserem Kneipenkollektiv, das aus Frank, Nadi und mir besteht. Meistens wird allerdings auch noch Martin, der eigentlich nicht zum Kollektiv gehören möchte, »zwangskollektiviert«. Er kümmert sich an vier von fünf Öffnungstagen um die kulinarischen Genüsse in der Küche und ist deshalb von vielen Entscheidungen unmittelbar oder mittelbar betroffen. In Sachen Speisekartengestaltung z.B. wollen wir ihn natürlich nicht übergehen, da der Koch ja jeden Tag mit den Ergebnissen arbeiten muss.

»Seit wann gibt es die Kneipe denn hier eigentlich schon?«

»Pfff... so zwei Jahre vielleicht ungefähr...? Ja, genau! Im Juni 2005 war hier große Eröffnung, mit Tag der offenen Tür und so...«

»Was, so lange schon...? Komisch, und wieso hab ich das nicht gewusst? Wenn ich gewusst hätte, dass es hier so einen tollen Laden gibt, wär ich bestimmt schon öfters mal da gewesen, aber ich hab erst letzte Woche von Euch erfahren.«

Tja, auch das hört man häufiger, aber diese Frage kann ich auch nicht wirklich beantworten. Wir hängen unsere Monatsprogramme an zahlreichen Orten in der Stadt und Umgebung auf, wir legen sie als Flyer in den Geschäften aus, die Konzertplakate hängen in der ganzen Stadt und die Lokalpresse weist eigentlich auch immer auf unsere Veranstaltungen hin.

Wer interessiert und mit offenen Augen durch sein Leben läuft, der müsste eigentlich von uns wissen. Aber auch diese Menschen scheinen langsam aber sicher den Weg zu uns zu finden, denn der Zuspruch wächst in letzter Zeit merklich, wozu sicherlich auch die zahlreicher werdenden Familien-, Weihnachts- und sonstigen Privatfeiern ihren Teil zu beitragen, »locken« sie doch in großer Zahl Menschen zu uns, die von sich aus unsere heiligen Hallen nie aufgesucht hätten.

Ralph Stockhausen im »Spatz« Foto: CONTRASTE

»Habt ihr auch was von Wolfgang Petry da?«

»Ääh, nö. Leider nicht.«

»Und Andrea Berg?«

»Nee, kann ich leider auch nicht mit dienen.«

Jaja, der Kultur- und Musikgeschmack mancher Einheimischen ist eher speziell – meiner Meinung nach. Das Beackern des Feldes Kultur wird dadurch nicht eben erleichtert. Es wimmelt in unserer Region nur so von Cover-Bands, und wenn diese bei uns auftreten, ist der Laden auch meistens gerammelt voll. Die Versuche, mal was anderes zu zeigen, junge eigenständige und auch wirklich gute Bands, sind hingegen oft etwas schwierig und die Ärmsten müssen oft genug vor knapp 15 Zuschauern spielen. Wir sind aber voller Optimismus, dass der zarte Spross, den wir in diesen Ort gepflanzt haben, in diesem Jahr noch zur Blüte kommt. Er hätte es verdient.

»...echt, wenn man sich mal überlegt, wie der alte Kasten noch vor drei, vier Jahre ausgesehen hat – alle Fenster vernagelt, alles voller Müll auf dem Gelände, und, und, und...

Wirklich bemerkenswert, wie ihr paar Leute das hier alles in so kurzer Zeit aufgebaut habt, find' ich echt Klasse.«

Im »Spatz« bekomme ich wieder Auftrieb, wenn der Alltag mal wieder meinen Blick verengt, wenn mich das Gefühl beschleicht, nichts geht vorwärts, alles geht viel zu langsam. In solchen Situationen ist es oft hilfreich, wenn alteingesessene Waltershäuser erzählen, wie es früher hier aussah und wie froh sie sind, dass die alte Fabrikruine, die ja für viele lange Jahre Arbeitsplatz gewesen ist, wieder mit Leben gefüllt ist, und der Schandfleck sich zu einem Schmuckstück entwickelt.

Junge Leute, die vor Jahren weggezogen sind, kennen das Gebäude nur noch mit vernagelten und zersplitterten Fenstern, wie es bedrohlich, finster und starr mitten in der Stadt saß.

Jetzt gibt es wieder Licht, und wir arbeiten daran, dass es heller wird und nicht wieder verlischt. »Biggi« leuchtet wieder!●

KOMMUNE WALTERSHAUSEN

Die Kommune Waltershausen liegt in Waltershausen am Rande des Thüringer Waldes zwischen Eisenach und Erfurt. Das dreigeschossige Gebäude – eine ehemalige Puppenfabrik – wurde 1907 gebaut und stand seit 1996 leer. Gekauft von dem KoWa e.V. wird es wieder instandgesetzt. Es eignet sich sehr gut für die Verbindung von Arbeiten und Leben.

Ziel ist der Aufbau einer Großkommune mit 100 Menschen. Zur Zeit wohnen dort ca. 15 Mitglieder. Neue KommunardInnen werden gesucht.

Info:
Kommune Waltershausen, August-Bebel Str. 4,
99880 Waltershausen
Tel. (0 36 22) 20 94 92
E-Mail: info@kommune-kowa.de
Web: www.kommune-kowa.de

JOB, KINDER UND KOMMUNE

Das Dilemma der Außenarbeit

Seit nunmehr anderthalb Jahren wohne ich in der KoWa und seit nunmehr einem Jahr gehe ich nach außen arbeiten – nachdem ich an meinem vorhergehenden Wohnsitz jahrelang vergeblich nach einer Arbeitstelle gesucht hatte. Es war für mich von Anfang an klar, und ich hatte es in meinem Probezeitantrag auch so formuliert, dass ich mich um eine Stelle in der »Außenwelt« bemühen würde. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass sich so schnell etwas ergeben würde, aber freute mich sehr darüber.

Elke Zuch , Kommune Waltershausen ● Jetzt, nach einem erfüllten aber auch anstrengendem Jahr zwischen Kindern, Kommune und Gelderwerb habe ich die Schwierigkeiten und Problematiken, die mit der Außenarbeit einhergehen, ziemlich gut mitbekommen.

Da ist zuallererst und vor allen Dingen, dass meine Arbeitskraft 2-3 Tage die Woche der Kommune nicht zur Verfügung steht. Wir sind eine Gemeinschaft im Aufbau und dementsprechend viel ist zu tun. Während ich KundInnen bediene, Rechnungen schreibe und Bücher auspacke, liegt mir auf dem Gewissen, dass zuhause eigentlich die Kleiderkammer aufzuräumen wäre, die Vorratskammer zu sichten, Briefe und Protokolle für den Verein zu schreiben und wollte ich mir eigentlich nicht mal das Fliesenlegen zeigen lassen, um auf der Baustelle nützlich zu sein? Dazu kommt in meinem Fall noch, dass meine Außenarbeit auch noch anderweitig die Arbeitskräfte meiner MitkommunardInnen bindet, da sie während meiner Abwesenheit meine Kinder betreuen müssen.

Das sind genügend Gründe, um ein schlechtes Gewissen zu haben. Wäre da nicht das Geld, das regelmäßig durch meine Arbeit auf das Gemeinschaftskonto fließt. Geld, das unseren chronisch knappen Kassen sehr entgegenkommt.

Und genau in der Thematik des Geldes sitzt der dicke, fette Haken, an dem viele Gemeinschaften zappeln. Auf der einen Seite haben wir uns auch zusammengetan, um eben dem kapitalistischen Erwerbs- und Wertesystem ein Gegenmodell aufzuzeigen. Wir wollen uns als Gemeinschaft selbst ernähren, durch funktionierende Arbeitsbereiche, durch Selbstversorgung und Tauschhandel. Wir wollen unsere Konsumgewohnheiten hinterfragen und einen ökologischen Lebensstil pflegen. Wir wollen uns nicht abhängig machen von den Bedingungen und Anforderungen des Arbeitsmarktes und/oder des Arbeitsamtes.

Ein Seitenflügel der »Biggi« Foto: CONTRASTE

Auf der anderen Seite ist es leider – nicht nur bei uns, denke ich – so, dass zu viele meiner MitkommunardInnen Hartz IV, oder ALG II oder was auch immer beziehen und wir uns ständig den Kopf zerbrechen müssen, wie wir mit drohenden 1-Euro-Jobs und anderen Maßnahmen des Arbeitsamtes umgehen. Aber solange wir uns im Aufbau befinden und gewinnbringende Arbeitsbereiche noch nicht eingerichtet sind und wir uns mehr mit dem Ausbau unseres Gebäudes beschäftigen müssen bleibt dies – und die Außenarbeit – die naheliegendste Einnahmemöglichkeit.

Irgendwie müssen wir uns trotz aller hehren Ideale innerhalb unserer geld- und leistungsorientierten Gesellschaft zurechtfinden, das ist meine zugegebenermaßen ziemlich pragmatische Ansicht. Die Kinder brauchen ab und zu neue Schuhe und das Gebäude kostet Steuern. Ich freue mich sehr auf den Tag, an dem meine Kommune so gut gediehen ist, dass wir uns über gewinnbringende Arbeitsbereiche ernähren und erhalten. Dann kann ich mich entscheiden, ob ich weiterhin lohnabhängig arbeite, oder doch endlich das Fliesenlegen lerne. Vielleicht entscheide ich mich auch für meine Lohnarbeit, denn ich tue sie gerne. Ich habe auch einen Chef, der unser Projekt kennt und schätzt und mir problemlos frei gibt für Kommuneintensivtage oder wenn die Kinder krank sind. Also sind meine Arbeitsverhältnisse relativ gut mit den Kommuneansprüchen vereinbar. Aber manchmal möchte ich einfach nicht mehr hin- und hergerissen sein zwischen der Arbeit, die ich gerne tue und der Kommune, in der ich gerne lebe und natürlich last but not least meinen Kindern, die ich liebe.●

BUCHVORSTELLUNG

Longo maï – Revolte und Utopie nach 68

Die »Europäische Kooperative Longo maï« wurde 1972 von der Gruppe Spartakus aus Österreich und der Lehrlingsorganisation Hydra aus der Schweiz gegründet. Heute bestehen zehn Kooperativen in sechs Ländern. Was seinerzeit der Versuch einer handvoll Jugendlicher war, eine globale Lebensalternative aufzubauen, hat sich in 34 Jahren entwickelt und verändert, wie auch der politische, soziale und ökonomische Kontext heute nicht mehr derselbe ist. Die Entstehungsgeschichte der Europäischen Kooperative, ausgehend von den Grundideen, ihrer Umsetzung und Entwicklung in Theorie und Praxis bis zum heutigen Tag, ist Thema eines Buches. Die Autorin Beatriz Graf lebt und arbeitet seit 30 Jahren in Longo maï, hat also die Geschehnisse von Anfang an aus nächster Nähe mitverfolgt. Was zieht junge Leute nach Longo maï? Wie kann Geschaffenes weitergeführt, entwickelt und gleichzeitig Platz für neue Initiativen geschaffen werden?●

Beatriz Graf: Longo maï – Revolte und Utopie nach 68. Gesellschaftskritik und selbstverwaltetes Leben in den europäischen Kooperativen. Thesis Verlag, CH-8847 Egg. 2005. ISBN 3-908544-88-2, 25 CHF / 18 EUR (zzgl. 5 CHF Versand)

PERSPEKTIVEN FÜR TAUSCHSYSTEME

Quo vadis Tauschring?

In der Wirtschaftskrise nach dem Zusammenbruch der »New Economy« erlebten viele Tauschringe einen kleinen Boom (vgl. diverse Beiträge in CONTRASTE (C.), April und Mai 2004), der sich mit dem Aufschwung in der großen Ökonomie wieder abgeflacht hat. Inzwischen finden nicht mehr gar so viele Neumitglieder den Weg in einen Tauschring, doch gerade in Deutschland haben diese Einrichtungen gute Chancen ein solches »Konjunkturtief« zu überstehen: Neben TeilnehmerINNEN, die vorübergehend dieses Dienstleistungsangebot nutzen, gibt es in den ca. 350 deutschen Tauschringen einen sehr hohen Anteil von Stammmitgliedern.

Rolf F. H. Schröder ● Wenn hiervon schätzungsweise 2.000 Menschen kontinuierlich in verschiedenen Funktionen Organisationsarbeit leisten, dann erklärt sich das auch mit der zwar veränderten, aber letztlich doch spezifisch deutschen Tradition, soziales Leben in »Vereinen« zu organisieren. Mit einer derart pomadigen Erklärung mögen sich nun jene bestätigt fühlen, die den Tauschringen seit jeher eine politisch-gesellschaftliche Bedeutung abgesprochen haben. ».. Ich kenne keinen unpolitischeren Haufen als die deutschen Tauschringe«, so schrieb desillusioniert die Tauschringorganisatorin Elisabeth Hollerbach (C., Mai 2004, S. 10).

Tatsächlich wurde die Tauschringbewegung seit jeher getragen aus einer Mischung von politisch-gesellschaftlichem Engagement und privatem Interesse. Das erklärt ihren Erfolg. Für viele Mitglieder stand am Anfang die Frage nach der Reparatur des kaputten Computers oder die Suche nach sozialen Kontakten. Der eine oder andere Tauschring wird trotz basisdemokratischen Anspruches von kleinen KönigInnen geführt. Trotz alledem – in diesem Beitrag soll gezeigt werden, dass diese Einrichtungen durchaus gesellschaftliche Innovationen darstellen. Unterhalb der Oberfläche des rein Privaten zeigt sich eine Haltung, die doch nicht ganz so apolitisch ist.

Über viele Jahre haben sich in den einzelnen Tauschringen sehr unterschiedliche Strukturen entwickelt. Diese Vielfalt ist Ausdruck der Bedürfnisse der jeweiligen Mitglieder, der Ideen und Vorlieben von GründerInnen sowie den Rahmenbedingungen vor Ort. Manche Tauschringe haben ein zentrales Büro, anderswo werden die einzelnen Verwaltungsaufgaben dezentral erledigt. Ein weiteres Beispiel ist die ganz und gar unterschiedliche Handhabung des Bewertungsmaßstabes »Zeit«. In vielen Tauschringen ist der Grundsatz »gleicher Lohn für gleiche Arbeit« von herausragender Bedeutung. Darin manifestiert sich das Prinzip »sozialer Gleichheit«, während andernorts eher die »Freiheit« der jeweiligen Tauschpartner betont wird. In diesen libertär orientierten Organisationen weist man auf die praktischen Probleme bei der Umsetzung des Zeitprinzips hin und überlässt es den Tauschpartnern einen angemessenen Preis zu verabreden.

Vielfalt unterschiedlicher Tauschsysteme

In der Gründungszeit der Tauschringe in den neunziger Jahren war diese Vielfalt noch ausgeprägter. Nach fehlgeschlagenen Versuchen Gewerbetreibende auf breiter Ebene zu integrieren wurde klar, dass die Tauschringe niemals eine wirtschaftliche Bedeutung erlangen würden. Diesem Anspruch versuchen die in den letzten Jahren entstandenen Regiogelder gerecht zu werden. Mehr noch als bei den Tauschringen zeigt sich hier die Malaise (*franz. Misere*) der alternativwirtschaftlichen Diskussion insgesamt: einerseits werden Experimente hochgejubelt, andererseits in Grund und Boden kritisiert. Sicher, »braune« Tendenzen sind, auch wenn es sich nur um Randerscheinungen handelt, nicht zu akzeptieren. Die Kritik darf jedoch nicht den Blick darauf verstellen, dass es sich hier um Schritte in die richtige Richtung handelt.

Da die rechtlichen bzw. politischen Rahmenbedingungen nun einmal nicht die unmittelbare Einführung von lokalen oder regionalen ökonomischen Systemen erlauben, ist der Weg durch die Hintertür eines (legalen) Gutscheinsystems, eines Marketinginstrumentes für den örtlichen Einzelhandel immerhin ein interessanter Versuch. Allerdings darf man dabei auch die Grenzen dieses Ansatzes nicht außer Acht lassen. Wer hier Erfolg haben will, muss sich an den Bedürfnissen der Gewerbetreibenden orientieren, sich marktgerecht verhalten. Die etwas nonchalante »Subprofessionalität« der Tauschringe ist hier deplaziert. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Systeme wie der 1998 gegründete »Toronto Dollar« oder der »Bremer Roland« (C., Februar 2002, S. 12 und Dezember 2002, S. 2, 4 sowie Sommer 2003, S. 3) den »Take-off« hin zu einer wirtschaftlich bedeutsamen Einrichtung nicht geschafft haben.

Deutlich wird an dieser Stelle das Kernproblem all dieser Einrichtungen – ihr Betrieb ist so aufwendig, dass sie wirtschaftlich (noch) nicht tragfähig sind. Dies bezieht sich sowohl auf die Verwaltungskosten wie auch den Aufwand, den Mitglieder neben ihren Gebühren zu leisten haben. Idealismus mag dies für eine Weile kompensieren, langfristig stellt sich die Frage wie die Tragfähigkeit derartiger Systeme nachhaltig sichergestellt werden kann.

Propagiert wurde auch eine Vernetzung zwischen den »Komplementärwährungen« Regiogeld und Tauschring. Einzelne Enthusiasten sehen hier die »Vision eines 'Regionalen Aufbruchs'« (so der Titel eines Buches von Sikora und Hoffmann). Insgesamt sind derartige Vernetzungsideen bei den Tauschringen auf recht breiten Widerstand gestoßen (vgl. z. B. Cappell, C., Dezember 2006, S. 11). Dies ist verständlich, denn es gibt eine Reihe von Unterschieden sowohl hinsichtlich der formalen Struktur wie auch der inhaltlichen Ausrichtung dieser zwei Organisationsformen. So ist zum Beispiel die Ökonomie der Tauschringe noch sehr viel tiefer in die soziale Beziehungen eingebettet als das bei den Regiogeldern der Fall ist – es geht um Dekommerzialisierung. Trotz alledem, das Aufkommen der Regiogelder hat für die Tauschringe in gewisser Weise eine Entlastung gebracht. Es ist klar geworden, dass ein Tauschring keine »eierlegende Wollmilchsau« ist. Allmählich definieren sich die Tauschringe nicht mehr über irgendwelche alles und damit nichts sagenden Grundsatzpapiere, sondern über das, was sie eben nicht sind.

Cordulas Umzugsservice im Talente-Tauschring Hannover

Bereits jetzt gibt es eine große Vielfalt unterschiedlicher Tauschsysteme. Es mag sich hier um Einrichtungen handeln, die in Schulen oder aber in psychiatrischen Einrichtungen zur Anwendung kommen. »Buchticket.de« definiert sich nicht sozial oder räumlich, sondern sektoral – getauscht werden nur Bücher und einige andere Medien. Ein »geldloser Gratisring« ist das amerikanische »Burning Man Festival«, welches alljährlich für eine Woche in der Wüste Nevadas stattfindet.

Tauschsysteme als sozialstaatliche Einrichtungen

Die Tauschringe mit ihrer Kleinstwirtschaft, so das Zwischenresümee, sind eher dem sozialen Bereich zuzuordnen. Hier jedoch bedarf es einer weiteren Differenzierung. In der Regel handelt es sich bei den Tauschringen um relativ autonome Einrichtungen, die sich ohne wesentliche Zuschüsse selbst tragen. Einzelne Tauschringe wurden auch von bezahlten OrganisatorInnen verwaltet. Nach dem Auslaufen der zeitlich begrenzten Förderung schlafen solche Systeme jedoch meist wieder ein. In diesem Zusammenhang seien auch die Seniorengenossenschaften erwähnt (C., September 1999, S. 11). Während es sich bei den Tauschringen um eine Grasswurzelbewegung handelt, kam die Initiative zur Gründung der Seniorengenossenschaften von oben. Zwar existieren inzwischen nur noch einige dieser Einrichtungen, das Interesse hieran ist in den Kreisen der etablierten Sozialpolitik jedoch nach wie vor recht groß. Das mag daran liegen, dass es hier eine enge Verbindung zu der institutionell eingebundenen Freiwilligenarbeit gibt.

In den nächsten Jahren ist damit zu rechnen, dass es zur Neuschaffung sozialstaatlich organisierter Tauschsysteme kommt. In Großbritannien wurden nach US-amerikanischem Vorbild Zeitbanken gegründet. Dies auch, weil die »große Wirtschaft« hier seit Jahren brummt und dabei auch ein wenig für neue Modelle in der Sozialpolitik abfällt. Organisiert wird eine solche »Timebank« von einem bezahlten »Time-Broker«. Etwas despektierlich könnte man diese Kette als den »McDonald« unter den Tauschsystemen bezeichnen. Die Einheitlichkeit der Organisation ermöglicht die Definition von Kriterien, nach denen die Leistung der einzelnen Zeitbanken bewertet wird. Aus Sicht der ehrenamtlich organisierten Tauschringe wäre eine solche Ergänzung durchaus positiv zu beurteilen, selbst sind sie nicht in der Lage, in sozialen Brennpunkten wie etwa Problemstadtteilen tätig zu werden.

Wohl noch bedeutsamer dürfte die Einführung von Bonussystemen im kommunalen Bereich sein. Das Experiment »NU-Spaarpas« in Rotterdam mag ein Modell liefern. Entscheidend wird dabei die Verbreitung von Buchungsterminals sein, auf denen unter anderem Punkte für Freiwilligenarbeit gutgeschrieben werden, mittels derer es wiederum einen Rabatt für, sagen wir, Theatertickets gibt. Es ist dann nur noch ein kleiner Schritt zur wie auch immer gearteten Integration von Tauschsystemen in eine solche Struktur. Für die existierenden Tauschringe sind diese an und für sich faszinierenden Aussichten durchaus ambivalent. Falls sie sich hier nicht integrieren, werden sie marginalisiert, falls sie sich doch für eine Beteiligung entscheiden, droht die Vereinnahmung ihres freiwilligen Engagements.

Auch in der Tauschringszene gibt es Tendenzen, diese selbstverwalteten Einrichtungen in sozialstaatliche Strukturen hinein zu »schieben«. Die Protagonisten einer solchen Tauschringreform wollen sich nicht auf den Tausch des, salopp formuliert, selbst gebackenen Kuchens beschränken. Nicht zu Unrecht weisen sie auf die ineffizienten Strukturen in manchen Tauschringen hin.

Unvoreingenommene Beobachter aber auch manche Mitglieder wundern sich immer wieder, dass man den Tausch des, um im Bilde zu bleiben, selbst gebackenen Kuchens nicht besser organisieren kann. Tatsächlich jedoch ist der Betrieb eines selbstverwalteten Tauschringes erheblich schwieriger als man sich das von außen vorstellt. Abgesehen von den verschiedenen kontinuierlich zu bewältigenden administrativen Funktionen, den Reibungsverlusten bei Kontroversen mit anderen OrganisatorInnen liegt dies vor allem an der ungleichen Verteilung der Talente. Das neue Mitglied, welches zunächst einmal Handwerksleistungen in Anspruch nimmt und glaubt, diese mit dem Angebot eines Astrologieservices wieder kompensieren zu können, ist kein Ausnahmefall. Daraus resultieren viele Probleme: Passive Mitglieder müssen ermutigt werden neue Angebote zu machen. Karteileichen, die »vergessen« haben, ihren Minussaldo auszugleichen sind anzumahnen. Uneinbringliche Salden müssen abgeschrieben werden. Besonders aufwendig ist auch die Bearbeitung von Problemen, die sich aus der Vernetzung mit anderen Systemen ergeben. Vernetzung bedeutet immer Komplexitätszuwachs, der ehrenamtlich betriebene Einrichtungen schnell an den Rand ihrer Möglichkeiten treibt. Viele OrganisatorInnen haben über die Jahre ein Know-How entwickelt, mit dem sie diese Aufgaben bewältigen können. Allerdings handelt es sich hier größtenteils um ein informelles Wissen. Versuche einen Wissens-Pool auf der Bundesebene aufzubauen sind nicht sehr weit gediehen und praxisorientierte Handbücher sind veraltet, so dass Neulinge es in diesem Feld recht schwer haben.

Norminierung oder Vielfalt und Innovation?

Bleibt also nur der Weg zum professionell kontrollierten DIN-Tauschring? Gerade die Bestrebunger jener, die aus einer politischen Motivation heraus aus den kleinen Tauschringen bedeutendere Einrichtungen schaffen wollen, drohen das zu zerstören, was verändert werden soll. TauschringorganisatorInnen warten eben gerade nicht darauf, irgendwelchen Tauschringprofis ihre helfende Hand darzubieten. Gerade hier liegt aber auch ein Potenzial. Sie wissen vielleicht nicht wer E. F. Schumacher ist, aber sie wissen, dass der Grundsatz »Small is Beautiful« gerade für ihre Organisationen gilt. Sie haben nicht Habermas gelesen, aber sie versuchen ein Stück Lebenswelt zu erhalten. Sie kennen nicht Ivan Illich, aber sie wehren sich gegen eine Herrschaft der ExpertInnen.

Einerseits der Druck von außen, andererseits innere Schwächen – damit umzugehen gleicht der Quadratur des Kreises. Ohne professionelle Unterstützung wird es kaum gehen. Ob diese Hilfe zur Selbsthilfe nun über einen zu gründenden Verband oder über eine Beratungsagentur geleistet wird, bleibt abzuwarten. Dies zu finanzieren ist schon eine große Herausforderung. Noch schwieriger dürfte es für manche Tauschringe sein, die Hürde des »Wir machen alles selbst« zu überspringen und externe Beratung anzunehmen. Aber nur so werden sie bestehen können. Nicht zuletzt wegen ihres eigenen Erfolges wird sich das Umfeld für die Tauschringe ändern. Die Beziehungen zu neu entstehenden Tauschsystemen müssen sich einpendeln. Technische Innovationen sind nutzbar zu machen. Auch wird man sich einstellen müssen auf eine Änderung der rechtlichen Rahmenbedingungen für die private Nachbarschaftshilfe. Diese strukturellen Herausforderungen sind zu beachten, wenn es auch weiterhin gelingen soll sich der Schwerkraftwirkung von Staat und Markt zu entziehen.

Die Tauschsysteme werden in den nächsten Jahren an Bedeutung zunehmen. Dabei werden sich ganz unterschiedliche Arten entwickeln. Um es mit einer Metapher auszudrücken, auch in der Entwicklung des Flugzeugbaus hat man sich nicht auf ein Superflugzeug beschränkt. Für unterschiedliche Zwecke gibt es unterschiedliche Flugapparate. Für die Konstruktion wirtschaftlich bedeutender Systeme bedarf es neben Praxisorientierung auch solider wissenschaftlicher Forschungsarbeit sowie einer gehörigen Portion visionärer Kraft (erinnert sei an die Utopie von Flor, C., November 1989, S. 14). An die Tauschringe aus der Zeit um die Jahrhundertwende wird man sich eines Tages vielleicht erinnern, wie wir uns erinnern an die Klapperkisten der ersten Flugpioniere. Vielleicht wird es gelingen aus diesen Apparaten moderne Gleitschirmflieger zu entwickeln.●

Anzeige

Ossietzky
Zweiwochenschrift für Politik / Kultur / Wirtschaft

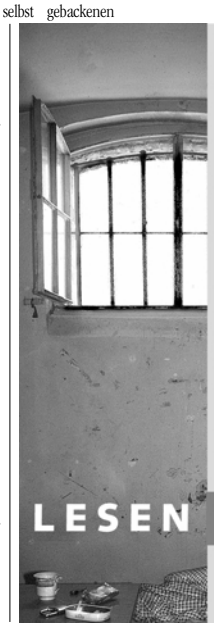
Otto Meyer
US-Crash macht Sachsen ärmer
Arno Klönne
Ein Konzern stiftet Politik
Dietrich Kittner
Landleben in der EU
Miriam Boyer
Gäste bei den Zapatistas

Zehnter Jahrgang
22. September 2007
19
€ 2,50
sFr 5,50

Mit weiteren Texten von Gerhard Feldbauer, Wolfgang Helfritsch, Hartwig Hohnsbein, Ulla Jelpke, Monika Köhler, Lothar Kusche, Karol Mania, Heinz Moll, Anne Rieger, Ingrid Zwerenz u.a.

Bestellung:
Jahresabo / Geschenkabo
25 Hefte € 52,- (Ausland € 84,-),
Halbjahresabo / Geschenkabo
12 Hefte € 29,-
Jahresförderabo € 75,- oder € 104,-
Kostenloses Probeheft anfordern.

Verlag Ossietzky
Weidendamm 30 B
30167 Hannover
www.sopos.org/ossietzky
Fax 0511 - 21 55 126
ossietzky@interdruck.net



Ohne Kontakt zur Außenwelt gibt es keinen Neuanfang nach der Haft. Lesen hilft, sich zu informieren und in der Welt zu orientieren.

Bitte spenden Sie deshalb »Contraste« für Gefangene zum Preis von jährlich 45 € oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an:

Freiabonnements für Gefangene e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00, Konto 30 85 400
Kennwort: »Contraste«

LESEN HILFT

www.freiabos.de

ISOLATIONSHAFT

Gesinnungs- und Klassenjustiz

Einzelhaft und das Leben »danach«

Im Folgenden soll es um die Isolationshaft und das Leben nach Aufhebung der Einzelhaft gehen.

Von Thomas Meyer-Falk ● Von 1996 bis 1998 saß ich erst in Stuttgart-Stammheim in Einzelhaft, dann kurze Zeit im bayerischen Straubing und schließlich von Herbst 1998 bis zum 05. Mai 2007 im baden-württembergischen Bruchsal. Die Begriffe Isolationshaft und Einzelhaft verwende ich synonym. Mitunter gibt es leichte Verwirrung hinsichtlich der »Einzelhaft«: § 89 Strafvollzugsgesetz regelt die »unausgesetzte Absonderung eines Gefangenen«, sofern diese »aus Gründen in der Person des Gefangenen« liegend, unerlässlich ist. Hiervon zu trennen ist also die Frage, ob ein Gefangener in einer Einzelzelle untergebracht wird. Die meisten Anstalten sind überbelegt, es werden zwei und mehr Gefangene in einer (kleinen) Zelle eingesperrt. Einzelne erstreiten sich eine Einzelunterbringung.

Wer jedoch in Einzelhaft sitzt, der/die hat für gewöhnlich keinerlei Kontakt zu den Mitgefangenen, sprich man sitzt 23 Stunden des Tages in einer Zelle, hat eine Stunde am Tag alleine Hofgang – und das war es. Hinzu kommen umfangreiche ergänzende »besondere Sicherungs-/Überwachungs-/Kontrollmaßnahmen«, als da wären: Die Vorenthaltung von Besteck und anderen Gegenständen (mir wurde selbst eine Mundharmonika verweigert, da diese eine potentielle Waffe sein könne), Überwachung der Korrespondenz, TV-Verbot, Trennscheibe bei Besuchen (Besucher/in und Gefangene/r sind durch eine Panzerglasscheibe voneinander getrennt), sowie strikte Überwachung der Unterhaltung beim Besuch.

Vor Verlassen der Zelle nackt ausziehen und umkleiden, mindestens jedoch abtasten und mit Metallsonde absuchen, ggf. auch Anlegen von Handfesseln (so durfte ich viele Jahre lang die Zelle nur gefesselt verlassen). Und diese Aufzählung ist nicht etwa vollständig, es gibt noch weitere nach dem Gesetz zulässige Maßnahmen.

Wie erwähnt, saß ich bis Mai 2007 selbst längere Zeit in Isohaft – die Jahre nutzte ich, um viel zu lesen, zu schreiben und ich hatte das Glück, jeden Monat zwei Besuche von Freund/innen und Genoss/innen zu erhalten. Außerdem hörte ich viel Radio und las viele Zeitungen und Zeitschriften.

Im Laufe der Zeit stellte ich eine zunehmende Empfindlichkeit hinsichtlich von Geräuschen fest, d.h. leichte Irritierbarkeit durch jegliches Geräusch, das aus dem gewohnten Rahmen fiel. Bei Besuchen fiel es mir schwer, einen präsenten Eindruck zu erwecken, in Gesprächspausen war ich in Gedanken schnell »weit weg«, denn wer 23 Stunden am Tag mit sich selbst verbringt, lenkt zwangsläufig die Aufmerksamkeit nach innen. Und mit jedem Jahr mehr bedarf es zunehmender Konzentration, auf Anforderung (z.B. beim Besuch), die Aufmerksamkeit wieder nach außen zu richten.

Bei mir entwickelten sich darüber hinaus kleinere Rituale, wie beispielsweise das täglich erfolgende zweimalige Reinigen des Haftraums. Morgens wie abends putze ich die Zelle. Aufstehen gegen 4 bis 4.15 Uhr in der Frühe, zu Bett gehen gegen 19 Uhr. Flexibilität ging dabei fast völlig verloren, sprich ich stand wirklich Punkt 4.15 Uhr auf. Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr. Dieses zeitliche Korsett, so könnte eine Erklärung lauten, bot eingewisses Maß an Sicherheit und Kontrolle in einem Leben, das ansonsten nahezu vollständig von außen kontrolliert und aufgezwungen wurde. Wenn ich schon nicht über mein Leben frei bestimmen konnte, so doch zumindest über den Zeitpunkt des Aufstehens.

Ja und wie sieht nun das Leben, der Alltag nach Aufhebung der Isolierung aus?

Die ersten Tage waren der pure, nackte Stress! So viele neue Gesichter, Gerüche, optische und akustische Eindrücke, so viele neue Namen ... Mein Gehirn musste sich erst wieder an die enorme Reizflut gewöhnen, denn die Fähigkeit, wichtige von unwichtigen Informationen quasi unbewusst voneinander zu trennen, leidet in der Isolation. Dort ist jeder Reiz (ob akustisch, optisch, usw.) wichtig und dringt durch, denn es gibt ansonsten kaum welche. Um so mehr Bedeutung hat jede Information, die einen erreicht.

Ich musste also erst wieder lernen, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen – und lief so die ersten Tage ein wenig »wie benebelt« durch die Flure. Auch an meinen »sozialen Kompetenzen« musste ich arbeiten, denn kaum fing ich mit jemandem ein Gespräch an und mich sprach ein Dritter an, ließ ich kommentarlos Person A stehen, um mich Person B zuzuwenden.

Zeichnung: Finni

Mitte Juni begann ich dann ein nur vier Tage dauerndes Praktikum in der Elektro-Lehrwerkstatt der Anstalt, um zu schauen, ob mir eine Elektrolehre liegen würde. So freundlich die dort tätigen Gefangenen auch waren, mir wurde es alsbald zu viel und die Ärztin schrieb mich arbeitsunfähig.

Wer lange Jahre mit sich allein verbrachte, muss erst wieder lernen, die Gegenwart anderer auszuhalten. Dieses Verhalten ist auch bei jenen Gefangenen zu beobachten, die sich nicht in Einzelhaft befunden haben. Oft genug höre ich hier von Mitgefangenen am Nachmittag, kurz bevor die Gefangenen eingeschlossen werden: »Du, ich bin froh,wenn die Türe zu geht, endlich meine Ruhe!«.

Als am 21./22. Juli ein Sportfest stattfand (ein Mal im Jahr dürfen BesucherInnen Gefangene im Gefängnishof besuchen. Für acht Stunden ist dann der Hof voller BesucherInnen und Gefangenen, zudem kommen Fußballmannschaften von »draußen« und es gibt Stände, an welchen man Steaks, Pommes, Pizza, usw. kaufen kann), ging ich in den Hof, um mir dies anzusehen. Aber diese Menschenansammlung wurde mir bald zu viel und abends lag ich mit Kopfschmerzen im Bett, obwohl ich nicht viel Zeit im Hof verbracht hatte. Und wirkliche Freude stellte sich auch nicht ein, denn die Gegenwart dieser vielen BesucherInnen machte besonders bewusst, dass man eingesperrt ist. Die 150-250 »anstaltsfremden« Personen würden abends wieder die Anstalt verlassen, während man selbst wieder in die Zelle zurückkehren muss.

Die entsozialisierende Wirkung des Strafvollzuges wurde oft genug in vollzugskritischer Literatur thematisiert (konservative Vollzugspraktiker, z.B. der leitende Regierungsdirektor Wilkin Wilke, ehemaliger Leiter der JVA Straubing, bestreiten jedoch, dass Strafvollzug »schädliche Wirkungen« auf Inhaftierte haben könnte), und auch die Isolationshaft war (und ist) Gegenstand politischer Kritik (aktuell insbesondere im Zusammenhang mit dem US-Lager Guantanamo). Trotzdem hört man gerade unter Gefangenen oft genug ein Plädoyer für Gefängnisse, ja selbst für die Isolationshaft. Hier in Bruchsal arbeiten Gefangene im Auftrag der JVA am Bau zweier speziell gesicherten »Einzelhöfe«. D.h. Gefangene errichten jene »Zwinger«, in denen künftig isolierte Gefangene ihren Einzelhofgang absolvieren müssen.

Ich hatte das Glück, während der Zeit in Einzelhaft Gefangenen aufgefallen zu sein, die sich nicht dem Konformitätsdruck der Anstalt beugten. F. und H. versorgten mich all die Jahre mit Nahrungsmitteln, denn die Anstalt verweigerte mir konsequent das Taschengeld. F. meldete sich regelmäßig durch Klopfen an meiner Zelle, so dass man sich durch Rufen am Türspalt ein wenig unterhalten konnte. Mit H. konnte ich während der Zeit im Hof sprechen, da das Fenster seines Arbeitsplatzes in Richtung Hofareal ging (was ihm mehrfach Ärger einbrachte). Von T. (und später D.) bekam ich wöchentlich ein paar frische Backwaren (was die Wärter auch nicht gerade schätzten, denn alle Sachen, die man mir zukommen lassen wollte, mussten zuvor durch ein Durchleuchtungsgerät geschoben werden). Diese praktizierte Solidarität im Vollzug und insbesondere auch die von »draußen«

Fortsetzung auf Seite 8

REZENSION

Strafanstalt – erweiterter Reprint

Vor 16 Jahren erschien das Buch »Strafanstalt«, in dem Fotografien und Tagebuchauszüge eines Inhaftierten der Strafanstalt Ludwigsburg das Flair dieses Gefängnisses vermittelten. Im nun erschienenen Reprint ist diese Collage erweitert worden – hinzugekommen sind Bilder und Texte zum Thema Knast und Strafe, die den neu aufgelegten Abschnitt umrahmen.

Die LeserInnen finden Gedichte, Erfahrungsberichte, Hintergrundinformationen und Gedanken zum Wesen von Knast und Strafe. Aber auch der Blick, den die meisten »draußen« auf die »drinnen« haben, wird hinterfragt. Geschrieben wurden die Texte von verschiedenen Menschen, zum Teil nach Besuchen im Gefängnis, zum Teil von drinnen oder aber nach Knastaufenthalten. Insgesamt entsteht ein atmosphärisch dichtes Buch, das an manchen Stellen nachdenklich macht, an anderen wütend, hin und wieder aber auch Sympathien für Inhaftierte zu wecken vermag. Durchgehend jedoch bleibt der Appell erhalten, die Konzepte von Strafe und Inhaftierung, aber auch die Definition von »Fehlverhalten« kritisch zu hinterfragen. Insofern macht das Buch keinen Hehl daraus, sich parteiisch für eine Welt ohne Strafe zu positionieren.●

Jörg Bergstedt

Internet: www.seitenhieb.info/akteneinsicht.html

ÜBER DIE GESINNUNG DER JUSTIZ

Vom Himmel hoch... (kommt die Gesinnung der Justiz)

Geld, dies Zauberding, darf jeder haben. Ab einer gewissen Summe entwickelt es Lieb im Leib und fängt an, sich völlig von selbst zu vermehren. Dann heißt es Kapital. Das darf nur in die richtigen Hände kommen. Am besten in solche, die sich auf seine Zucht und Pflege richtig verstehen. Und am allerbesten ist es da aufgehoben, wo sich das richtige Zucht- und Pflegewissen über viele Generationen hinweg ruhig und langsam entwickeln konnte, also bei denen ganz ganz oben. Von diesem hohen Himmel her, exakter gesagt, von den »oberen 4 Prozent der sozialen Schichtung«, kommt beinahe die Hälfte der deutschen Richterschaft (so Barbara Dribbusch einmal in der taz).

Von Werner Bräuner, JVA Sehnde ● Nun, da war ein Mann, bei dem nach und nach eine Schilddrüsenüberfunktion akut geworden ist, weswegen dieser Mann nun hoch erregbar ist. Der nichtigste Anlass, selbst das liebste und netteste Wort seiner Frau, lässt ihn aus der Haut fahren. Es kommt sogar zu Tätlichkeiten des Ehemannes, bis – ja, bis endlich eine gute Fee in Gestalt der Hausärztin das heimtückische Schilddrüsenproblem erkennt und dem Mann die geeignete Medizin verschreibt. Nach etwa 2 Wochen alles vorbei, eitel Sonnenschein ist in die Ehe zurückgekehrt. Das es die Medikamente waren, wurde nicht bewusst.

Ein halbes Jahr darauf ist die Frau tot. Aus einer von ihr im Dreck gefundenen und dann vom Ehemann wieder gangbar gemachten Knarre, mit welcher sie eines Tages spielerisch herumfuchtelt, löst sich ein Schuss, als ihr besorgter Gatte ihr das gefährliche verdammte rostige Ding aus der Hand nehmen will. Niemand ist zugegen gewesen.

Das hier berichtete wurde durch Zeugen und Faktenprüfung vor Gericht glaubhaft und im Urteil anerkannt, allein das mit der Schilddrüsenüberfunktion blieb natürlich unerwähnt. Das Paar hatte eine Lebensversicherung auf den Tod der Frau – ein Unglück! Zu seinem größeren Unglück war der Mann zuletzt seinen Auslieferungsfahrerjob los geworden. Und wie könnte so einer mit 300.000 Euro richtig umgehen, nicht?! Er erhielt eine lebenslängliche Haftstrafe.

Als ich ihn kennen lernte, war er gerade dabei, sich Stück für Stück aus seinem Diazepam-Nebel (siehe Kasten) herauszuarbeiten. Er hat drei Kinder und ist tapfer.●

DIAZEPAM

Diazepam ist ein Arzneistoff aus der Gruppe der langwirksamen Benzodiazepine. Es wird insbesondere als Psychopharmakon zur Behandlung von Angstzuständen, in der Therapie epileptischer Anfälle und als Schlafmittel angewendet. Diazepam wurde allerdings auch als Lifestyle-Droge missbraucht – beschrieben u. a. im Rolling-Stones-Song »Mother's Little Helper«. Diazepam wurde von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in die »Liste der unentbehrlichen Medikamente« aufgenommen, welche zum Ziel hat, allen Menschen weltweit Zugang zu den notwendigsten Arzneimitteln zu sichern.

Extrem viele Menschen wurden und werden damit vollgedröhnt, auch gerade solche, bei denen es gar nicht um eine akute Krankheit geht, sondern Menschen, die einfach ruhig gestellt werden sollen. Es gab (gibt?) in der Vergangenheit gerade auch in der Knastpsychiatrie einen teilweise hemmungslosen Einsatz solcher Mittel, Diazepam, Haldol... Dies ist u.a. aus der JVA Straubing (Bayern) bekannt geworden.

Aus: Wikipedia

HERRSCHAFT & MACHT

Gesinnungs- und Klassenjustiz

Mit der Lizenz zum Töten... ...oder getötet zu werden!

Nein, du bist hier nicht im falschen Film gelandet, egal ob du james heißt oder schnäubi & co. Sondern es geht hier um die Klarheit, dass egal welches Staatssystem auch herrscht, dies sich auswirkt bis in die letzte Pore??...ich meine nein, denn da gibt es doch auch in jedem Lande einige Abtrünnige, die sich den Herrschenden immer widersetzen (müssen).

Finni, JVA Celle ● Nun, dass sich die Herrschenden immer eine Menge einfallen lassen, und aufrüsten, um diese Abtrünnigen doch noch zu beherrschen, das haben wir alle doch wohl im Asterix belächelt... in George Orwell's »1984« nachempfunden...und oft genug in den Nachrichten aus aller Herrenländer gehört und gesehen.

Daher wird auch jede/r von euch schon seine eigene Meinung dazu haben, wie manch Land intern mit den eigenen Abtrünnigen, Radikalen, Anarchisten, Terroristen, Verfassungsfeinden oder wie sie auch genannt werden, umgeht. Es gibt ja auch genaue Zahlen, dass weltweit seit Ende des 2. Weltkriegs fast doppelt so viele von den eignen Militärs und Polizei umgebracht wurden, als in den Kriegen, die stattgefunden haben.

Nun, von so manchen Ländern erfährt man nichts wahres darüber und hat daher vielleicht gar romantische Vorstellungen, dass die das Justizsystem anders oder besser draufhaben (könnten). Ich las da gerade eine Jugendgeschichte eines Tibeters von Anfang des vorigen Jahrhunderts. Wo man sich ja Tibet so voller Mönche vorstellt, und Leute eben, die nur friedlich meditieren mit einem besseren Bewusstsein. So steht auch da: »...alle Reicheren von Rang sorgten für die Armen ihrer Gegend. Oft kamen auch Missetäter in Ketten, denn in Tibet gibt's nur wenige Gefängnisse, so wanderten sie in Ketten durch die Straßen und erbettelten ihren Unterhalt. In Tibet verachtet man Missetäter nicht und betrachtet sie nicht als Parasiten. Wir waren uns dessen bewusst, dass die meisten von uns schuldig wären – wenn man sie durchschaute –, so wurden die Unglücklichen vernünftig behandelt...«

Das klingt doch schon mal edel, doch was so und wie in den Gefängnissen los ist, erfährt man nicht. Nur, dass viele Tempel auch spezielle Räume haben (meist unter der Erde), wo Verurteilte nur regelmäßig Nahrung durch einen Schacht gereicht bekommen. Erst, wenn dieser dies nicht mehr annimmt, sah wer nach, ob er noch lebt oder eben schon gestorben war. Welch' humane Todesstrafe. Nun ja, Buddisten töten ja nicht. An anderer Stelle erfährt man auch, dass es spezielle Mönchspolizisten gab, die meist aus einem Volk stammten, welches vom Wuchs her besonders groß und kräftig war. Dazu waren sie böse geschminkt und haben es bestens verstanden, ihre langen Knüppel zu benutzen, so dass sie schon für Ordnung in den Tempeln und auf den Straßen sorgten. (1)

Ich will das hier nicht be- und verurteilen, aber es ist doch schon erstaunlich, wenn so ein kleines/r Volk/Staat von »geistigen Überfliegern« das nicht besser oder anders zu lösen vermag, wer dann? Aber auch sonst ist es doch schon so, egal in welcher Theorie man mal genauer nachliest (auch in manchem Manifest), kann man manche schlimme Passage entdecken, wie man mit »Abtrünnigen« umzugehen gedenke, so dass man froh sein kann, davon keiner zu sein oder zu werden.

Wobei es sicher nicht verkehrt ist, sich Gedanken, Träume, Visionen oder gar Theorien auszumalen, wie man vielleicht... Nun mal ehrlich, also ich weiß von mir selbst, wäre ich morgen 'ne Art 'Kaiser von Deutschland', dann wäre es für einige Gruppen von Leuten auch sehr übel, wenn sie die nächsten 24 Stunden nicht nutzen würden, um das Land zu verlassen. Sag' mal ehrlich, bist du frei davon? Echt jede/r dürfte...?

Nun, vielleicht bin ich schon zu menschenverachtend geworden, weil ich eben zu lange schon in der Grütze (im Knast) hänge, aber, wenn ich in so manche Bücher schaue, dann kann ich viel darüber nachlesen, dass einiges vor allem an einem Faktor scheitert: dem Faktor Mensch! Und nicht nur wegen denen von oben, die Theorien für Experimente freigeben, die egal, ob mit Erfolg oder Misserfolg, immer wieder auch Menschenleben kosten. Ich kenne eben die »Kleinen« vor Ort mit ihren Gelüsten, Minderwertigkeitsgefühlen etc. nur zu gut.

Wir sind gerade wieder in so einer Zeit, wo Alt-Stasi Lümmel (und vor allem die, die durch diese »erzogen« wurden, plus braunem Gedankengut sich prima vermischt haben und wieder »gut« loslegen). Und es sind wieder die »braven« die sich hervortun, denn das hat sich doch immer wieder gezeigt, man muss es nur sehen wollen, dies wird oft versteckt oder einfach nur nicht direkt gesagt. Festzustellen ist es ohne Probleme.

Wie war es denn zu Nazi-»Hochzeiten«? Als Polen und Co. schon besetzt waren, da gab es Übergriffe auf Juden und andere Missliebige, doch die richtigen, systematischen Massaker wurden doch hinter den vorstoßenden Soldaten nach Russland rein, begonnen und begangen. Extra Spezialeinheiten, die Alte, Frauen, Männer, Kinder in Massen erschossen, erschlugen, in Gebäude trieben, die angesteckt wurden... Und viele extra »Spiele«, Auswüchse persönlichen Sadismus Einzelner zu ihrem Vergnügen. Trotzdem, diese Spezialtrupps, dass waren nicht die Wilden aus den Nazi-Schlägertrupps, das waren keine extra Hartgesottenen, keine Kriminellen etc., die sich austoben durften, nein, es waren Ausgesuchte, welche schon bewiesen hatten, dass sie brav den Befehlen gehorchten. Dass waren Polizisten und andere Beamte aus allerlei Behörden, dass waren auch Lehrer, eben die ordentlichen Bürger. Da gab es nie Zweifel an den Befehlen. Auch heute nicht, sie würden das gleiche wieder tun, das ist keine Frage des Gewissens, sondern eine Frage des Befehls, der erklärten Rechtmäßigkeit!

Was hat sich geändert...?

Ich möchte noch ein paar Gedanken zu Beispielen aus neuerer Zeit anfügen. Man erinnere sich an den Kampf um die Startbahn West vor längerer Zeit, als plötzlich Polizeieinheiten wie wild auf RentnerInnen einprügelten, die da jeden Sonntag vorbeispazierten und ihren Protest gegen die Startbahn sichtbar machten. Die Polizeieinheiten hatten und befolgten einen klaren Befehl, also taten sie es.

Oder damals die Schlachten um das AKW Brockdorf – da ist mir mal in einem Film vor einigen Jahren eine Szene aufgefallen – vor Ort selbst habe ich das gar nicht gecheckt. Als so die Schlachten auf den Ackerflächen waren, was ja schon was von den alten Römern und ihren Kämpfen an sich hatte – fielen mir ein, zwei Szenen auf, wo sich die Bullerei voll ausgerüstet in Reih und Glied aufstellte und ihre Schilde standen vor ihnen auf dem Boden. Da tauchten die ersten Demonstranten auf, bewarfen sie mit allerlei – Eier, Steine, Gras-Erdbündel – und die Bullerei nahm die Schilde nicht hoch. Ich hab es nicht kapiert. Ich meine, wenn irgendwer was auf mich schmeißt, und ich habe so ein Teil, dann ist es doch ein normaler Reflex – da gibt's nix zu überlegen – da nehme ich den Schild, um mich zu schützen. Die nicht, kein einziger! Und die haben reichlich abgekriegt – aber sie nahmen die verfluchten Dinger nicht hoch. Sie hatten eben keinen Befehl dazu, gut, dass war ihnen so eintrainiert und zwar bewusst. Denn gab man denen nach solchen Minuten den Befehl, loszustürmen und drauf zu schlagen, unfassbar was sich dann entlädt. So kam es ja dann auch...

Ich möchte hier jetzt nicht über die Bullen oder so ablästern, dass wäre viel zu billig. Vor allem weil ich für meinen Teil sicher bin, dass die Masse so ist. Auch eben unter den Gefangenen z.B., aber weiter im Text mit dem was mir gerade so durchs Hirn knallt...

Bei diesem Thema muss ich auch an ein Buch oder einen Bericht über das berüchtigte Frauen KZ Ravensbrück denken, indem auch viele Frauen als Aufseherinnen »arbeiteten«. Für diese waren das lukrative Arbeitsplätze, die mit verlockenden Löhnen, Essensmarken, Wohnungen etc. ausgestattet waren. Jedenfalls bewiesen viele von ihnen, dass auch Frauen grausam sein können, und auch weit mehr, als über Befehle »abgedeckt«, mit den Gefangenen »veranstalteten«. Horror pur! Worauf ich hinaus will ist, als Schluss war mit ihrer Macht und dem Reich, haben sie sich natürlich auf und davon gemacht, aber sie sind nicht geflohen (zumindest die wenigsten), sondern sind nach Hause gegangen, haben die Uniform gegen Privates getauscht und gehofft, eben nicht als »Aufseherin«

Foto aus »Strafanstalt«, erschienen im SeitenHieb-Verlag« (siehe Rezension Seite 7)

erkannt zu werden, das war's. Die haben wirklich für sich die Überzeugung gehabt: »...wieso, ich hab doch nur meinen Job gemacht!« Keine Gewissensbisse, keine Zweifel, keine Alpträume... Und ich bin mir sicher, würde/n ich/wir da durchgehen, wie das da zuletzt aussah, wir hätten uns die Seele rausgekotzt! Doch für diese Mädels war das »normal«.

Was ich damit sagen will???

Mal ehrlich, woher soll ich das denn wissen??? Es sind eben so Gedanken, wieso ich nicht wirklich daran glaube, dass Mensch sich ändert und... plötzlich wird alles gut. Weil, wenn der Durchschnittseuropäer das Produkt einer tausendjährigen Zivilisation ist, dann will ich wirklich lieber ein glücklicher Wilder bleiben!

Oh, es ist gut Träume zu haben, es ist super, Ideen zu haben, stellt das nie ab... das ist des wahren Menschen Gut! Auch kann/sollte man es im Umfeld umsetzen... eben zu leben versuchen, ohne wenn und aber! Nur das große Ding mit der Menschheit, dass es dort funktioniert, dass glaube ich nicht!●

1) siehe dazu auch die Pressemitteilung der Aktion 3. Welt Saar vom 25. Juli 2007 / Nr. 16 zum Deutschlandbesuch des Dalai Lama.

FORTSETZUNG VON SEITE 7

(nämlich die vielen Briefe und auch die Besuche) war wertvoll und wohl auch (über)lebenswichtig.

Bundesweit sitzen viel zu viele Gefangene nicht nur in Haft (über 80.000), sondern einige eben auch in Isolation. Manche schon seit 1995 oder länger. Bspw. Günter F. in Celle: Seit 1995 in Einzelhaft, so auch Peter W. in Sehnde. In Stammheim seit mehreren Jahren Axane, in Bautzen Rafael M. (fast ununterbrochen seit 1997 in Isolation: Stammheim, Bruchsal, Stammheim, Freiburg und nun Bautzen. Er hat nie jemanden angegriffen, immer nur gab es die Vermutung, er könne eventuell ausbrechen). Und diese Reihe ließe sich fortsetzen.

Vielleicht gibt es – wie in den 70'ern und 80'ern – wieder einmal eine Kampagne gegen (Isolations-)Haft, die wirklich an Schwung gewinnt!●

Anschrift:
Thomas Meyer-Falk, c/o JVA – Z. 3117, Schönbornstr. 32, D-76646 Bruchsal
homepage: www.freedom-for-thomas.de

ANKNÜPFUNGEN AN DIE GEDANKEN EINES ISOLIERTEN GEFANGENEN

Achselzucken oder Ärmel aufkrempeln?

Nein, ich will niemanden daran hindern, sich einen eigenen Reim zu machen auf den mit »Finni« unterschriebenen Text. Aber ich hab ihn nun mal vor der Veröffentlichung gelesen und er hat mich angesprungen. Verzeiht, wenn ich manches nur bestätige und damit wiederhole. Wiederkäuen ist

Nun, zunächst einmal hat es mich gewundert, dass von Michel (Knastredaktion) diese Überlegungen von Finni aus seiner umfangreichen Korrespondenz mit ihm und anderen Gefangenen für das vorgesehene RAHMENTHEMA (Gesinnungsjustiz) ausgewählt wurden. Das sprengt schon etwas den Rahmen bzw. setzt es in einen sehr weiten Zusammenhang. Der Text besagt ja, dass eine HERRSCHENDE Gesinnung immer Funktionsträger findet, die den Herrschaftsnormen skrupellos folgen, Auch über das hinaus, was sich »Justiz« nennt. Er besagt weiter, dass auch wir auf der Grundlage unserer Gesinnung urteilen und verurteilen. Und der Text ist – oh Schreck – »konterrevolutionär«, weil er nicht dran glaubt, eine größere Gesellschaftsformation, die Menschheit allgemein, könne sich von diesen Fesseln befreien.

Zumindest ist es eine Anstoß erregende Argumentation, wenn wir gerade die Steine werfen gegen die Herrschenden, sie würden viele von uns nicht wegen der Taten, sondern wegen ihrer bloßen Gesinnung verurteilen, bzw. das Strafmaß sei bei ähnlichen Taten sehr unterschiedlich, je nachdem welche Gesinnung dem Täter zugerechnet werde. Günther Finneisen fragt zu recht: Tun wir das nicht auch in unseren Gedanken? Rechtfertigen bzw. entschuldigen wir nicht problematisches Handeln von Freunden? Verurteilen wir nicht unsere Gegner? Würden wir in der Praxis nicht sanktionieren, wenn wir die Macht dazu hätten? Würden uns dann nicht die gleiche Art Opportunist/inn/en dienen, die zuvor für die Gegner/innen funktionierten?

Finni hat auch ganz allgemein recht: Urteilen ist nur möglich von einer Position, also einer Gesinnung aus. Woher kämen sonst die Maßstäbe? Und mensch kann gar nicht leben, ohne das, was drum herum ist, einzuschätzen, zu beurteilen. Auch das Verhalten anderer Menschen beurteilt jede/r von uns. Je nach den eigenen Maßstäben, genau. Und Gesellschaft? Ist die möglich ohne Maßstäbe und Urteile? Wohl kaum. Aber gibt es gemeinsame Maßstäbe und von allen getragenes Urteil?

»Recht« ist etwas durch Herrschaft Gesetztes, an das der Teil der Gesellschaft glauben sollte, der für die Aufrechterhaltung der jeweiligen Herrschaft nötig ist (Legitimierung von Herrschaft). Und die, die nicht dran glauben bzw. sich auffällig nicht dran halten, die müssen halt »dran glauben« bei einem »Recht«, das durch Strafen sanktioniert. Und es sind eher die, die nicht zu den Herrschenden und Privilegierten zählen, die als Gesetzesbrecher auffallen und durch Zwangsmaßnahmen »dran glauben müssen«. Oder halt »Gesinnungstäter«, die die herrschende Ordnung offen in Frage stellen. Das besonders Hinterhältige unseres Rechtssystems ist es, Wertneutralität und Allgemeinverbindlichkeit zu behaupten. Seit der bürgerlichen Revolution muss es halt »gleiches Recht für alle« heucheln, das System. Dieser Heuchelgestus ist seine Legitimitierungsgrundlage. Insofern ist es nicht das Schlimme, dass aus Gesinnung heraus geurteilt (in Gesetzen zementierte Systemlogik, Klassengesinnung plus individuelle Gesinnung), sondern dass dies geleugnet wird. Gab es früher sich auf Gott oder einfach das Recht des Stärkeren berufende Gesetze und Urteile, so behaupten bürgerliches Recht eine Neutralität und Allgemeinverbindlichkeit, die in Wirklichkeit nicht gegeben sind.

Wenn es aber gar nicht anders möglich ist, als von jeweils eigenen Positionen aus zu urteilen, dann muss ich auf Finnis Überlegungen zurück kommen: Geht es dann überhaupt nicht ohne das Recht des Stärkeren? Finni sagt, an das große Ding mit der Menschheit glaube er nicht. Wenn wir uns um uns herum umsehen, wenn er es in seiner nun wirklich nicht ermutigenden Umgebung tut, kann man es uns und ihm nicht verdenken. In einer früheren Version seines Textes stand auch: » ... Marx und Co. KG, alle haben schon Passagen drin, wie mit »Abtrünnigen« etc. umzugehen ist. Die Revolutionäre auf Kuba haben auch herbe losgelegt, als sie Macht dazu hatten... undundund. Also Gesinnung ist überall zu finden und im Negativen gleichen sich die Bilder doch sehr.« Stimmt, auch wenn er es für die Endversion gestrichen hat.

Ich grabe das wieder aus, weil ich noch so wahnsinnig bin, herrschaftsfreie Gesellschaft anzustreben. Dann muss ich mich aber der Kritik stellen, dass bisherige Revolutionen auch mit einem rigiden Repressionsapparat gearbeitet haben. Wenn wir auf das Ziel befreiter Gesell-

Fortsetzung nächste Seite

GESINNUNGSTRIBUNAL ?

Gesinnungs- und Klassenjustiz

Justiz, Gerechtigkeit und Gesinnung – eine Abrechnung!

12 Jahre lang wurde ich – von der Geburt an – von Opfern der Nazi-Justiz erzogen. Das war ja eine bürgerliche Justiz und eine legale, gesittete, in der Gesellschaft anerkannte Justiz, diese von Selbstgerechten und Konservativen und Christen anerkannte Nazi-Justiz.

Von Roland Schwarzenberger, JVA Bruchsal ● Es ist dies eine Justiz, die heute in der Moderne wieder ihren langsamen, aber sicheren Eingang findet. Der schwäbisch-badische Taliban Schäuble und andere solcher ewig gestrigen Zurückgebliebenen oder vom Leben verbitterte Zeitgeister garantieren den sicheren Eingang der Faschismus-Justiz in die Moderne der bundesrepublikanischen Gesellschafts-Eiertänzerei. Staatlich verordnete Armut und Futterneid auf Globalniveau garantieren den Hass der Getretenen – einen Hass, der auf noch Schwächere abfällt.

Justiz findet so ihre Zustimmung zu Gesetzen, die nicht Menschen verachtender sein können. Die Mächtigen und Strategen des Systems hetzen und sticheln bis zum verrecken, und irgendwann wird wieder das Bild auf deutschen Straßen sein, dass Menschen in Lager getrieben werden. Justiz ist immer – seit ihrem Bestehen – nur als ein Mittel zum Dressieren der Völker gedacht. Justiz ist eine Peitsche, die die Massen des Volkes in Schach hält und so die Mächtigen schützt.

Ich durfte in den 60ern erleben, was deutsche Justiz tatsächlich ist: Meine Mutter wurde am 31. Januar 1969 in einem oberbayerischen Nest von einem ewig gestrigen Bauern erschossen, der Zigeuner für Tiere hielt und meinte, er könnte so ohne weiteres diese abschießen. Als meine Mutter keine zwei Meter neben mir lag und langsam verblutete, wurden ihr Sanitätsdienst und Notarzt verweigert – von der Kleinstadtpolizei höchst persönlich, denn: Zigeuner und alles, was dazu gehört, gelten seit ewiger Zeit als außerhalb vom Mensch sein. Meine Mutter verblutete.

Der Mann meiner Mutter wurde aufgefordert, mit dem Leichnam seiner Frau – meiner Mutter – das Nest zu verlassen. Wie gesagt, im Jahr 1969 – also nicht bei den Nazis im Dritten Reich! Wenige Tage später brannten Polizeiposten und der gesamte Hof des Bauern, der meine Mutter erschoss. Der Bauer wurde zum Krüppel geschossen, zwei Polizisten erlitten ebenso Schussverletzungen und der Notarzt konnte sich selbst behandeln. Der Clan meiner Mutter hatte die JUSTIZ selbst in die Hand genommen.

Justiz ist ein Machtinstrument in den Händen der Mächtigen und der Herrscher – denn die machen die Gesetze und die Regeln, an die sie sich nicht halten brauchen. Eben weil sie die Gesetze machen, die Justiz gestalten. Auch wenn in deutschen Gerichtssälen »Im Namen des Volkes« die Justiz betrieben wird: das Volk hat nichts mit den Gesetzen zu tun. Es wird nur durch Gesetze unterdrückt und in Schach gehalten. Und das Volk zum größten Teil – zumindest hier in Deutschland – pariert und kuscht vor den Mächtigen und Gesetzesmachern, weil es sonst die Gewalt fürchtet.

Justiz ist Gewalt. Nur wer die Macht kontrolliert, sprich, die Gewalt und das Monopol darauf hat, macht die Justiz und was sie darstellt. Immer wenn die Polizei – und irgendwann mal auch das Militär – mal zu uns auf den Platz kam, wo alle Clans und Sippen vereint wohnten, wurde klar, was bei der Justiz zählt: nur die besseren und brutaleren Schusswaffen. Die Polizei wurde regelrecht vom Platz geschossen. Es galt nur unser Gesetz auf dem Platz. Die Gesetze der Clans. Und die staatlichen Gesetze hatten keine Macht bei uns. Wir hatten die Gewalt auf dem Platz – die Clans – und nicht Staat und Polizei und Militär. So viel dazu, was Justiz wert ist und im Kern darstellt.

In vielen Ländern und Staaten taugt die Justiz nicht viel, weil sie ihre Gewalt, aus der sie besteht, nicht vollziehen kann. Oder weil die Justiz gekauft ist. Justiz ist auch käuflich. Wer die Gewalt bezahlen kann oder die Gewalt bezahlt, der hat die Justiz auf seiner Seite – oder stellt Justiz selber dar.

Es ist immer zu hören, dass, wenn es keine Justiz gäbe, auf den Straßen Gewalt und Chaos herrschen würde. Falsch! Justiz ist Gewalt und Chaos, nur gezielter und hinterfotziger. Was das Chaos und die Gewalt auf den Straßen angeht, wenn es keine Justiz gäbe: Es ist nicht Justiz, was die Menschen davon abhält, sich gewalttätiger zu benehmen – es ist die Feigheit vor den Konsequenzen, und der Schiss vor noch größerer Gewalt.

Darum wird Feigheit auch so gerne zur Tugend gemacht. Zumindest verstecken sich so die nach außen hin Moralischen und Selbstgerechten und Braven mit ihrer Feigheit hinter der Tugend. Mehr ist es nicht – die Angst, noch mehr Gewalt zu erfahren. Angst also ist es, was die Justiz darstellt, Gewalt und Angst. Das bringt die Angepassten dazu, sich zu fügen und zu kuschen.

Auch hier im Vollzug ist das zu beobachten. Hier in Bruchsal sind es die Rote Karte und andere repressiven Spielereien, die die meisten Leute hier dazu bringen, sich zu fügen. Die Angst ist es, dass die Gewalt der Vollzugsstrategen noch größer ist – und hinterfotziger! Darum hat es die Justiz hier so leicht, ihre Vorstellung von Vernichtungsvollzug durchzuziehen – Vernichtung von jeder sozialen und kulturellen Vorstellung, Vernichtung von Sozialität und Vernunft. Es gibt nur einen Roten Faden im ganzen Justizprogramm: die Angst vor der Konsequenz und der Repression der Justizmächtigen zu fördern, auf dass die Justizstrategen sich dann besser ihren Karriereträumen hingeben können und noch mehr Bockmist bauen können.

Wer die richtige Gesinnung in der Justizmaschinerie hat, das bestimmen dann wenige Vollzugsstrategen im Justizdienst: Sozialdienst, Psychologe und der Satrape der Vollzugsleitung, eventuell noch der Werkbeamte, der bestätigt, ob sein Knecht ein guter Knecht ist und willig – oder nicht. Dann werden die Gefangenen nach ihrer Gesinnung geprüft: Es wird allgemein Vollzugskonferenz genannt.

Ich nenne es »Das Gesinnungstribunal«, weil es jährlich ableuchtet, wer mit seiner Gesinnung der Gesinnung der Justiz nahe kommt – oder wer sich weit davon abseilt. Gesinnungstribunal, das ist der Renner hier!

Ein Versager bestimmt über größere Versager – drei Versager bestimmen über einen ganzen Flügel von Versagern. Und weil sich diese Vollzugsversager zufälligerweise auf der anderen Seite des Zaunes befinden, fühlen sich diese angepassten Versager als kleinere Versager und meinen, nun – weil sie »nur« kleinere Versager sind, über größere Versager bestimmen zu können. Und fühlen sich dabei gut, obwohl es auch nur jämmerliche kleine beschissene Versager sind. Wer sich bei diesem jährlich stattfindenden Gesinnungstribunal bereit erklärt, sich dem Programm der Justiz und ihrer Repressionsmaschinerie unterzuordnen, der bekommt dann auch Privilegien und Vergünstigungen. Selbstverständlich gibt es auch Klassenjustiz. Die Flow-Tex-Brüder Schmieder haben da einen besonderen Stellungsrang im Vollzug. Sie können mal schnell Millionen an Steuern nach zahlen. So was macht bei der Justiz Eindruck. Kein Wunder, die Justiz ist käuflich und ihre Repräsentanten dazu – wer sollte da nicht käuflich sein ? Jeder hat seinen Preis. Und da die Schmiederjungs gleich hinblättern können, ist die Justiz auch »gerechter« zu ihnen. Wehe der armen Seele, die das nicht kann! Dann wird knallharter Vollzug durchgezogen.

Seit Neuestem dürfte sich in allen deutschen Gerichtssälen herum gesprochen haben, dass es so was wie einen »Ackermann-Katalog« gibt. Darin sind alle Delikte aufgezählt, die – je nach Feinheit oder Grobkörnigkeit – ihren festen Preis haben. Das heißt, jedes Delikt hat seinen Preis darin. Und wer löhnen kann, der verlässt auch deutsche Gerichtssäle als freier Mensch – oft noch dazu nicht vorbestraft. Eine Frage des Preises eben.

Viele Leute draußen finden den »Ackermann-Katalog« sehr praktisch. Da weiß man/frau' gleich, was angesagt ist und was an Kapital mit zum Gericht zu bringen ist. Wenn da noch ein Schnitzer passiert bei der Verhandlung im Gericht – weil die Kohle nicht gleich parat war – besteht im Vollzug der Justiz noch die Chance, sich frei zu kaufen, natürlich nicht gleich auf Knall-auf-Fall – aber dezent über die Lockerungsabteilung.

Man wundert sich dann, warum ein Mann, nicht mal ein Drittel seiner Strafe verbüßt, schon in der Lockerung ist und bei der Halbstrafe draußen. Alles eine Frage des Preises und der gekauften Beziehungen. Es wäre interessant zu erfahren, wieviel Schmieder-Geld oder Flow-Tex-Kapital bei der CDU in der Kasse liegt und Oettinger zum Beispiel damit bei der Wahl gut geschnappt hat.

Kapital ist Macht –
Macht ist Gewalt –
und Gewalt ist Justiz!!!
Recht und Gesetz müssen durchgesetzt werden können –
das geht nur mit Gewalt –
also ist Gewalt zugleich Recht und Gesetz.
Nur so ist der Begriff JUSTIZ erklärbar –
alles andere ist nur verträumter naiver Mist ...

... in deutschen Zuchthäusern und Repressionsanstalten sitzen nicht »böse« Menschen ein, weil sie irgendwie gegen irgendwelche nicht vorhandenen Gottesgebote verstoßen haben – oder weil es »schlechte« Menschen sind, nein – in deutschen Zuchthäusern und Repressionsanstalten sitzen Menschen ein, weil sie sich einen Dreck um die Gesetze und Regeln der wenigen Mächtigen geschert hatten.

Die Menschen in deutschen Zuchthäusern und Repressionsanstalten sitzen ein, weil sie auf die Rechte und Machtansprüche Weniger nichts gegeben haben. Dafür werden sie mit der Gewalt der Mächtigen konfrontiert und repressioniert. Es werden ihnen die Menschlichkeit und die Vernunft, die Kultur und die Sozialität genommen – oder zerstört. Zumindest wird es versucht.

Ich sitze im Knast ein, nicht weil ich ein »böser und schlechter« Mensch bin oder ich vom Satan und ähnlichem Bockmist geritten worden bin – ich sitze ein, weil mir die Gesetze und Machtansprüche der Herrschenden und Mächtigen am Arsch vorbei gehen. Weil ich nicht zu den Duckmäusern und Angepassten gehöre. Ich bin mein eigener Herr und damit basta! Ich gehöre mir und niemanden sonst! Darum interessieren mich irgendwelche Gesetze und Regeln einen Dreck.

Gesetze und Regeln mögen für diejenigen da sein, die es nicht anders gewöhnt sind als nur zu spuren und sich anzupassen. Wenn ich mit meiner Lebensweise draußen anecke, muss ich halt mit den Konsequenzen leben und klar kommen – weil es immer Stärkere und Mächtigere gibt!!!

Aber nur weil die Stärkeren und Mächtigeren mehr und intensivere Gewalt haben, sind sie nicht »besser« und »gerechter« und ähnlicher Mist. Sie sind nur gewaltbereiter. Die Justiz ist stets gewaltbereiter und zu mehr Gewalt verstärkt bereit, wenn es um ihren Machtanspruch geht. Um den Machtanspruch derjenigen, die hinter dem Apparat Justiz stehen und sich damit schützen. Irgendwelchen religiösen oder ethischen Grund hinter Justiz und Recht und Gesetz zu sehen ist absoluter Müll.

Hätte Moses auf dem Berg Sinai Dünnschiss bekommen oder hätte er besseres Gras geraucht, der alte Moses, wäre er nie mit seinen schwachsinnigen Zehn Geboten vom Berg Sinai herunter gerollt und die Menschheitsgeschichte wäre vielleicht anders verlaufen. Falls es diesen Freak Moses überhaupt gab. Hätte der babylonische Hamurabbi an dem Tag besser gefickt, wäre ihm nie die Gesetzesstele eingefallen. Und hätten die Sachsen Karl den Großen nicht so viel geärgert, wäre nie das karolinische Gesetzbuch entstanden. Und hätte Hitlers Mutter diese Missgeburt vorher abgetrieben, wäre vieles an Justizschande dem Land von Dichtern und Denkern erspart geblieben. Leider wurde aber aus dem Volk der Dichter und Denker ein Volk von Richtern und Henkern.

Und heute will man immer mehr richten und hängen. Würde es nach der Mehrheit des Volkes gehen, das von den Mächtigen und Herrschenden abgezockt wird und in den Arsch getreten – würde es das Volk, das seinen Zorn und seine Wut nicht getraut, gegen die Mächtigen und Herrschenden – die doch an ihrem Frust schuld sind – abzulassen, (weil es die Feigheit zur Tugend gemacht hat), würde es nach dieser Mehrheit im Volke gehen, wäre Germoney wieder ein Land mit Seilen und Stricken an sämtlichen Laternenpfählen, mit blutigen Straßen und Lagern.

Aber gewiss ist: Es wird dazu kommen und es wird wieder erbärmlich anzusehende Menschenschlangen in karierten gestreiften Anzügen geben, die die Straße entlang schlurfen. Germoney war nie ein Land, das lange ohne Repression sein konnte. Es musste immer Gewalt geben, Gewalt gegen Wehrlose!

Die Justiz ist ein Machtinstrument der Herrschenden und Mächtigen – das war es schon immer – seit es den Begriff Justiz gibt – und nie wurde aus diesem Machtinstrument was Korrektes heraus geholt. Immer war es mit Leid und Blut unschuldiger Menschen verziert.

Justiz war zugleich immer Angst und Schrecken und Gewalt. Und nur angepasste Sklaven der Mächtigen finden an der Justiz was Vernünftiges. So wie für einen Masochisten die Peitsche was schönes ist, so ist es mit der Justiz: Sie ist die Peitsche für justizgläubige Masochisten.●

bix

FORTSETZUNG VON SEITE 8

schaft nicht verzichten wollen, sollten wir tatsächlich erproben, wie wir selbst aus den angeblich immer gleichen Mechanismen heraus kommen. Auch Finni sagt ja, wir sollten das, was wir denken, möglichst direkt und konsequent leben.

Das hieße Konflikte lösen, ohne auf staatliche Justiz zurück zu greifen. Auseinandersetzung mit Konfliktbeteiligten. Sich der eigenen Gesinnung und Interessenlage bewusst sein, aus der sich unsere Forderungen an einen Konfliktgegner ergeben. Dies sogar transparent machen. Die Interessen der Konfliktbeteiligten berücksichtigen. Vielleicht auch nicht unmittelbar am Konflikt Beteiligte hinzuziehen, damit wir in Gegnerschaft nicht zu blind agieren. Mit Konfliktgegnern überprüfen, bis zu welchem Punkt wir uns auf gemeinsame Werte beziehen. Auf dieser Grundlage nach Lösungen suchen.

All das wird in Kollektiven, in selbstverwalteten Projekten tagtäglich von uns gefordert, wenigstens auf einer niedrigen Konfliktebene. Daher haben Versuche egalitärer Kooperation etwas zu tun mit der Vergrößerung der Chancen für eine Gesellschaft, die auf ein von oben herab diktiertes »Recht« und auf Strafjustiz verzichten könnte.

Wenn ich meine eigene Praxis und die der Menschen in meiner Nähe betrachte, muss ich zugeben, dass wir das noch nicht gut können. Und in breiten Kreisen der so genannten Linken sehe ich diesbezüglich überhaupt kein Problembewusstsein. Sofern wir da nicht massenweise viel dazu lernen, sehe auch ich keine Chance, unsere Ziele zu erreichen. Trotzdem glaube ich nicht, dass der von Finni eingebrachte »Faktor Mensch« es grundsätzlich unmöglich macht, herrschende Justiz als Sanktionsgewalt der Stärkeren zu überwinden. Als das historische Wesen, das ich bin, glaube ich zudem, dass die im Verlauf der bürgerlichen Revolutionen – also durchaus als Ausdruck einer historischen Gesinnung; die den Kapitalismus hervorgebracht hat – formulierten »Menschenrechte« als hehre Abstraktion menschliche Grundbedürfnisse berücksichtigen.

Aber die schmutzige Praxis der kapitalistischen Gesellschaften lässt sie zu einem Schutzschild verkommen, hinter dem viel Benachteiligung, Ausbeutung und Missachtung menschlicher Bedürfnisse möglich ist. Ob unter positiv veränderten Bedingungen gesellschaftlicher Organisation, die Kooperation lustvoll machen und wirklich gleiche Chancen der Selbstentfaltung bieten, Aspekte dieser »Menschenrechte« etwas sein könnten, das alle anerkennen und auf deren Grundlage sich an der Basis Konfliktlösungsmodelle entwickeln oder ob ein sich entwickelnder Minimalkonsens ein anderer wäre, ich weiß es nicht. Genau so wenig kann ich einschätzen, ob ein Flickenteppich unterschiedlicher autonomer Gemeinschaften mit internen vereinbarten Lösungsmodi eine Zwischenetappe oder ein langfristiger Zustand sein könnte. Ich meine nur, dass wir dem herrschenden Recht andere Konfliktlösungsformen entgegen setzen sollten, als das, was der real existierende Kapitalismus als Alltag, als das »Kleingedruckte« praktiziert, wenn wir erproben wollen, ob nicht hierarchische, nicht verurteilende und nicht strafende Konfliktlösungen möglich sind. Solche, zwischen Gleichberechtigten auf der Grundlage freiheitlicher, kooperativer und menschenfreundlicher Gesinnungen.

Sicher ist so gerichtetes Bemühen nur ein Teil dessen, was wir auf Wegen zur Überwindung des Kapitalismus leisten müssten. Und Klassenjustiz wird es geben, so lange es Klassen bzw. Privilegien versus Nichtteilhabe am gesellschaftlichen Reichtum geben wird. Aber Revolution als überwiegend militärische Aktion brächte nur neue Herrschaft. Wir brauchen umfassende Selbstorganisationskompetenzen an der Basis der Gesellschaft.

Weder Finni noch ich werden erleben, ob daraus jemals »das große Ding mit der Menschheit« wird. Aber positive Erfahrungen und Beispiele verändern das »Hier-und-Jetzt«, können sich ausbreiten, wären zumindest geöffnete Türen für die Zukunft.●

VORABDRUCK AUS DEM »ABC DER ALTERNATIVEN«

Alltag und Politik

Ausgehend von der These, dass sich der patriarchale Kapitalismus neben ökonomischer Ausbeutung auch über repressive Normen reproduziert, stellt die neue Linke die Forderung nach einer Politisierung des Alltags: Wohn-, Familien- und Körperverhältnisse sowie Sexualität werden hinterfragt und experimentell neu gelebt.

Von Bernd Hüttner ● Es ist keine Besonderheit der Linken der letzten Jahrzehnte, den Alltag und damit verbundene Hierarchien, soziale Beziehungen und Sexualität zu thematisieren. Schon in der historischen ArbeiterInnenkultur des vergangenen Jahrhunderts gibt es Versuche, das tägliche Leben zu problematisieren und die »bürgerliche Familie« in Frage zu stellen. Die KinderfreundInnenbewegung oder Experimente mit sozialistischer Pädagogik, die Versuche einer Schulreform oder die erste (sozialistische) Frauenbewegung sind nur einige Beispiele.

Die klassische ArbeiterInnenbewegung ist vom Denken eines Hauptwiderspruchs, dem zwischen Kapital und Arbeit, und der Existenz von Nebenwidersprüchen (Kolonialismus, Sexismus, Stadt-Land) geprägt. Die Lösung des Hauptwiderspruchs soll erst die Lösung der anderen befördern und ermöglichen. Dies bedeutet, dass die Nebenwidersprüche eben erst nach der Revolution (Hauptwiderspruch) gelöst werden können. Dieser aus heutiger Sicht verkürzenden Sichtweise hängt die Mehrheit der organisierten historischen ArbeiterInnenbewegung und -kultur an. Daneben und dagegen gibt es immer künstlerische oder sexuelle Avantgarden.

Die Sozialrevolte von 1967/68 geht weiter. Sie stellt dem Kampf der »alten Linken« gegen Ausbeutung den Kampf der »neuen Linken« gegen Entfremdung zur Seite. Sie kritisiert die uniformen Lebenspraktiken der 1950er und 1960er Jahre und die damit verwobenen Hierarchien und bringt vor allem das eigene seelische und soziale Erleben in die Politik ein. Diese uniformen Lebenspraktiken waren *auch* Ergebnis des Klassenkompromisses und des Kampfes der Sozialdemokratie für soziale Sicherheit – die neue Linke stellt sich damit direkt gegen die alte, was bis heute schwerwiegende Folgen und gegenseitiges Unverständnis zur Folge hat.

Das Selbstverständliche im Privaten inklusive der Geschlechterzuschreibungen wird zunehmend entkleidet. Dadurch wird sichtbar, dass die kritisierten Formen des privaten und intimen Lebens erst im Zuge der Aufklärung und der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft erfunden und machtvoll durchgesetzt worden sind. »Das Private ist politisch« wurde zum Slogan der neuen Bewegungen, vor allem des Feminismus. Damit wurde ein »neues Verständnis des Politischen« eingeklagt. Der Weiberrat formulierte: »Es gilt, Privatleben qualitativ zu verändern und diese Veränderung als revolutionären Akt zu verstehen«. In Erweiterung des traditionell männlichen Politikbegriffs der klassischen ArbeiterInnenbewegung sollte damit die politische Dimension und die Veränderbarkeit scheinbar privater Beziehungsstrukturen und des Alltags hervorgehoben werden. Damals entstanden die Formen, die es bis heute gibt, auch wenn sie sich verändert haben: kollektive Formen des Wohnens, Versuche politisch bewusster zu konsumieren oder Erziehung anders zu bestimmen, Genossenschaften als solidarische Form materieller Reproduktion. Die meisten dieser Versuche wurden mittlerweile kommerzialisiert, aber in den letzten Jahren gibt es ein Revival von kollektiven Formen der Einkommenssicherung durch Finanzcoops oder auch von Kommunen.

Selbstverständlich ist heute nicht zu übersehen, dass der neue Geist des Kapitalismus einige linke Forderungen aufgenommen und umgewandelt hat. Der Postfordismus besteht auch darin, bislang eher private Bereiche einer kapitalistischen Inwertsetzung zuzuführen. Die Forderung nach einer Politik der ersten Person hat paradoxerweise zu einer Privatisierung und Intimisierung des öffentlichen und medialen Lebens geführt.

Problematisch ist auf der Ebene der sozialen Bewegungen die Moralisierung politischer Probleme und individuellen (Fehl-) Verhaltens, der Ruf nach Begrenzung, nach Verzicht – und des »Anzufangen haben wir bei uns selbst«. Die Moralisierung des Alltags ist eine Folge seiner Politisierung – mitsamt der Überforderung und Doppelmoral, denn beides hat seit jeher zur Moral gehört.

Die Vorstellung von Freiräumen wurde in den letzten Jahren zusehends kritisch reflektiert, sowohl in der autonomen Linken, wie auch in der Bewegung der alternativen Ökonomie. Freiräume sind zwar als Orte und Räume mit geringerem Zwang eine wichtige Bedingung für emanzipatorisches Handeln. Sie werden aber schnell zu Orten, die von der Gesellschaft abgeschieden sind und nicht mehr kritisch reflektiert werden.

Der »Alltag« und wie er verbracht wird, ist schon deswegen wichtig, weil ihm niemand entfliehen kann. Einen Alltag hat jede_r und er ist all-gegenwärtig. Eine subversiv-emanzipatorische Alltagskultur in der Revolution und Genuss keine Gegensätze mehr sind, erhöht die Lebensfreude und motiviert zu neuem widerständigem Handeln.

Was heißt Politisierung des Alltags unter neoliberalen und postfordistischen Bedingungen? Wie können heute politische Einsichten im Alltag umgesetzt werden? Wie revolutionieren oder auch nur verändern wir unseren Alltag? Da gibt es keine Blaupause, es kann nur selbst-tätig und selbst-ständig, kollektiv und individuell herausgefunden werden.

In der kritischen Geschichtswissenschaft spielte der Alltag in den 1980er Jahren – sowohl an der Akademie, wie auch in den Geschichtswerkstätten – in der Alltagsgeschichte eine große Rolle, in der Soziologie und Kulturwissenschaft wird die Alltagsforschung als Methode verwendet.●

Literatur

A.G. Gender-Killer (Hg.): Das gute Leben. Linke Perspektiven auf einen besseren Alltag; Münster 2007 (i.E.)
P. Ariès / G. Duby (Hg.): Geschichte des privaten Lebens. Band 5, Vom Ersten Weltkrieg zur Gegenwart, Frankfurt am Main 1993
arranca! Heft 33, Andere Umstände – zwischen Rebellion und Rente, 2006 (www.fels-berlin.de)
Hans M. Enzensberger (Hg.): Kursbuch 41, Alltag, 1975
H. Hammer: Revolutionierung des Alltags. Auf der Spur kollektiver Widerstandspraktiken, Wien 2007 (i.E.)
J. Meißner, D. Meyer-Kahrweg, H. Sarkowicz (Hrsg.): Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe, Frankfurt am Main 2001

Hinweis: Bei dem hier abgedruckten Text handelt es sich um die Manuskriptfassung des Eintrages zum Stichwort *Alltags(kultur)*. Das von Uli Brand, Bettina Lösch und Stefan Thimmel herausgegebene Buch **ABC der Alternativen** wird im Herbst im VSA-Verlag Hamburg erscheinen (siehe www.vsa-verlag.de).

DAS KOLLEKTIVE WISSEN EINER GRUPPE ZUSAMMENBRINGEN – DIE METHODE WORLD CAFE

World Café

In einer entspannten, lockeren Atmosphäre finden sich Menschen in verschiedenen Kleingruppen zusammen. Auch Menschen, die sich nicht kennen, kommen schnell miteinander in Kontakt und führen angeregte Gespräche. So lässt sich kurz das Erfolgsgeheimnis der Methode World Café zusammenfassen. Ist das Verfahren erst einmal in Gang gesetzt, lässt sich auf diese Weise das kollektive Wissen von mehreren hundert Menschen miteinander vernetzen und die gemeinsame Sicht aller zu einem Thema deutlich machen.

Beim World Café sind die Gruppen bewusst klein gehalten und wechselnd zusammengesetzt. Die Diskussion ist ergebnisoffen. Nicht so redegewandten TeilnehmerInnen fällt es leicht, sich am Gespräch zu beteiligen. Da sich die Gruppen immer wieder neu mischen, verringert sich die Gefahr, dass Wortführer den Gesprächsverlauf bestimmen. Zudem arbeiten die TeilnehmerInnen ohne den Druck, Ergebnisse erzielen zu müssen, und können auch unkonventionelle Ideen und Gedanken einbringen.

Ganz ohne Vorbereitung funktioniert ein World Café allerdings nicht, bestimmte Strukturierungselemente sind notwendig.

Leitidee ist die entspannte Atmosphäre eines Straßencafés, indem sich Menschen zwanglos unterhalten können. Jeweils vier oder fünf TeilnehmerInnen sitzen an kleinen Tischen und unterhalten sich zunächst für ca. 20 bis 45 Minuten zum vorgegebenen Thema. Danach wechselt jeder an einen neuen Tisch und bringt die bisherigen Erkenntnisse als »Botschaften« in die neu zusammengesetzte Runde ein. Nur einer bleibt beim alten Tisch zurück. Als »Gastgeber« heißt er die neuen TeilnehmerInnen willkommen und berichtet, was an seinem Tisch bislang besprochen wurde. Dann arbeiten alle an der alten oder einer neuen Fragestellung weiter, bis es zum nächsten Wechsel kommt. Die Ideen und Vorschläge werden durch den Wechsel der Gruppenzusammensetzung und den mündlichen Austausch zusammengeführt. Außerdem zeichnen die TeilnehmerInnen ihre zentralen Gedanken auf die Papiertischdecken, die am Tisch verbleiben. Diese papierenen Visualisierungen dienen als weitere Inspirationsquelle und als Grundlage für die Bearbeitung der Ergebnisse in anderen Arbeitsformen.

Die Methode ist gut geeignet, um die Beteiligten bei der Ideenfindung oder Bearbeitung von komplexen Sachverhalten oder kontroversen Themen einzubeziehen. Je präziser die Aufgabenstellung formuliert ist, desto besser. Denn so kann die Methode World Café am besten als Ideengenerator funktionieren. Aber auch Meinungsbildung oder die Schärfung des Problembewusstseins kann im Mittelpunkt stehen.

Praktisch setzt die Methode World Café eine offene Diskussionskultur voraus und die Bereitschaft aller Beteiligten, neuen Ideen und Ansichten unvoreingenommen zu begegnen.●

Nähere Informationen unter www.theworldcafe.com und im Buch »World Café« von Juanita Brown und David Isaacs, Carl Auer Verlag, ISBN 978-3-89670-588-4.

Aus: mitarbeiten 02/07

Anzeige

UTOPIEN, TRÄUME, WELTENTWÜRFE – DAS BUNDESWEITE FILMFESTIVAL

ueber morgen – im Rahmen des Gesellschafterprojekts der »Aktion Mensch«

Utopie – dieses Wort scheint altmodisch und unzeitgemäß. Nach dem Scheitern des »real existierenden Sozialismus« machte in den Medien das Wort vom »Ende der Utopien« die Runde. Die Vorstellung eines großen gesellschaftlichen Zukunftsentwurfs galt vielen als überholt. Doch in der jungen Generation wächst das Interesse an Lebensmodellen für die Zukunft. Unter jungen Menschen werden soziale, politische und ökologische Gesellschaftsperspektiven wieder intensiv diskutiert.

Martin Pannen ● Unter dem Leitmotiv »In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?« hat die Aktion Mensch diesen Diskurs mit ihrem Projekt *dieGesellschafter.de* aufgegriffen und im Internet eine offene Plattform für Diskussionen geschaffen, auf der jeder seine eigenen Vorstellungen zu Fragen wie »Wollen wir so leben wie bisher«? oder »Wie soll eine gerechte und lebenswerte Gemeinschaft aussehen«? entwickeln und mit anderen austauschen kann.

Von gesellschaftlichen Kann- und Soll-Zuständen handelt auch das Filmfestival »ueber morgen« der Aktion Mensch, das an die erfolgreiche Filmreihe »ueber arbeiten« aus dem letzten Jahr anknüpft und ab November 2007 durch hundert deutsche Städte tourt. Unter dem Motto »Utopien, Träume, Weltentwürfe« sind diesmal 13 Filme zu entdecken, die Lebensmodelle, Gesellschaftsentwürfe und mögliche Entwicklungen für unsere nähere Zukunft vorstellen – bedrohliche wie hoffnungsvolle. Alle Filme werden durch Diskussionen mit dem Publikum begleitet und kommen in Deutschland exklusiv im Rahmen des Festivals »ueber morgen« ins Kino.

Los geht es in Berlin. Zum Auftakt des bundesweiten Festivals läuft im Filmtheater am Friedrichshain und im Broadway u.a. »Menschen Träume Taten« in Kooperation mit dem Filmpartner »Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND)« der selbstverwaltetes und genossenschaftliches Leben und Arbeiten zum Thema hat.●

Menschen Träume Taten

D 2006, 87 Min. Buch, Regie, Produktion, Schnitt: Andreas Stiglmayr

Auf der Suche nach einem zukunftsorientierten Gesellschaftsentwurf stieß Filmemacher Andi Stiglmayr in der Altmark – 150 km westlich von Berlin – auf die vor 10 Jahren gegründete Modellsiedlung »Sieben Linden«. 120 Menschen haben sich zu unterschiedlichen Nachbarschaften zusammengefunden und versuchen dort die verschiedenen Bereiche des Lebens – wie Arbeit, Freizeit, Kommunikation, Heilung, Bildung, Ökonomie, Ökologie und Kultur – miteinander zu verbinden. Nach dem bundesweit erfolgreichen Kinofilm »Der bayerische Rebell« über den eigenwilligen Liedermacher Hans Söllner stellt Stiglmayr nun ein Projekt vor, in dem die Sehnsüchte einzelner Menschen praktikable, nachhaltige Lösungen für ein gelungenes Lebensmodell hervorbringen. [Pressetext]

Das Festival »ueber morgen« spielt in Berlin vom 1. bis 11. November 2007. »Menschen Träume Taten« ist an folgenden Terminen zu sehen:
Samstag, 3.11., 20:00 im Filmtheater am Friedrichshain, Bötzowstr. 1-5, 10407 Berlin,
Kartenvorbestellung unter 42 48 51 88

Sonntag, 4.11., 17:30, Montag, 5.11., Dienstag. 6.11., Mittwoch, 7.11. und Donnerstag, 8.11. jeweils um 20:00 im Broadway, Tauentziehenstr. 8, 10789 Berlin, Kartenvorbestellung unter 26 55 02 76

Unter den angegebenen Telefonnummern können auch Sonderveranstaltungen für Schulen, Kurse und Werkstätten gebucht werden.

Weitere Informationen über die 100 bundesweiten Spielorte, -stätten und -termine im Internet unter www.dieGesellschafter.de

Weitere Filme:
- »Duft des Paradieses«, Marcin Mamon, Mariusz Pilis (NL, PL 2005)
- »Gelee Royale«, Antje Knapp (D 2006)
- »Verschwörung der Herzen«, øyvind Sandberg (NO 2006)
- »I broke my future«, Carla Gunnesch (D 2006)
- »Jesus Camp«, Heidi Ewing, Rachel Grady (USA 2006)
- »Mit 25 geht's bergab«, Milka Pavlicévic und André Schäfer (D 2006)
- »The Wild Blue Yonder«, Werner Herzog (USA 2005)
- »Les Lip«, Christian Rouaud (FR 2007)
- »Eggesin möglicherweise«, Olaf Winkler, Dirk Heth (D 2006)
- »Unser Planet«, Michael Stenberg, Linus Torell, Johan Söderberg (SWE/NOR/DK 2006)
- »A Scanner Darkly«, Richard Linklater (USA 2006)
- »Hinter dem Zuckervorhang«, Camila Guzmán Urzúa (Kuba/Spanien/Frankreich 2006)

INFOLADEN WELS: EIN PORTRAIT ZUM FAST 10JÄHRIGEN BESTEHEN

Kein »linker Diskutierzirkel«

Seit 2004 ist der Infoladen Wels Mitglied der KUPF (Kulturplattform Ober-Österreich) – und hebt sich organisatorisch wie inhaltlich deutlich von sonstigen Initiativen ab. Infoläden sind seit den frühen 1980ern ein europaweites Phänomen und im Kern politische Anbieter und Vertriebe für alternative Medien. Und weil auch die KUPF sich manchmal irrt, hat sie sich anläßlich des 10-Jahre-Jubiläums des »Laden« mit einem Portrait desselben beauftragt – obwohl's ja eigentlich noch ein Jahr dauern wird. Egal: 9 Jahre sind auch schon viel und Klemens Pilsl, selbst ehemaliger Infoladi aus Linz, hat trotzdem gerne ein Interview geführt. Das folgende Interview vom Mai 2007 mit Mäxx vom Welser Infoladen haben wir mit freundlicher Genehmigung der KUPF-Zeitung 121/2/07 entnommen.

Also – wer seid ihr? Erzähl doch ein bisschen.

Der Infoladen Wels wurde 1998 gegründet. Damals wie heute war der Infoladen Treffpunkt für unterschiedlichste politische AktivistInnen. Schwerpunkte waren zu dieser Zeit die Antifa-Arbeit, Burggartenbesetzungen und auch Tierrechte – damals waren einige VeganerInnen beim Infoladen aktiv, die u.a. Demos gegen Zirkusausstellungen organisiert haben. Die Motivation war seit jeher, einen Treffpunkt abseits von Konsumwahn und -zwang anzubieten und politische Informationen abseits der Mainstreammedien in Form von Büchern, Flugblättern und Broschüren anzubieten.

... Leider verlieren wir immer wieder AktivistInnen, weil sie nach Wien ziehen, um zu studieren. Im Moment sind rund 10 Personen aktiv, der Laden dient vor allem Menschen als Anlaufstelle, die einen gemütlichen Aufenthaltsort in unserer durchkommerzialisierten Gesellschaft suchen, die etwas gegen Faschismus und Rassismus machen möchten. Leider sind es nur wenige Menschen, die sich kritisch mit den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen auseinandersetzen möchten. Was die Geschlechterstreuung betrifft, ist es erfreulicherweise so, dass – im Gegensatz zu vielen anderen linken Projekten und Gruppen – auch sehr viele Frauen bei uns aktiv sind. Es gibt sogar eine eigene Frauengruppe innerhalb des Infoladens, die eigene Veranstaltungen durchführt. Entscheidungen werden grundsätzlich im Plenum getroffen, d. h. wir versuchen, Konsensentscheidungen zu wichtigen Fragen zu treffen.

Eure bekanntesten Aktivitäten sind die »Burggartenbesetzungen« und eure Antifa-Arbeit, vor allem zum »Bund freier Jugend« (BFJ). Könnt ihr die beiden Themen und eure Aktivitäten kurz erläutern?

Die Burggartenbesetzungen werden seit 1997 durchgeführt, um gegen das im Welser Burggarten herrschende Alkohol- und Rasensitzverbot zu demonstrieren. Seit damals haben wir unzählige symbolische Sit-Ins durchgeführt. Es geht uns hier aber nicht nur um den Burggarten, sondern generell um eine Ablehnung der Politik der Verbote. Es ist unserer Meinung nach zu einfach, missliebige Personen wie alkoholisierte Jugendliche, Obdachlose usw. durch Verbote aus der Öffentlichkeit zu verdammen. Wir wollen mit den Besetzungen auch Stellung beziehen gegen miserable Wohnbedingungen, Videoüberwachung, Law-and-Order-Politik. Wir treten für menschenwürdige Lebensbedingungen mit natürlich belassenen, frei verfügbaren Freiräumen sowie für eine sinnvolle Nutzung von vorhandenen Immobilien ein.

Der »Bund freier Jugend« ist eine oberösterreichische Neonazibewegung. Wir haben zusammen mit anderen AntifaschistInnen die Aktivitäten dieser Gruppierung verfolgt und auch versucht, diese aufzuzeigen und auf die stillschweigende Toleranz durch Politik, Behörden und Polizei hinzuweisen. Auch nachdem vor kurzem drei führende Kader verhaftet worden sind, bleibt die Naziorganisation weiter aktiv.

Die meisten Läden arbeiten stark szenereferentiell – ihr unterschiedet euch da stark. Ihr betreibt eure Buchhandlung sehr offensiv, ihr beschäftigt euch öffentlichkeitswirksam mit Neonazi-Strukturen in OÖ, geht Interviews für die Mainstream-Presse usw...

Wir wollen ganz einfach kein »linker Diskutierzirkel« sein, der von Selbstbeweihräucherung lebt und – abgekapselt und unbeachet von der restlichen Welt – ein stilles Dasein führt. Wir nutzen die vorhandenen Medienstrukturen für unsere Zwecke und versuchen, unsere Positionen zu verbreiten. Vielleicht liegt unser Verständnis auch an der schwierigen Ausgangsposition in einer Provinzstadt wie Wels. In Großstädten wie Wien oder Graz gibt es ein linkes Stammpublikum. In Wels ist es schon schwieriger. Deswegen betreiben wir mit unserem Infoladen und der Buchhandlung ein sehr offenes Konzept und haben auch keine Berührungsängste, mit nicht-linksradikalen Gruppen zusammenzuarbeiten, etwa ATTAC oder der Grünalternativen Jugend. Das Verhältnis zu den anderen Läden in Ö ist sehr gut, es gibt auch regelmäßige Vernetzungstreffen.

Infoläden existieren ja seit den beginnenden 80ern, damals war der Hauptanspruch noch, Informationen abseits der herrschenden Kanäle und Medien zu vertreiben. Ist das heute, wo jeder Bahnhof-Shop linksradikale Lektüre verkauft und das Internet alle möglichen und unmöglichen Infos zur Verfügung stellt, noch zeitgemäß?

Es ist offenbar tatsächlich etwas aus der Mode gekommen, ein Buch oder ein Flugblatt in die Hand zu nehmen. Wenn ein Buch gekauft wird, dann häufig über einen Internetanbieter, das merken wir leider auch bei unserem Buchverkauf. Wir denken nicht, dass sich das Konzept des Anbietens alternativer Medien überlebt hat. Die Mainstreammedien bewegen sich in einem Spektrum von linksliberal bis rechtsaußen. Auch das Buchangebot in üblichen Buchhandlungen ist nicht gerade überwältigend (mal abgesehen von Büchern von Moore oder Chomsky). Insofern ist es wohl gut, dass es Infoläden gibt, wo eine Fülle von linker, kapitalismus- und gesellschaftskritischer Literatur und die entsprechende »kompetente Beratung« angeboten wird. Auch die Funktion eines Infoladens als »Oase« abseits der glitzernden, vollklimatisierten Einkaufspassagen an den Stadträndern ist nicht zu unterschätzen. Wenn das Innenstadtsterben in Wels so weiter geht, sind wir bald das alteingesessenste Geschäft in der Innenstadt.

Eine andere Kritik haben die Dead Kennedys recht charmant in ihrem Song »Anarchy for sale« umschrieben: ist es möglich, mit dem Verkauf von popkulturellen Polit-Accessoires (Buttons, Batches, ...) und fairgehandeltem Kaffee kapitalistische Verwertungslogiken zu sprengen? Oder dient man nicht vielmehr als Speerspitze für einen »sozialen Kapitalismus«, bei dem die ehrenamtlichen VerkäuferInnen nicht mal Lohn erhalten und noch stolz darauf sind?

Wir machen uns da nicht die Illusion, dass wir mit dem Verkauf von Büchern, T-Shirts, Buttons etc. die kapitalistische Gesellschaft umkrempeln können. Die Einnahmen aus dem Verkauf dieser Sachen dienen rein der Finanzierung des laufenden Betriebs, unserer Veranstaltungen und Aktionen. Die Leute, die bei uns ehrenamtlich hackeln, machen das aus Überzeugung. Wir denken halt auch, dass es innerhalb des Kapitalismus (fast) unmöglich ist, sich diesem System zu entziehen.

Die Grenzen zwischen rinks und lechts verschwinden zunehmend: Faschisten tragen Pali-Tücher und lesen Karl Marx, gestandene »Linke« fordern die Auflösung Israels und Nazis tätowieren sich Che-Guevara-Portraits auf den Unterarm. Sieht sich der Infoladen Wels als »links«?

Wir sehen uns als linksradikal, insofern wir die Gesellschaft von Grund auf zu einer besseren Welt verändern möchten. Momentan ist es »in«, sich in der Mitte zu positionieren, wohl um ja nirgends anzuecken. Die »Mitte«-Politik, wie sie etwa von SPÖ und ÖVP propagiert wird, entpuppt sich aber nicht selten als ziemlich rechts im Sinne von immigrationsfeindlich, neoliberal usw.

Der Infoladen Wels ist seit 2004 bei der KUPF. Wie kommt eine Politorganisation mit Buchhandlung zur KUPF?

Gegenüber Bündnissen sind wir generell positiv gesinnt, weil wir denken, dass mensch vereint mit anderen Gruppen und Vereinen mehr erreichen kann. Auch unser Bekanntheitsgrad wird dadurch gefördert. Zur KUPF haben wir ein sehr gutes Verhältnis, sie hat uns beispielsweise (zusammen mit einem Steuerberater) dabei geholfen, ein geniales Konzept für unser Buchhandelsgewerbe zu entwerfen, das in Österreich wohl einmalig ist und sehr viele Vorteile für unser politisches Projekt bringt.

Wie sehen eure Zunkunftspläne aus?

Nachdem unsere »Lieblingsfeinde« vom BFJ nun vermutlich für einige Zeit auf Eis gelegt werden, haben wir Zeit, uns neben antifaschistischen Themen auch anderen Dingen zu widmen. Wie bisher wollen wir subkulturelle Konzerte veranstalten, es wird weiterhin Vorträge geben, die Frauengruppe plant weitere Vortragsveranstaltungen und Feste. Wir möchten uns mehr mit der Lokalpolitik in Wels auseinandersetzen. Diese machte ja in letzter Zeit durch eine beispiellose Hetze gegen MigrantInnen auf sich aufmerksam. Auch der Lebenssituation in der Stadt Wels und der Kritik an untragbaren Wohnbedingungen oder überhaupt fehlenden Wohnraum wollen wir unsere Aufmerksamkeit widmen. Der Erfolg des Projektes Infoladen hängt natürlich von den AktivistInnen ab. Interessierte Leute sind bei uns jederzeit gerne willkommen!

Danke!●

Klemens Pilsl arbeitet in der KAPU/Linz
www.kapu.or.at

Langfassung dieses Interviews:
www.kupf.at/index.php?sid=1655&icatid=187
Website Infoladen Wels:
www.infoladen-wels.at
Information zu Infoläden:
http://de.wikipedia.org/wiki/Infoladen

Anzeige

UMSONSTFEST IN HAMBURG-ALTONA

Feiern fast ohne Geld

Foto: CONTRASTE-Redaktion Hamburg

Peter Meyer, Redaktion Hamburg ● Der Arbeitskreis Lokale Ökonomie Hamburg hat ein Experiment begonnen. Einmal im Jahr soll es ein Fest des gesellschaftlichen Aufbruchs geben. »Umsonst« bedeutet dabei nicht Schnäppchenjägerei, sonders freies verabredetes Geben und Nehmen. Fast alle können etwas beitragen – und wer gerade nicht kann, bekommt auch etwas ...

Die Gruppe hatte sich für das erste Fest dieser Art am 25. August 07 mit verschiedenen Initiativen (z.B. zum Grundeinkommen und zu freier Software) zusammengetan. Es kamen etliche NutzerInnen der Projekte Umsonstladen, Kleinmöbellager und Fahrad-Selbsthilfe-Werkstatt, auch Anwohner des Stadtteils Altona-Nord. Ein Künstler zeigte seine Werke. Es gab ein kleines Kinderprogramm und einige Verschenk-Stände. Ein für alle offener drum circle und zwei Musikgruppen waren zu hören. Auch der zweite Hamburger Umsonstladen Billstedt war mit einem Stand vertreten. Immerhin waren insgesamt ca. 300 Leute dabei. Für die Festvorbereitung wurde kaum Geld ausgegeben. Es wurde Essen auf dem Fest gekocht und Getränke zum Selbstkostenpreis abgegeben. Die Spenden ergaben schließlich einen Überschuss, der für ein weiteres Umsonstfest dienen soll.

Im nächsten Jahr wollen die Veranstalter versuchen, das Ganze durch weitere Initiativen und Anwohneraktivitäten zu erweitern. Dann wird zusätzlich neben dem Außenbereich ein Raum mit Bühne zur Verfügung stehen. Es soll eine lustige Kritik aller nicht nur in Hamburg verbreiteten Kommerzfeste werden. Organisiert Umsonstfeste!●

Mail: umsonst-fest@web.de
Nähere Infos: Volker: (0 40) 43 19 04 95

BETRIEBSBESETZUNG IN NORDHAUSEN/HARZ

Das »Strike-Bike«

Seit mehr als zwei Monaten hält die Belegschaft den Südharzer Betrieb der Bike Systems im 3-Schichtbetrieb besetzt. Sie wollen verhindern, dass der Betrieb endgültig demontiert und verkauft wird. Die beantragte Insolvenz vom 10. August hat kaum Aussicht auf Erfolg: Die Firma ist ausgeschlachtet, heruntergewirtschaftet, die Halle ist bis auf die Lackierstraße leergeräumt. Die Belegschaft erhält Arbeitslosengeld und hofft auf ein neues Konzept mit einem neuen Besitzer.

FAU/Redaktion Heidelberg ● In der Zeit der Besetzung und durch Gespräche während der Besuche von solidarischen Menschen entwickelten die Kolleginnen und Kollegen des Werkes die Idee, erst einmal für kurze Zeit die Produktion in Selbstverwaltung wieder aufzunehmen. Weil es eben nicht nur darum geht, den Abtransport der letzten Maschinen zu verhindern und auf einen neuen Investor zu warten, stieß die Idee ein eigenes »Strike-Bike« herzustellen, auf immer größere Resonanz. Jetzt bietet sich die Chance, allen zu zeigen, ein eigenes Konzept zu entwickeln, die Produktion und den Vertrieb alleine auf die Beine stellen zu können.

Wenn es tatsächlich klappen sollte, 1.800 Vorbestellungen für die in Eigenregie produzierten Fahrräder zu sammeln, verbreiten wir solidarische Ideen und machen den Kolleginnen und Kollegen in ähnlichen Situationen Mut, sich nicht einfach »platt-sanieren« zu lassen. Von wem auch immer!●

Zum Hintergrund und der Geschichte der Besetzung:
www.labournet.de/branchen/sonstige/fahrzeug/bikesystems.html

Kontakt zu den BesetzerInnen und Bestellungen direkt an:
Bikes in Nordhausen e.V., c/o André Kegel,
Bruno-Kunze-Str. 39, D-99734 Nordhausen
Fax: (0 36 31) 62 21 70
eMail: fahrradwerk@gmx.de

FAU Soli-Webseite:
www.strike-bike.de

REZENSION

Ein Perry-Rhodan-Heftchen für Kammerjäger

Unverkennbar verschlechtern sich die Lebensbedingungen für immer mehr Menschen auf diesem Globus. Nicht nur in den so genannten »Entwicklungsländern«, sondern längst schon in den reichen Zentren der weltweiten Produktion. Auch mitten im so genannten Aufschwung. Wer nicht aus der Sphäre der Wertschöpfung hinaus ins wachsende Elend gedrängt wird, steht unter zunehmender Leistungshetze bei stagnierenden oder sinkenden Gratifikationen. Diese Tendenz ist für jeden Zeitgenossen unverkennbar, der die schönfärberischen Berichte und Prognosen aus TV-Nachrichten und Tagespresse nicht einfach schluckt.

von Peter Samol ● Die Zustände verlangen nach Erklärungen, und Jürgen Elsässer ist in seinem neuen Buch bereit, eine zu liefern. Er bezeichnet sie selbst als »ein blutiges Schlachtengemälde« (*S. 17 – alle Seitenangaben beziehen sich auf das hier besprochene Buch*). Die kriegerische Ausdrucksweise kommt nicht von ungefähr. Es geht ihm nämlich gar nicht um eine sorgfältige Analyse der Zustände und ihrer Entstehungsbedingungen. Vielmehr steht Elsässers Auffassung schon von vornherein fest und ist darüber hinaus von geradezu bestürzender Schlichtheit. An allem Schlechten nämlich seien ganz einfach andere schuld, böse Hintermänner mit schändlichen Absichten, die wahlweise als »Heuschrecken« oder »Aliens« bezeichnet werden. Auf der Grundlage dieser ebenso simplen wie falschen Gewissheit geht es eigentlich nur noch darum, die Schurken ausfindig zu machen, ihre Machenschaften zu durchschauen und ihnen das Handwerk zu legen. Dieser Dreisatz durchzieht in immer neuen Ansätzen das gesamte Buch.

Offensichtlich mag Jürgen Elsässer Science-Fiction-Filme. Denn um seine abstrusen, nicht selten die Grenzen zum Paranoiden überschreitenden Schlussfolgerungen zu veranschaulichen, bedient er sich mit vollen Händen aus dem reichhaltigen Fundus dieses Genres. *»Akte X«* ist für ihn längst Wirklichkeit. Inspiriert durch das Buch Christoph Speers »Die Aliens sind unter uns« aus dem Jahre 1999 ist er davon überzeugt, dass Außerirdische schon längst die Macht übernommen haben. Als *»Bodysnatcher«* haben sich die *»Aliens«* das Aussehen von Menschen zugelegt und anschließend ihre *»Matrix«* ins Gehirn der »echten Menschen« überspielt. Ziel dieser Operation ist es, sie zu willigem Material für den totalen Markt zu machen. Laut Elsässer befindet sich die Welt seit gut 30 Jahren im Übergang zu einer Ausbeuterordnung neuen Typs, die er in Ermangelung eines anderen Begriffes als »Alienismus« bezeichnet. Der Volksmund bezeichnet die »Aliens« lieber ganz irdisch als »Heuschrecken«. Ein Begriff, den der heutige Arbeitsminister und Vizekanzler Franz Müntefering in seiner damaligen Funktion als SPD-Chef zu Wahlkampfzwecken ins Spiel gebracht hat. Elsässer greift ihn geradezu begeistert auf.

Wer sind nun diese »alienistischen« Schurken bzw. »Heuschrecken«, und was tun sie? In der Beantwortung dieser Frage ist Elsässer nicht gerade konsistent. Mal handelt es sich um eine »Initiative der Superreichen«, mal um die USA als »United States of Aliens«, und selbst Israel kommt in der Feindbildauswahl als vermeintlicher Helfershelfer nicht zu kurz. Die »Superreichen« betreiben mit Hilfe des internationalen Finanzkapitals die Auflösung der Nationalstaaten, um anschließend das heimatlos gewordene Material einschließlich der dazu gehörenden Menschen in ein »Imperium der Heuschrecken« einzusaugen. Hintergrund für diese wohlfeile Spekulantenschelte ist eine romantisch-verklärende Sicht auf den Keynesianismus der Nachkriegszeit. Dieser stiftete angeblich mit seinen Verschuldungsspiralen eine heile Welt, die immer so hätte weiterfunktionieren können. Einzig der »Todesstern« des internationalen Finanzkapitals war in der Lage, sie zu zerschießen.

Dabei übersieht Elsässer allerdings das simple Faktum, dass Kredite nur vergeben bzw. verlängert werden, wenn Vertrauen in die Bonität des Schuldners besteht. Dieses Vertrauen wiederum bricht angesichts von Verschuldungsspiralen früher oder später ganz automatisch zusammen. Und die Entstehung der internationalen Finanzmärkte geht nicht etwa auf geplante Machenschaften böswilliger Akteure zurück, sondern ereignet sich im Kapitalismus ganz naturwüchsig, wenn das Geld nicht zurück in die produktive Sphäre wandern kann, weil dort der Kapitalbedarf gesättigt ist. Die anschließende Bewegung in internationale Sphären ist nichts anderes als eine Flucht vor der Entwertung überschüssiger Geldmengen, die andernfalls die lokalen Märkte überschwemmen und dort eine Hyperinflation auslösen würden. Letztlich zieht sich das System namens »Kapitalismus« durch sein ganz gewöhnliches Prozessieren selbst den Boden unter den Füßen weg. Dazu bedarf es gar keiner schäbigen Hintermänner, und selbst ein kompletter Austausch des Führungspersonals würde daran nicht das Geringste ändern. Aber statt zu erkennen, dass es der gesamtgesellschaftliche Formzusammenhang namens »Kapitalismus« ist, der geändert werden muss, und es in diesem Zusammenhang grundfalsch ist, nach Menschen zu suchen, die den ganzen Schlamassel vermeintlich wissentlich anrichten, setzt Elsässer seine Suche nach den bösen Männern lieber fort.

Was ihm für sein postnationales »Schlachtengemälde« noch fehlt, ist das blutige Element. Dafür benötigt er dann doch noch einen Staat, und welcher böte sich da eher an, als die USA? Dass er wenige Seiten zuvor noch munter von der Auflösung der Nationalstaaten parliert hat, stört Elsässer dabei nicht im Geringsten. Er fabuliert vielmehr weiter: Wie in Deutschland in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts so sei jetzt eben in Amerika »das jeweils eigene Kapital nicht mehr konkurrenzfähig und muss(te) die Flucht nach vorne, zur militärischen Beherrschung des Weltmarktes antreten« (*S. 92*). Israel wird in diesem Bild auf einen Vasallenstaat der USA reduziert, dessen Daseinszweck sich nahezu darin erschöpft, deren Vorposten im Nahen Osten zu sein. Darüber hinaus ist für Israel allerdings noch eine Sonderrolle als superfieser Sidekick des Oberbösen vorgesehen: »Die fürchterlichste Waffe des Todessterns – neben dem Laserstrahl aus fiktivem Kapital, mit dem es seine Gegner betäubt und aussaugt – ein Heer aus Killermaschinen, die von GPS-Satelliten auf ihre Ziele gelenkt werden.« (*S. 26f*) Die Israelis probieren den Einsatz von »Bionischen Hornissen«: »Ein winziger Roboter soll im Flug Ziele verfolgen, fotografieren und auch zur Tötung von Menschen eingesetzt werden.« (*S. 27*)

Am Ende seiner dumpfen Suada stellt Elsässer eine Rezeptsammlung für eine populistische Linke zusammen. Hauptadressat ist die deutsche »Linkspartei«. Angeregt durch deren Aushängeschild Oskar Lafontaine plädiert Elsässer dafür, sich ganz besonders um die konservativen Modernisierungsverlierer zu kümmern. Dabei darf auch ruhig à la Lafontaine mit der Angst vor dem polnischen Klempner und ähnlichen Populismen kokettiert werden, Hauptsache, die Linke profiliert sich als Verteidigerin gegen den Neoliberalismus. Der Zweck heiligt eben die Mittel. Von einer simplen Regierungsbeteiligung rät Elsässer allerdings ab. Wenn schon, dann müsste entweder die Regierung linkspopulistisch dominiert oder es müssten zumindest mit sofortiger Wirkung Volksentscheide zugelassen werden. Vom Volke, das sich seines Nationalstaates bemächtigt, geht nämlich für Elsässer alles realistisch zu erwartende Wohl aus. Notfalls darf die »Direkte Demokratie« auch rechtslastig aufgeladen werden. Wenn man die Heuschrecken in die Pfanne hauen will, darf man schließlich nicht zimperlich sein. Elsässer wartet in seinem rinks-lechtem Kochbuch sogar mit einer kulinarischen Neuheit auf, nämlich mit braunem Pfeffer: »Der Kampf für den Sozialstaat ist die Suppe, die Verteidigung der nationalen Souveränität ist der Pfeffer, der sie schmackhaft macht.« (*S. 121*)

Nicht zuletzt propagiert Elsässer ein dezidiertes Denken in Frontverläufen, bei denen alle Menschen nach »gut« und »böse« sortiert werden sollen. In diesem Zusammenhang kritisiert er auch die Orientierung auf Minderheiten – gemeint sind unter anderem Schwule und Frauenrechtlerinnen –, die er als »Fetischisierung der Differenz« bezeichnet. Der »Normalo« dagegen steht für Elsässer auf der richtigen Seite der Barrikade. Für außenpolitisches Handeln schließlich wartet Elsässer mit einem Wortspiel auf: Der Internationalismus müsse zum »Inter-Nationalismus« (*S. 119*) geschärft werden. Unter diesem Bindestrich-Motto soll dann die Linke weltweit eine Kooperation derjeniger Staaten organisieren, die bedroht werden. Diese Kooperation soll ganz unabhängig davon erfolgen, wo die Bedrohten politisch stehen. Das klingt, wie eigentlich alles bei Elsässer, nach der unsäglichen Politik der gegenwärtigen US-Regierung, nur eben mit umgekehrtem Vorzeichen. Elsässer würde ohne mit der Wimper zu zucken den iranischen Irrläufer-Präsidenten Ahmadinejad oder auch fundamentalistische Taliban (so sie denn wieder über einen eigenen Staat verfügten) mit ins Boot holen. Ob er wohl vor der rechten Militärdiktatur Myanmars (Burmas) oder dem rassistischen Mordregime des Sudan mit seiner Solidarität Halt machen würde? Wohl eher nicht.

Das Buch ist voll von theoretischen Inkonsistenzen. So wird etwa die EU einmal als Beschleuniger und »bloße Relaisstation der Globalisierung« bezeichnet, ein anderes Mal als idyllischer Schutzraum gegen den globalen Ansturm. Das Ganze ist ein krudes Gebräu kaum zusammenhängender Thesen, was schon bei der Auswahl der zitierten Gewährsleute ersichtlich wird. Da werden Leute in einem Atemzug genannt, die sich gegenseitig nicht einmal mit der Kneifzange anfassen würden. Michael Opoczynski, seines Zeichens Anchorman des neoliberalen ZDF-Wirtschaftsmagazins WISO (von Elsässer fälschlich der ARD zugeordnet) findet sich neben dem wertkritischen Theoretiker Robert Kurz wieder und beide haben angeblich in wesentlichen Punkten dieselbe Auffassung wie der biologistische Provokateur und 68-Basher Michel Houellebecq. Das funktioniert nur deshalb halbwegs, weil Elsässer beliebige und kaum verstandene Inhalte aus den Veröffentlichungen der Betreffenden herausklaubt und willkürlich nach eigenem Gusto zusammenfügt.

Alles in allem handelt es sich um einen ziemlich mittelmäßigen Gruselschmöker, der sich mehr schlecht als recht als zeitdiagnostisches Sachbuch tarnt. Elsässers Distanzierung vom Antideutschtum, dem er lange Zeit angehörte, ist ihm geradewegs zum Bekenntnis zu Staat und Volk geraten. Dieser Weg ist symptomatisch für die immer handgreiflicher werdende Angleichung linker wie rechter Volks- und Staatsverherrlichung, die sich nicht nur in Deutschland ereignet, sondern leider überall auf der Welt.

Jüngstes Beispiel ist Frankreichs Präsidentschaftswahlkampf, in dem sich die Kandidaten jeglicher Couleur im Abfeiern nationalstaatlicher Symbole gegenseitig zu überbieten trachteten. In theoretischer Hinsicht ist das Buch so flach, dass man es mühelos unter jeder Tür hindurchschieben könnte. Es ist von der bestürzenden Schlichtheit einer Perry-Rhodan-Ausgabe. Vom Seitenumfang des Haupttextes lässt sich übrigens dasselbe behaupten. Er entspricht mit seinen 111 Seiten ungefähr einer handelsüblichen Doppelausgabe jener nicht enden wollenden Science-Fiction-Saga. Damit das Buch wenigstens äußerlich mehr als Heftchenformat hat, wurde es mit einem so genannten »Anhang« versehen. Der besteht aus fast genauso viel Seiten mit alten politischen Artikeln Elsässers aus den Jahren 2001 bis 2006, die in den Zeitungen Junge Welt, Konkret und Freitag veröffentlich wurden. Das Haltbarkeitsdatum dieser Artikel ist schon lange abgelaufen. Wenn Elsässer schon meint, sie seien so wertvoll, dass sie einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden sollen, dann hätte er sie anständigerweise kostenfrei ins Internet setzen können, statt sie den Käufern seines Buches unterzujubeln.●

Aus: Streifzüge 40/2007

Jürgen Elsässer: Angriff der Heuschrecken. Zerstörung der Nationen und globaler Krieg, 222 Seiten, Pahl Rugenstein Verlag, Bonn 2007.

Anzeige

Streifzüge 40/3rd 2007

Ernst Lohoff:
Unser blaues Jobwunder
André Gorz:
Seid realistisch – verlangt das Unmögliche
Maria Wölflingseder:
Müßiggang ist aller Tugend Anfang
Lorenz Glatz:
Ein Leben in einer Welt
Ulrich Weiß:
Macht und Ohnmacht theoretischen Denkens
Franz Schandl:
Unpopuläres zum Populismus – 1. Teil
Ulrich Enderwitz:
Aus der Begriffswerkstatt
Erich Ribolits:
Vom ewigen Flirt der Pädagogik
Andreas Exner und Lothar Galow-Bergemann:
Kapitaler Klimawandel
Norbert Trenkle:
Feuer und Flamme für Demokratie und Freiheit

Erscheint 3 x jährlich
PROBEHEFT GRATIS!
Margaretenstraße 71-73/23, A-1050 Wien
E-Mail: bestellung@streifzuege.org
www.streifzuege.org

André Gorz ist tot (1923-2007)

Vor einigen Stunden haben wir erfahren, dass unser lieber Freund André Gorz zusammen mit seiner Frau Dorine in den Freitod gegangen ist. Wer sein letztes Buch, »Brief an D. Geschichte einer Liebe« liest, wird bei genauer Lektüre auch spüren, warum. Es war keine Flucht aus Verzweiflung, sondern ein Entschluss, der wohl schon länger reifte. Kein theatralischer Abgang, aber ein starker.

Mit seinen Werken »Abschied vom Proletariat« und »Wege ins Paradies«, aber auch anderen Schriften hat André in eine Richtung gedacht, die später von der Wertkritik aufgegriffen wurde. Besonders freut uns, dass sein letzter Artikel »Seid realistisch – verlangt das Unmögliche« zuerst in unserer Zeitschrift erschienen ist. Wir stand doch auf dem Cover der letzten Ausgabe der *Streifzüge* zu lesen: »André Gorz entzückt das Unmögliche«.

Er war uns in den letzten Jahren jedenfalls aufs Engste verbunden und unterstützte unsere Projekte in vielerlei Hinsicht. Für all das danken wir ihm. »Ich habe zweihundert Bäume gepflanzt«, schreibt er in seinem letzten Buch. Wahrlich André, das hast Du.●

Franz Schandl, 24. September 2007

Quelle: www.streifzuege.org

Ton-Bilder-Schau »Fiese Tricks von Polizei und Justiz« unterwegs

Ihr macht eine Gedichtelesung ... und landet im Polizeiknast mit dem Vorwurf, einen Brandanschlag versucht zu haben. Einen Brandsatz hat sich die Polizei selbst gebastelt. Das glaubt niemand? Die Polizeiakten selbst belegen es. Aber das ist nur ein Fall: Verfolgung wegen Graffitis, die es nie gab. Gipsabdrücke von Schuhen des gewünschten Tatverdächtigen, die aber nicht am Tatort, sondern von der Polizei später selbst hergestellt wurden. Beweisvideos und -fotos verschwinden aus den Polizeizimmern, Falschaussagen werden gedeckt, Observationen verschwiegen, um Straftaten zu erfinden: Das Leben ist ein Bond-Film.

Ein erschreckender, zuweilen witziger und immer spannender Vortrag mit konkreten Fällen, Auszügen aus nichtöffentlichen Polizei- und Gerichtsakten auf Overheadfolien, ein tiefer Blick hinter das Grauen von Polizei- und Justizalltag! Eine Mischung aus Enthüllung, Kriminalroman, Kino, Kabarett und Straftaten!

Infoseite zur Ton-Bilder-Schau:
www.projektwerkstatt.de/fiesetricks

9. Oktober 2007 (Dienstag), 19 Uhr in Gießen: Mesopotamisches kurdisches Kulturzentrum (Ederstr. 14-16, Hinterhaus rechts)
In Planung: 14. Oktober (Sonntag) in Hannover und 16. Oktober (Dienstag) in Gifhorn
21. Oktober 2007 (Sonntag), 18 Uhr in Freiburg (KTS, Basler Str. 103)
In Planung: 22. Oktober (Montag) in Konstanz
23. Oktober (Dienstag), 19 Uhr in Basel (SowieSo Bücher, Oetlingerstrasse 74)
In Planung: 24. Oktober (Mittwoch) in Luzern
30. Oktober 2007 (Dienstag) in Iserlohn (Peterstr. 15)
In Planung: 1. November in Wuppertal
3. November 2007 (Samstag), 18 Uhr in Köln (SSK, Salierring 37, 50677 Köln)
In Planung: 14.11. in Eutin, 15.11. in Mölln und 16.11. in Hamburg-Harburg
In Planung: 14.-16. Dezember auf der Linken Literaturmesse in Nürnberg
18. Dezember 2007 (Dienstag), 19 Uhr in Halle/Saale im Cafe Biohope (Mittelstr. 9, Eingang Schulstr.)
19. Dezember 2007 (Mittwoch), 19 Uhr in Dresden im Jugendhaus »Roter Baum« (Pieschen, Großenhainer Str. 93, Hinterhof)

Und noch ein Termin:
25. Oktober 2007 (Donnerstag), 20 Uhr, in Freiburg (KTS, Basler Str. 103): Vortrag »Demokratie. Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung«

REGIONALGENOSSENSCHAFT

Dessau auf den Spuren von Wörgl:

Regionalentwicklung mittels genossenschaftlicher Organisation

Eine Selbsthilfe-Genossenschaft von bisher Arbeitslosen ist die jüngste Firmengründung von insgesamt vier Regionalgesellschaften, die seit August 2001 in Dessau gegründet wurden. Das besondere: Diese vier Regionalgesellschaften und über 170 weitere Unternehmen der Region arbeiten mit Verrechnungskonten und einem eigenen Regionalgeld. In Dessau wurde die DeMark im Dezember 2005 neu eingeführt, die sogenannte »Dessauer Mark«.

Rolf Walther, Red. Genossenschaften ● Die Grundüberlegung, die hinter der Genossenschaftsgründung und den anderen drei Regionalgesellschaften in Dessau steht, ist einfach. Man braucht geschäftlich wie privat eigentlich kein Geld, um Leistung zu erbringen und Leistung in Anspruch zu nehmen. Die gesamte Genossenschaftsbewegung basiert seit ihren Anfängen auf dieser Erkenntnis. Jeder Mensch, auch der ohne einen Cent in der Tasche, kann für andere Menschen irgendetwas Sinnvolles tun und im Gegenzug auch etwas bekommen. Dieser Vorgang des Wirtschaftens ohne Geld schafft den gleichen Wohlstand und den gleichen Reichtum wie mit Geld, allerdings weit solidarischer als in der Geldwirtschaft. Die Tatkraft steht im Vordergrund, nicht Zahlungsfähigkeit oder Vermögen. Eine Bereicherung durch Kapitalbesitz (Zinsen) findet nicht statt.

Verrechnungseinheit Zeit

Im Dessauer Tauschring wird in Talenten gerechnet (1 Talent = 10 Minuten Arbeit). Die Arbeitszeit und damit die Lebenszeit eines jeden Menschen ist gleich viel wert. Jedes Mitglied verfügt über ein Zeitkonto. Der Tauschring gibt Zeitvorschuss und Zeitkredite, das Mitglied kann Zeitgutscheine ausstellen. Geplant ist ein »Zeit-Kaufhaus«, also eine Markthalle, in der man Gebrauchtwaren und regionale Produkte gegen Talente einkaufen und verkaufen kann. Gewerbliche Tätigkeiten (Schwarzarbeit) sind im Dessauer Tauschring nicht zulässig und führen zum Ausschluss.

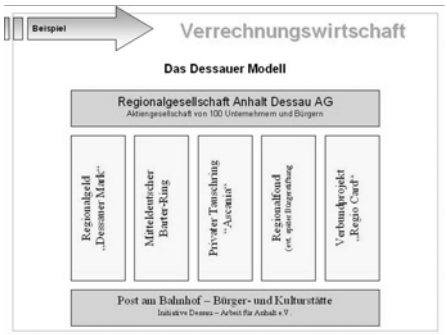
Für gewerbliche Tätigkeiten existiert in Dessau ein eigenständiger Tauschring, der sogenannte Mitteldeutsche Barterring (Barter ist der englische Ausdruck für Tauschen). Auf den Konten wird mit »Barter-Euro« gebucht, über Online-Banking können die Kontoauszüge ausgedruckt werden, der Ring funktioniert wie ein zusätzliches Bankkonto mit einer eigenen Währung.

Dem Mitteldeutschen Barterring gehören inzwischen über 170 Unternehmen der Region an. Monatlich kommen 10 bis 15 Unternehmen hinzu. Bartergeschäfte sind in hohem Maß Zusatzgeschäfte, die gegen Bezahlung in Euro nicht zustande gekommen wären. Auch im Barterring sind alle Konten und Kredite ohne Zinsen. Vorbild ist die WIR-Bank in Basel, ein Barterring in der deutschsprachigen Schweiz mit 65.000 Mitgliedsunternehmen und 2 Mrd CHF Umsatz im Jahr. Dieser Barterring wurde 1934 von 12 Kleinunternehmern gegründet und generiert heute jährlich 1,2 Prozent des Schweizer Bruttoinlandproduktes.

Regionale Währung

Das besondere des Dessauer Modells einer Solidarischen Ökonomie in Form einer regionalen Verrechnungswirtschaft sind die drei zusätzlichen Säulen, die den privaten und den gewerblichen Tauschring miteinander und mit der Euro-Wirtschaft verknüpfen. Die Verknüpfung der beiden Verrechnungsringe erfolgt über eine Regionalwährung, die Dessauer Mark (DeMark). Diese kann erworben werden durch eine Einzahlung von Euros oder durch den Umtausch eines Talente-Guthabens. Die DeMark wird derzeit in 60 Geschäften und Gaststätten in Dessau angenommen. Die Geschäfte zahlen das eingenommene Regionalgeld auf ihre Barterkonten ein. Ein Rücktausch in Euro ist ausgeschlossen. Damit soll eine wirksame Zirkulation des Geldes auf regionaler Ebene erreicht werden, um regionale Wertschöpfungsketten zu befördern.

Eine Verknüpfung mit der Euro-Welt und eine Kundenbindung an regionale Händler und Anbieter erfolgt mittels einer Regio Card. Mit dieser Plastikkarte können im Sinne einer Vorteilskarte Rabattpunkte gesammelt werden. Diese Rabattpunkte werden den Kartenhaltern als Talente auf ihren Tauschringkonten gutgeschrieben. An dieser Gemeinschaft zur regionalen Kundenbindung können sich auch Unternehmen beteiligen, die weder DeMark akzeptieren noch Mitglied im Mitteldeutschen Barterring sind.



Der regionale Ansatz in Dessau beruht auf 5 Säulen, um eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung der Region durch zusätzliches »virtuelles« Geld zu beschleunigen.

Revolvierender Fond

Die zweite Verknüpfung zur Euro-Welt ist der Regionalfond, ein revolvierender Fond zur Unterstützung und Kofinanzierung regionaler Projekte und Unternehmen. Er setzt sich aus echten Euro, Talenten, Demark und Barter-Euro zusammen und wächst permanent, da in ihm die Euros gesammelt werden, die in DeMark oder Talente getauscht werden.

Die edv-technische, buchhalterische, organisatorische und vertriebstechnische Realisierung dieses breiten Ansatzes einer solidarischen Ökonomie in Dessau erfolgt über vier genossenschaftlich orientierte Unternehmen mit den Unternehmensschwerpunkten Qualifizierung (Reba GmbH), Rechenzentrum (Anhalt Dessau AG), ein Verein für Tauschring und DeMark (Initiative Dessau e.V.), sowie eine Genossenschaft für Vertrieb, Service und Werbung (Handelskontor Dessau eG). Die Genossenschaft betreibt einen öffentlichen Informationsschalter am Hauptbahnhof in Dessau und plant im Internet einen regionalen »Dessau-Shop«. Der Verein Initiative Dessau wurde im Jahr 2001 aus einem regionalen »Pakt für Arbeit« gegründet und repräsentiert bis heute die wichtigsten Institutionen und Organisationen der Stadt Dessau.

Arbeitsplätze durch Teamgründungen

Begleitet wird das Projekt einer Solidarischen Ökonomie in Dessau von Projekten und Aktionen zur Arbeitsplatzschaffung. Die Stichworte heißen »Duale Beschäftigungsfähigkeit« und »Existenzgründung im Team«. Durch eine Verbindung von Existenzgründung mit genossenschaftlichen Ansätzen und den Möglichkeiten einer regionalen Solidarischen Ökonomie hat der Verein »Initiative Dessau – Arbeit für Anhalt e.V.« in den vergangenen fünf Jahren 130 Arbeitsplätze neu geschaffen, beziehungsweise deren Entstehen initiiert und finanziell durch die Einbeziehung in Projekte begünstigt.

Der Ansatz einer Qualifizierung jedes Menschen zu einer dualen Beschäftigungsfähigkeit als Selbständiger und als Mitarbeiter, sowie die Realisierung genossenschaftlicher und partizipativer Unternehmensformen sollen Gegenstand eines »Mitunternehmer-Kongresses« im Herbst diesen Jahres in Dessau sein. Anmeldung unter info@ini-dessau.de oder unter www.ini-dessau.de (ab 1.9.2007 mit Programm und Anmeldeformular).●

SOZIALGENOSSENSCHAFT REGIOSTAR

Ideelle und wirtschaftliche Aktivitäten getrennt organisieren: RegioSTAR eG als wirtschaftlicher Träger

Am 16. März wurde in Bad Reichenhall die soziale Genossenschaft RegioSTAR eG aus der Taufe gehoben. Eine Initiativgruppe rund um die Vorstandschaft des Sterntaler-Vereins STAR e.V. hatte die Gründung seit Monaten vorbereitet. Als Vertreter der Initiativgruppe konnte Franz Galler neben den Gründungswilligen rund 20 Regiogeld-Interessierte aus ganz Deutschland sowie den 1. Bürgermeister Johann Eschlberger aus der Gemeinde Ainring begrüßen.

Franz Galler, Red. Genossenschaften ● In der Gründungsversammlung wurde die Präambel und der Satzungszweck der Genossenschaft vorgestellt. In ihrem regionalen und lokalen Handeln fühlt sich RegioSTAR eG den Prinzipien der Agenda21 ebenso wie den genossenschaftlichen Grundsätzen des Internationalen Genossenschaftsverbandes verpflichtet. Zweck der Genossenschaft ist die wirtschaftliche Förderung der Mitglieder durch eine gemeinsam organisierte lokale und regionale Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen und allen hierzu geeigneten Geschäften. Ein wirtschaftliches und sozialen Zwekken dienendes Handeln soll sich dabei an den Mängeln vor Ort und einer nachhaltigen Entwicklung des Gemeinwesens im Berchtesgadener Land orientieren. Als Sitz der Genossenschaft wurde Ainring gewählt.

Wachsendes Startkapital

Die Höhe eines Genossenschaftsanteils beträgt 100 EUR und ist für alle Mitglieder auf 50 Anteile begrenzt. Die Pflichtbeteiligung beträgt für natürliche Personen drei Anteile, für Personengesellschaften und Körperschaften fünf Anteile. Jedes Mitglied haftet höchstens in Höhe der von ihm gezeichneten Anteile. Darüber hinaus besteht keine Nachschusspflicht. In den ersten beiden Jahren werden etwaige Überschüsse den Rücklagen zugeführt. Die Genossenschaft wird Mitglied beim Prüfungsverband der Sozial- und Wirtschaftsgenossenschaften e.V. Berlin, mit dem die Satzung im Vorfeld abgestimmt wurde und der auch das Gründungsgutachten erstellt und die Pflichtprüfungen durchführt.

56 Personen gründeten in Bad Reichenhall die Genossenschaft. Deren Mitgliederanzahl ist mittlerweile weiter angestiegen, ebenso wie das Genossenschaftskapital auf nunmehr über 30.000 Euro erhöht wurde. Die Umsetzung soll in verschiedenen Geschäftsbereichen erfolgen. Erste konkrete Handlung nach Eintragung der Genossenschaft waren Rettungsaktivitäten des Mitterfeldener »Bio & Regioladens«. Dies stieß auf große Bereitschaft von Angestellten und Kunden. Da im Laden zum Teil mehr als die Hälfte der Einnahmen in Sterntalern erzielt werden, ist für diese die weitere positive Entwicklung des Sterntalers besonders wichtig.

Verringerte Haftungsproblematik

Grundsätzlich will die RegioSTAR eG zukünftig wirtschaftlicher Träger bei der Umsetzung konkreter Projekte der Agenda21 im Berchtesgadener Land sein. Zu diesem Zweck wurden die wirtschaftlichen Aktivitäten des Vereins STAR e.V. rund um den Sterntaler in die Genossenschaft überführt. Die rechtlichen Voraussetzungen dafür sind durch die Zustimmung der STAR-Hauptversammlung am 24. Juli 2007 geschaffen worden.

Grund für die Übertragung der wichtigsten Geschäftstätigkeiten des Vereins auf die Genossenschaft ist die seit drei Jahren stetig steigendende zeitlichen Belastung der Ehrenamtlichen. Dies ist neben der zunehmenden Haftungsproblematik des Vereinsvorsitzenden und der Sicherung geschaffener Werte und Know-how der Hauptgrund. Vorbereitet wurde die Überführung des wirtschaftlichen Geschäftsbetriebes in eine Genossenschaft über einen Zeitraum von zwei Jahren.

Mit der Übertragung ist die junge Genossenschaft nunmehr die wirtschaftliche Basis rund um Regionalgeld Sterntaler und die Zeitwährung Talente. Der STAR e.V. wird weiterhin als ideelles Band zur Genossenschaft fungieren. Deshalb soll im Frühjahr 2008 eine Umwandlung zum gemeinnützigen Förderverein der Genossenschaft erfolgen. Auch die befreundete Chiemgauer-Initiative hat erst vor kurzem eine Regiogeld-Rechenzentrale in Form einer Genossenschaft gegründet (REGIOS eG) und bildet zukünftig ebenfalls ein Gespann Genossenschaft als wirtschaftlicher Träger und gemeinnütziger Förderverein für die ideelle Seite. Mit Überkreuz-Beteiligungen und dem geplanten Aufbau einer gemeinsamen EDV-Lösung soll die bisher schon gute Zusammenarbeit weiter verstärkt werden.

Eindeutige Zustimmung

Auf der entscheidenden Versammlung gab es für die Übertragung klare Mehrheiten. Nachdem sich der Aufsichtsratsvorsitzende der Genossenschaft deutlich für die Trennung zwischen wirtschaftlicher und ideeller Tätigkeit durch Genossenschaft und Verein ausgesprochen hatte, ergab die Abstimmung ein klares Bild. Alle 45 anwesenden Mitglieder befürworteten ohne Gegenstimme oder Enthaltung das vom Vorstand erläuterte Modell.

Die Übertragung geschah in mehreren Schritten. Nach ausführlicher Information aller Mitglieder im Vorfeld zur Hauptversammlung unterbreiteten Vorstandschaft und Aufsichtsrat von RegioSTAR eG den Verantwortlichen des STAR-Vereins ein Kaufangebot in Höhe von 7.500 Euro und 5.000 Talente zur Übernahme des STAR-Wirtschaftsbetriebes vorbehaltlich der Zustimmung in der STAR-Hauptversammlung. Das Angebot beinhaltet sämtliche Rechte wie Marken & Logos. RegioSTAR eG will bis Ende 2008 ca. 10.000 Euro in die EDV und einen neuen Internet-Auftritt investieren und zukünftig sämtliche Ausgaben rund um den Sterntaler bestreiten. So wird eine wirtschaftliche Basis für das geplante Wachstum geschaffen.

Finanzierung der Aufbauarbeit

Wichtig für die Genossenschaft ist die ausreichende Finanzierung des Geschäftsbereichs Regiogeld. Im Businessplan von RegioSTAR eG wird ein moderates Wachstum bei Unternehmern und Verbrauchern kalkuliert. Die finanzielle Planung sieht für 2007 und 2008 ein Minus vor, das über die vorhandenen Genossenschaftseinlagen finanziert wird. Ab dem Jahr 2009 rechnen die Verantwortlichen mit schwarzen Zahlen. Dann ist eine bezahlte Geschäftsführung vorgesehen. Ab 2011 kann, so die Hoffnung, mit ersten Ausschüttungen für die gezeichneten Genossenschaftseinlagen gerechnet werden.

Als willkommene Unterstützung für die weitere Arbeit wird eine Genossenschafts-Beteiligung von mindestens 350 Euro angesehen. Auf diese Weise werden die Anteilszeichner zu Miteigentümern und Unterstützern von RegioSTAR eG. Interessierte können sich bei RegioSTAR eG melden: Geppinger Str. 21, 83404 Ainring, Tel-Nr. 08654-8150, info@regio-star.de.●

Freiheit statt Freibier

Ein politisches Buch der virtuellen Welt: Wer die Gedanken verstehen will, die hinter offenen Dateiformaten, Linux, Open Source oder Internetplattformen stehen, ist mit diesem Buch gut bedient. Ganz vorn in der Geschichte setzt der Autor an, beschreibt den Willen zur Datenverarbeitung und -vernetzung, der in einer sich entwickelnden Computerwirtschaft selbst weitgehend frei ist vom Hang zum Profit, sondern gespeist ist vom Willen zur Problemlösung. Das aber steht immer wieder gegeneinander – und so entsteht als Gegenentwurf das Mauerblümchen der offenen Software.

Viele berühmte Programme haben ihren Ursprung hier und inzwischen genießen die »Marktführer« wie Linux, Firefox oder Wikipedia viel Aufmerksamkeit. Sie werden im Buch alle kurz vorgestellt, ebenso Dateiformate – proprietäre genauso wie offene bzw. nicht kommerzielle. Einige Programme sind so vorgestellt, dass sie als kleine Einführung für BenutzerInnen reichen könnten, vor allem Linux und die Standardprogramme auf dieser Plattform wie Gimp oder Open Office. Zu kurz kommt der kritische Blick. Zwar deuten Nebensätze in den Kapiteln immer wieder an, welche Kontroll- und Machtmechanismen es auch bei Linux, Wikipedia & Co. gibt, aber diese werden nur beiläufig behandelt. Ausnahmen wie ein Vorschlag zur Stärkung kommunikativer Elemente auf der Nachrichtenplattform Indymedia können diese Lücke des Buches nicht füllen. So aber werden die informellen Hierarchien in offenen Systemen nicht ausreichend wichtig genommen, was für die Weiterentwicklung des Kommunikativen aber von zentraler Bedeutung wäre. Nicht ohne Grund stand Linux der elitäre Anspruch der meisten hochgebildeten ProgrammiererInnen im Weg, auf die »Clicki-clicki«-BenutzerInnen gar keine Rücksicht nehmen zu wollen!●

Jörg Bergstedt

Edward Viesel: Freiheit statt Freibier. 2006, Unrast in Münster, 279 S.

»Ein recht direktes Völkchen«?

Im Frühsommer 1992 versammeln sich EinwohnerInnen des Mannheimer Stadtteils Schönau über zwei Wochen lang vor der kurz zuvor eröffneten Landessammelunterkunft für Flüchtlinge. Sie bedrohen die Flüchtlinge, die Polizei schützt das Gebäude, geht auch gegen die SchönauerInnen, aber noch mehr gegen die sich solidarisierenden AntirassistInnen vor.

Möller untersucht wie dieses Ereignis, wenige Wochen vor den rassistischen Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen, gedeutet und bearbeitet wurde. Welche Tatsachen werden zum »Ereignis« oder Anlass zum Handeln, welche Ursachen werden kommuniziert, wie beschreiben sich die einzelnen Akteursgruppen gegenseitig – von der Polizei über die Kommunalpolitik bis zur autonomen Szene.

Möller gibt zuerst einen Überblick über die Rahmenbedingungen. Schönau gilt in der SPD-Hochburg Mannheim als Problemstadtteil mit eigenen Ritualen und starker Zusammengehörigkeit, der Stimmenanteil der Republikaner ist bei der Landtagswahl im April 1992 mit 16 Prozent fast so hoch wie der Anteil der BewohnerInnen mit Migrationshintergrund. Seit Bekanntwerden der Planungen für die Sammelunterkunft 1991 gibt es in Schönau breiten Widerstand, der aber von den Landesbehörden ignoriert wird. Am 26. Mai finden sich 150 Personen vor dem Heim ein, bedrohen seine BewohnerInnen. Die Polizei schreitet ein. Möller gibt einen detaillierten chronologischen Überblick der allabendlichen Versammlungen, der bis zu den beiden antirassistischen Demonstrationen am 6. und 13. Juni reicht. Die Demonstration des 6. Juni wird verboten, 138 Linke festgenommen, davon sind 114 nicht aus Mannheim.

Der Topos der »Auswärtigen« ist, neben der Frage, welche Eigenschaften »den Schönauern« zugeschrieben werden, der zentrale für die unterschiedlichen Deutungen. Die Lokalpresse kommuniziert die Drohungen gegen die Flüchtlinge als Saufgelage, Gewalt sei erst durch die auswärtigen AntifaschistInnen entstanden und in die Stadt getragen worden. Die Polizei knüppelt gegen die Solidaritätsdemonstrationen, lässt aber nie Zweifel aufkommen, dass sie in Schönau das Sagen hat und die Flüchtlinge schützt. Sie kommuniziert die Vorfälle in Schönau als alkoholgeschwängerte unpolitische Randale, und verharmlost sie dadurch wie die Lokalpresse. Die Kommunalpolitik sieht sich auf Seiten des Stadtteils, nicht der Flüchtlinge. Sie übt keine Kritik an Rassismus, von Gewalt spricht sie nur im Zusammenhang mit dem Phantom der auswärtigen »reisenden Gewalttäter«. Viele Linke sehen berechtigten Protest, der sich aber an den falschen Adressaten richte. Weiter geht die linke Sichtweise, die einen »völkischen Mob« am Werk sieht, der innerhalb eines rassistischen Konsens agiere. Mit Schönau sei eine neue Stufe in der Eskalation erreicht, da sich nun die »normale Bevölkerung« an rassistischen Ausschreitungen beteilige.

Möller arbeitet zum Schluss, auch im Rückgriff auf die historische Protestforschung, drei Interpretationsmuster der Ereignisse heraus: Die unpolitische Randale, vertreten durch Polizei und Lokalpresse, den sozialen Protest, vertreten durch die SchönauerInnen selbst und einige Linke, sowie die durch die radikale Linke vertretene Interpretation als Pogrom.

Als Schlussfolgerung kann gelten: Polizei, Stadtverwaltung und Lokalpresse waren damit erfolgreich, die Vorkommnisse als überbewertet und unpolitisch darzustellen. Wenn von Rassismus die Rede ist, kommt Mannheim-Schönau im kollektiven Gedächtnis nicht vor. Dazu trug bei, dass in diesem Jahr noch die weit gravierenderen Vorfälle von Hoyerswerda und Rostock stattfanden.

Möller hat eine detaillierte Fallstudie zu einem lokalen Konflikt vorgelegt, die gut herausarbeitet, wie dessen Wahrnehmung und Deutung von schon vorher feststehenden Annahmen rassistischer oder auch lokalistischer Art beeinflusst wird. Nicht zuletzt ist sein Buch ein kleines Stück Bewegungsgeschichte Baden-Württembergs und des Rhein-Main-Gebietes: 1991 und 1992 war die Debatte innerhalb der Linken darüber, wie mit dem neu zu Tage getretenen »Rassismus von unten« umzugehen sei, in vollem Gange.●

Bernd Hüttner

Matthias Möller: »ein recht direktes Völkchen«? Mannheim-Schönau und die Darstellung kollektiver Gewalt gegen Flüchtlinge; 168 S., 16 EUR, Trotzdem Verlagsgenossenschaft, Frankfurt/Main 2007

Drei Wörter mit P

Pop ist es, so geht das Bonmot, wenn man enttäuscht wird, aber sich dabei wenigstens gut unterhalten hat. Dieses Buch aus der Hochburg der bundesdeutschen Intelligenzkultur ist insofern Pop. Es enttäuscht, aber auf hohem Niveau. Es hat drei andere P-Wörter im Titel: Das schmissige »Protest«, das unvermeidliche »Politik« und das schon fast vergessene und an dieser Stelle etwas unpassende »Propaganda«.

Pop taucht nicht auf, obwohl es in der Hälfte der Beiträge darum geht. Der junge Herausgeber, selbst Lektor beim Suhrkamp Verlag, gibt all den Studienräten, linken Gewerkschaftsfunktionären und politisch engagierten Menschen, die nicht die hippen Kunstmagazine und post-autonomen Theoriemagazine lesen, Nachhilfe, was dort seit Jahr und Tag verhandelt wird: Post-Marxismus, Medienaktivismus, Prekarisierung.

Zuerst geht es um die drei eher klassischen Akteure Parteien, Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen, ihren Zustand und ihre Zukunftsaussichten. Dem werden dann drei Typen politischen Handelns außerhalb der klassischen Arena gegenübergestellt: Protest, politischer Konsum und Medienaktivismus. Klaus Dörre zeigt auf, wie die Gewerkschaften ihren Ohnmachtszirkel verlassen können, und wie sie sich – Tschüss Flächentarifvertrag – dem Milieu der »Arbeitnehmer zweiter Klasse« und der neuen Selbstständigen, das mittlerweile ein Drittel aller Beschäftigten stelle, widmen können – bzw. bei Strafe des eigenen Untergangs müssen. Die Gewerkschaften könnten dabei von den Instrumenten, die die neuen sozialen Bewegungen anwenden, lernen: Sie müssten Konflikte wagen, Kampagnen entwickeln, offensiv Mitglieder werben und Bündnisse eingehen.

Wie das real geht, zeigt Geiselberger in einem Beitrag zum Social Movement Unionism in den USA, während Iris Nowak über den EuroMayday in Italien und Hamburg berichtet. Über den Beitrag zum Stichwort »Protest« von Dieter Rucht, dem Papst der Bewegungsforschung, soll hier besser der Mantel des Schweigens gebreitet werden – während die Beiträge zu den konkreten Beispielen des Internet-Aktivismus empfohlen werden können. Unterbrochen wird das ganze mit etwas »Name-Dropping« durch Interviews mit Michael Hardt, dem Mitautor des Großwerkes »Empire«, mit der Postmarxistin Chantal Mouffe und Ulrich Beck, dem Suhrkamp Stammautor.

Den meisten Beiträgen merkt man an, dass sie von jungen Journalisten geschrieben wurden, sie sind gut lesbar. Die Veröffentlichung zeigt, dass die krisenhaften Großorganisationen wie Parteien und Gewerkschaften ruhig etwas von den vielfältigen Protestformen lernen können. Diese neueren Formen sind allesamt von Vernetzung, Offenheit, Vielfalt und horizontaler Kooperation geprägt und eben deswegen erfolgreich geworden.

Wie gesagt, es gibt schlechtere Bücher, und wem die Dinge, die dort erwähnt werden, bislang unbekannt sind, der hat mit dem Buch einen preiswerten Überblick über das, was Linke, die nach 1966 geboren sind, heute grundlegend und wichtig finden.●

Bernd Hüttner

Heinrich Geiselberger (Hg.): Und jetzt?: Politik, Protest und Propaganda. edition suhrkamp, Frankfurt Main 2007, 364 S., 12 EUR; www.politikundprotest.de

Kontroversen über den Zustand der Welt

Es gab einmal eine Zeit, da bekamen linke WissenschaftlerInnen zu ihrer Emeritierung oder zu persönlichen Anlässen keine Festschrift, wie ihre konservativen oder sozialdemokratischen KollegInnen. Dies galt als unschicklich, denn in diesen Festschriften wurden oft Beiträge nur zweitveröffentlicht oder ihre Zusammenstellung war so unklar, dass man davon sprach, eine Festschrift werde inhaltlich nur durch die Leimbindung zusammengehalten. Nun, das ist lange vorbei und die Welle der Emeritierungen der durch »1968« und die Folgen an die Universitäten gekommenen Wissenschaftler führt in den letzten Jahren schon fast zu einer Flut von als Sammelbänden erscheinenden Festschriften.

Karl Heinz Roth, anlässlich dessen 65. Geburtstag Ende Mai der hier anzuzeigende Band erschien, war dagegen nie an einer Universität angestellt. Er wirkte als niedergelassener Arzt in Hamburg und als Historiker im Rahmen der von ihm Mitte der 1980er Jahre mit gegründeten und bis heute geprägten Stiftung für Sozialgeschichte. Die 1998 nach Bremen umgezogene Stiftung gibt seit 1986 die Zeitschrift *sozial.geschichte* (früher: 1999) heraus.

Thema des Bandes sind aber nicht die vielen Publikationen von Roth zur Arbeiter- oder zur Wissenschaftsgeschichte oder seine umfangreichen Forschungen zum Nationalsozialismus und zur Nachkriegszeit. In ihm stehen die politischen Interventionen und gesellschaftlichen Analysen im Mittelpunkt. Roth hatte 2004 mit dem Text »Der Zustand der Welt«, der dann 2005 in Buchform erschien, versucht eine weltumspannende Analyse vorzulegen, die die globalen Umbrüche mit der Neuzusammensetzung der lebendigen Arbeit im globalen Norden zusammendenkt. Schon 1993/94 hatte er mit dem Text »Die Wiederkehr der Proletarität« eine klassensolidarische Positionierung und Perspektive eingefordert und eine erstaunliche Prognosefähigkeit bewiesen – vor allem bezüglich der Prozesse, die heute als Abbau sozialer Rechte und Prekarisierung beschrieben werden. Seine Texte waren auch immer von einer kritischen Perspektive auf vergangene und aktuelle sozialistische Transformationsansätze gekennzeichnet.

Die AutorInnen kommen alle fast aus der Generation von Roth, nur einer ist mit 43 unter 50 Jahre alt. Georg Fülberth wendet sich gegen die beliebte These vom Zerfall der europäischen Sozialdemokratien, während Winfried Wolf Globalisierung, Privatisierung und das immense Wachstum der Transportleistungen untersucht.

Hervorzuheben sind drei Beiträge. Angelika Ebbinghaus fragt nach, was aus dem Operaismus, der Tradition, von der Roth vor allem geprägt wurde, noch bleibt und gibt damit einen Überblick darüber, was sie selbst heute an dieser in Italien entstandenen Theorie interessant findet – und das ist einiges. Sergio Bologna, der italienische Soziologe und langjährige politische Weggefährte Roths, schreibt zur Lage der Mittelschichten in Westeuropa und wendet damit das analytische Instrument der Untersuchung der Klassenzusammensetzung an. Bologna weist auch immer wieder darauf hin, dass sich im Postfordismus die arbeitsrechtlichen Bedingungen ändern. Hier wird zusehends davon ausgegangen, dass sich, erst recht bei den neuen Selbständigen, auf dem Arbeitsmarkt zwei Rechtssubjekte begegnen, die beide als »Unternehmer« fungieren, und nicht mehr ein Arbeitgeber und ein Arbeitnehmer. In Italien gibt es zwei Millionen »Ein-Personen-Unternehmen« und 800.000 Kleinstunternehmen mit bis zu neun Beschäftigten, in denen weitere fünf Millionen arbeiten. Diese Mikro-Unternehmen sind der einzige Sektor, in dem noch neue Arbeitsplätze entstehen. Bologna fragt sich, was das für die CGIL als größter italienischer Gewerkschaft bedeutet, wenn heute gleichzeitig RentnerInnen die Mehrheit der CGIL-Mitglieder darstellen.

Der Beitrag von Christoph Jünke ist einer der wenigen, der sich ausdrücklich mit den Aussagen von Roth befasst. Er diskutiert diese vor dem Hintergrund der ja 2005 zeitgleich sich herausbildenden WASG. Jünke spart, wie Roth, nicht mit Kritik am damaligen Verhalten der Linkspartei.PDS, kritisiert an Roth aber gut begründet dessen Unterschätzung des Stellenwertes der Nationalstaaten für linke Politik, seine vorrangige Orientierung auf die Marginalisierten und seine Ablehnung von Organisationsbildung. www.stiftung-sozialgeschichte.de●

Bernd Hüttner

Marcel van der Linden/Christoph Lieber (Hrsg.): Kontroversen über den Zustand der Welt; 254 S., 17,80 EUR, VSA-Verlag, Hamburg 2007

Zwischen Hitler und Himalaya

Heinrich Harrer war lange Zeit eine unantastbare Ikone: Extrembergsteiger und Freund des Dalai Lama, was wollte man mehr? So richtig ins Gerede kam Harrer dann mit dem erfolgreichen Hollywood-Film »Seven Years in Tibet«, der seine Tibetabenteuer zum Thema hatte. Er hatte »vergessen«, die Film-Firma Tristar darüber aufzuklären, dass er im Zusammenhang mit der SS nach Tibet kam. Der Skandal war perfekt. Und Hauptdarsteller Brad Pitt hatte alle Hände voll zu tun, um nicht vor der Weltpresse als Nazisympathisant dazustehen.

Genau um diese immer noch mysteriöse Geschichte geht es dem Autor. Der Dalai Lama ließ sich auch nach 1945 mit Harrer und SS-Mann Bruno Berger gerne photographieren. Und eben dieser Berger wurde 1970 wegen Mitwisserschaft bei einem Massenmord an jüdischen Häftlingen in Auschwitz rechtskräftig verurteilt. Berger und Harrer blieben eng befreundet. Und auch Harrers SS-Mitgliedschaft war kein Kavaliersdelikt! 1938 trat er als Freiwilliger in Graz nach einem unfangreichen Aufnahmeverfahren der SS bei. Sein Förderer: Reichsführer SS Heinrich Himmler. Dass dann später Kärntens Landshauptmann Haider, nicht gerade als Linker bekannt, Projekte von Harrer und dem Dalai Lama förderte, wirbelte erneut Staub auf.

Das Buch stellt Fragen, präsentiert Ergebnisse von Recherchen, betrachtet die rechtsextremen Berührungspunkte zwischen dem tibetischen Buddhismus und alten und neuen Rechtsextremen. Der Autor hütet sich vor Verdammungen, Aburteilungen, stellt allerdings den neu erblühten buddhistischen Eso-Supermarkt in Frage. Ein Werk, das nachdenklich stimmt. Und das hoffen lässt, dass die europäische Gemeinde des Dalai Lama zu den Anschuldigungen, die immer wieder durch Tatsachen erhärtet werden, endlich offen Stellung bezieht.●

Roman Schweidlenka

Lehner, Gerald: Zwischen Hitler und Himalaya. Die Gedächtnislücken des Heinrich Harrer, Wien, Czernin Verlag, 2007

Islam. Was stimmt?

Der Islam in Europa sorgt immer wieder für politisch aufgeladene Konflikte, wobei die Fundamentalisten der einen Seite mit den Fundamentalisten der anderen Seite, meist auf Stimmenfang tourende rechte und rechtsextreme Politiker und fanatisierte Christen, in den Ring steigen. So wird, auch in den Medien, eine schwarz-weiss-Malerei betrieben, die letztlich aufhetzt und verunsichert.

Islam: Das ist mehr als Osama bin Laden, der Demokratie als Gotteslästerung ansieht. Der Islam beinhaltet vor allem in seiner Geschichte auch liberale, demokratische Traditionen. Heute gibt es viele moderne Moslems, die sich nichts sehnlicher als eine demokratische, offene Gesellschaft wünschen und denen die mittelalterlich anmutenden Versteinerungen ihrer Glaubensbrüder Stress bereiten. Es ist das Verdienst des vorliegenden kleinen Bandes, ehrlich und ohne Angst vor Tabus die wichtigsten Fragen und Vorurteile zum Thema Islam verständlich abzuhandeln. Daher ist dieses übersichtlich aufbereitete Buch wärmstens zu empfehlen: Als allgemeine Grundinformation, in der Arbeit mit Jugendlichen und für alle, die in politischen Diskussionen und Tätigkeitsfeldern mit dem Islam konfrontiert sind.●

Roman Schweidlenka

Ammann, Ludwig: Islam. Was stimmt? Die wichtigsten Antworten, Freiburg im Breisgau, Herder, 2007, 7,90 EUR

Global Governance

Der Autor beobachtet seit langer Zeit mit kritischem Blick die Interaktion von staatlicher Macht und sozialer Bewegung in ihren verschiedenen Ausdrucksformen, schwerpunktmäßig ihren professionalisierten Organisationseinheiten, auf denen sich mit hoher personeller Kontinuität Verhandlungsprofis auf dem Parkett der Lobbyarbeit und des Ringens um Einflüsse, Detailvorschläge und Verhandlungsdiplomatie bewegen. Einen besonderen Schwerpunkt dieses Buches nimmt die Veränderung des Regierungshandelns vor allem auf internationaler Ebene ein. Dort entsteht mangels Existenz einer Zentralgewalt immer stärker ein Geflecht aus undurchsichtigen Verhandlungszirkeln, in denen AkteurInnen von Staatschefs über KonzernlobbyistInnen bis zu selbsternannten VertreterInnen sozialer Bewegung (oder neudeutsch: der »Zivilgesellschaft«) mit- und gegeneinander um Einfluss, Ressourcen und Entscheidungsmacht ringen. Global Governance heißt diese Form des Regierens, die modernen Elitekonzepten entgegenkommt.

Der Blick des Autors ist akademisch. Hier schreibt niemand, der Erfahrungen aus den Niederungen praktischer Gesellschaftsveränderung einbringt oder auch nur ansatzweise die Kämpfe benennt, die um das Konkrete stattfinden. Insofern bleibt das Fazit: Das Buch ist gut und lohnt das Lesen. Aber auch die Kritik ist institutionalisierter Bestandteil moderner Eliten. Es schreiben nicht irgendwelche Menschen, sondern bestimmte. Und sie beachten bei ihrer Kritik auch nur das, was sich in der Elite abspielt – schon das Literaturverzeichnis kann ein Lied davon singen.●

Jörg Bergstedt

Armin Stickler: Nichtregierungsorganisationen, soziale Bewegung und Global Governance. 2005, transcript in Bielefeld, 428 S., 29,80 EUR

Der Direct-Action-Kalender erscheint!

Ein kleines Jubiläum kann gefeiert werden: Zum fünften Mal begleitet der Direct-Action-Kalender mit seinen Seiten voller Tipps und Beispiele für kreative Aktionen alle Menschen, die nach Ideen suchen für ihren Protest gegen die bestehenden Verhältnisse. Von antisexistischer Praxis über Techniken zur Besetzung und Blockade bis zu Kommunikationsguerilla und kreative Demonstrationen reicht das Themenspektrum des mit frech-bunten Farbfotos dekorierten, fast quadratischen Büchleins. Bereits die Machart und das Format drücken den Willen der Hersteller aus, sich keinen Normen zu fügen. So gibt es diesmal ein 2-in-1-Prinzip. Wer den Kalender umdreht, schaut auf die subversive Form des Verfassungsschutzberichts – auch vom nächsten Jahr. Und wie immer liegt ein Gimmick bei. Diesmal ein überdimensionaler Klebeetikettenbogen für massenweises politisches Lecken.

Der knapp 200 Seiten starke Direct-Action-Kalender kann bestellt werden über die Projektwerkstatt in Saasen, wo der Kalender entstanden ist: www.aktionsversand.de.vu oder per Post in der Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen-Saasen, Tel. 06401/903283. Der Preis beträgt vier Euro pro Stück, Mehrfachbesteller erhalten Rabatt. Wem das nicht reicht, kann auch den "Kalender de luxe" bestellen. Dann gibt es zu Kalender und Gimmick noch ein Adressheftchen und die neue Antirepressions-CD mit vielen Vorlagen, Rechtstipps und Verschlüsselungssoftware dazu – das Ganze für 7 Euro.●

GEGEN BUCH MASSE
Veranstaltungen zur Buchmesse 2007
Vom 8.10.–3.11.2007
Jedes Jahr wird auf der Frankfurter Buchmesse tonnenweise frisch bedrucktes Papier präsentiert. Wir wollen vor allem linken AutorInnen und (Klein-) Verlagen ein Forum für kritische Gedanken bieten.
www.gegenbuchmasse.de

PROJEKTE

Das Kommunespiel:
Für Gruppen und Interessierte Leute spiele ich mit Euch das Kommunespiel:
»**Wir gründen eine Kommune!**«.
Unterkunft bei uns im Seminar- und Ferienhaus. Jeweils von Freitagabend bis Sonntagmittag. Kostenbeitrag: 70 Euro / Person.
Informationsmaterial bitte anfordern.
Uwe von der Kommune Olgashof
Seminar- und Ferienhaus Olgashof, D-23966 Olgashof, Haus 1
☎(0 38 41) 36 08 81, Fax: 79 33 38

Gemeinschaftsprojekt in Gründung
sucht Menschen mit Ideen und Initiative zur Besiedelung eines parkartigen Geländes Nähe Kassel mit Gewächshäusern.
☎(0 55 93) 802 91 02
Info: www.gut-im-fluss.de

Neues Wohnprojekt in Bremen: 8 Leute, 6f, 2m zw. 0 & 40, wollen mehr werden. Hast Du Lust auf Gemeinschaft mit Frei-Raum, gerne auch mit Kind/ern, melde Dich bei uns unter
☎(04 21) 596 61 59

IM POSTFACH

Betr.: Kündigung des Abos

Liebes Contraste-Team,
schweren Herzens kündige ich hiermit mein Abo auf den 30. September 2007. Es fällt mir wirklich nicht leicht, bin aber auf unbestimmte Zeit im Ausland. Ein Lob an euch, endlich mal eine positive, mutmachende Zeitung bei deren Lektüre man nicht depressiv wird. Hoffentlich bleibt ihr noch lange erhalten.

Viel Glück!
Franziska S., Frickenhausen

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Wichtig: alle Preise zzgl. 19% Mehrwertsteuer
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67
E-Mail: contraste@t-online.de
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb, und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm
CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Redaktionen :
01099 Dresden, Redaktion Dresden, Uta Knischewski, Meuschwitzstr. 2a, ☎ (03 51) 802 99 23, **E-Mail**: info@abfallgut.de; **06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt**, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (03 46 91) 5 24 35, **E-Mail**: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa; **10961 Berlin, Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, **E-Mail**: info@ricardabuch.de, Internet: www. ricardabuch.de und Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, **E-Mail**: post@elisabeth-voss.de, **18569 Gingst/ Westrügen, Redaktion Rügen/MV**, Andreas Küstermann, Teschvitz 4, ☎ (038305) 6 00 13, **Fax 6 00 14, E-Mail**: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, **Internet**: www.presse-verlag-ostseh.de; **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, **E-Mail**: hilmarkunath@web.de; **28201 Bremen, Redaktion Bremen**, Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, **E-Mail**: bhuettner@niatu.net, **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland**, Götz Paschen, Große Str. 81, ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, **E-Mail**: torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 488 62 27; **51063 Köln, Redaktion Köln/ Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (0170) 583 89 00, (0221) 640 52 45, Fax 640 31 98, **E-Mail**: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (0221) 31 57 83, **E-Mail**: arianedettloff@ina-koeln.org; **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main, E-Mail**: uwe.weppler@paritaet.org; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, **E-Mail**: contraste@t-online.de; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald**, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 35 59, **E-Mail**: stefan.r.riedel@web.de; **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, **E-Mail**: peter.streiff@netz-bund.de; **Portugal**: Dieter Poschen, ☎ 00351-289 793 560, **E-Mail**: contraste@t-online.de

Fachredaktionen :
Genossenschaften: **79102 Freiburg**, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 - Fax 70 90 84, **E-Mail**: genossenschaft@t-online.de; **Sozialpolitik, AG SPAK**: **68167 Mannheim**, Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎Fax (06 21) 30 38 13, **E-Mail**: nrschindler@aol.com; **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften**: **13359 Berlin**, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, **E-Mail**: leh@zorrow.de **und 27321 Thedinhausen**, Uwe Ciesla, Finkenburg, **E-Mail**: finkenburg@verden-info.de; **Umweltschutz von unten**: **35447 Reiskirchen-Saasen**, Jörg Bergstedt, Ludwigstr. 11, ☎(06401) 90 32 83, **Fax 90 32 85, E-Mail**: joerg@projektwerkstatt.de; **Selbstorganisation im Alltag**, **35447 Reiskirchen-Saasen**, Patrick Neuhaus, Ludwigstr. 11, **E-Mail**: piratenutopie@uni.de; **Verkehr**, Lothar Galow-Bergemann, ☎(0711) 560294, **E-Mail**: Galow-Bergemann@t-online.de; **Subversive Klangwelten**, Maurice Schuhmann, **E-Mail**: soziale_revolution@yahoo.de.

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 16 24 67; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 6/05
www.contraste.org/Anzeigenpreisliste.pdf
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o Zündsatz GbR
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@t-online.de
Internet:
www.contraste.org

Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67

Endredaktion:
contraste@t-online.de

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

»When I'm 64«
Altersvorsorge – selbstverwaltet
Ein Seminar für Leute, die ihre eigene Altersvorsorge bewusst gestalten und dabei politisch-gesellschaftliche Bedingungen mitreflektieren wollen. Das staatliche Rentensystem ist in der Krise, Angebote der Versicherungswirtschaft haben zweistellige Zuwachsraten. Gibt es Alternativen?
Im Rahmen des Seminars werden verglichen: die Solidargemeinschaft »Staatliches Rentensystem« mit Schatzbildungsangeboten der Versicherungswirtschaft (z.B. Kapital-Lebensversicherung) und selbstgestaltete Schatzbildung (z.B. Wertpapiere, Eigentumswohnung).
Das komplexe Thema Altersvorsorge wird durch Informationsinput und ausgewählte Fall-Beratungen verständlich gemacht. Ein Überblick über alles rund um das Thema Altersvorsorge, der so umfassend und ohne Verkaufsabsichten kaum anderswo zu haben ist.
Termin: 2.-4.11.2007
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail:
info@kommune-niederkaufungen.de

TAUSCHRINGE

Bundestauschringtreffen
12.-14.10.2007, Kassel
www.tauschringe.org/btt07.html

UMSONSTLÄDEN

Gib und Nimm 2007
Treffen von Umsonstläden und anderen Projekten selbstbestimmten Wirtschaftens
»Wie können wir aus Umsonstläden und ähnlichen Projekten einen Erfahrungsraum entwickeln für nicht-kommerzielles, waren- und herrschaftskritisches Wirtschaften und sich selbst befreiendes Leben?«
Während der letzten drei Jahre hat der Kontakt zwischen den Umsonstläden eher abgenommen... Versinken die Einzelnen und die Initiativen im stressigen Alltag einer meist gut besuchten »Dinge-Verteil-Station« ??
Gibt es noch, oder wieder ein Bedürfnis nach Erfahrungsaustausch? Was wollt ihr aus eurem Umsonstladen, aus eurem Projekt machen? Gibt es Ansätze bei euch, sich gegenseitig den Alltag solidarisch zu erleichtern? Was setzt ihr dem (wachsenden?) Druck der Erwerbsarbeit entgegen? Vielleicht habt ihr ganz andere Fragen?!
Jedenfalls laden wir (Aktive aus Hamburg und Berlin) euch recht herzlich zu einem 3. Umsonstläden-Treffen mit anderen ähnlichen Projekten ein:
Kommt vom **Do, den 29.11. bis So, 2.12.2007** nach Berlin! (wieder im Bereich der »Offenen Uni Berlin«)
Diesmal haben wir etwas länger Zeit für das Treffen vorgeschlagen, damit wir uns besser kennen lernen können und damit die Arbeitsgruppen in Ruhe zu Ergebnissen kommen. Berufstätige können gerne noch am Freitag oder Sonnabend hinzukommen.
Kontakt:
geschenkoekonomie@web.de

SOZIALFORUM

2. Sozialforum in Deutschland
Seit wir uns erstmals zu einem Sozialforum in Deutschland getroffen haben (Erfurt, Juli 2005) sind zum einen die politischen, sozialen, ökologischen und globalen Probleme weiter gewachsen: Kriege wurden neu begonnen und weiter geführt, Armut, soziale Spaltungen und politische Repression haben erneut drastisch zugenommen, vor Ort, in Deutschland, in der Europäischen Union, in Europa und in der Welt. Die Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen schreitet weiter voran.
Zum anderen haben jene, die gegen diese Tatsachen und Tendenzen protestieren und nach Alternativen zur herrschenden neoliberalen Politik suchen, neue Erfahrungen in ihrem politischen Alltag und ihren Kämpfen gewonnen: Teilweise konnten Privatisierungen öffentlicher Einrichtungen verhindert werden, waren BürgerInnenbegehren und -entscheide erfolgreich, haben Streiks und Demonstrationen stattgefunden, wurde der ursprüngliche Entwurf einer Dienstleistungsrichtlinie im EU-Binnenmarkt gekippt, sind weitere WTO-Verhandlungen gescheitert, haben sich zahlreiche Menschen vielfältig in Politik eingemischt – für Frieden, Demokratie, sinnvolle Arbeit, soziale Sicherheit – daher Solidarität, für zukunftsfähige Bildung, kulturellen Reichtum, intakte Natur.
Für Fortschritte in gemeinsamem Handeln für ein anderes Deutschland und ein anderes Europa in einer anderen Welt sind die verschiedenen Sozialforen wichtig geworden – auf lokaler, regionaler, staatlicher, europäischer und globaler Ebene. Die Arbeitsgrundlage hat sich bewährt: Die Charta von Porto Alegre, die u. a. Mitglieder von Parteien zur Teilnahme einlädt, Parteien jedoch nicht.
Wir sollten also wieder zusammen kommen, um das Gespräch über das Hier und Heute und über Wege in eine lebenswerte Zukunft zu führen, um Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen zu erneuern und neu zu knüpfen, um Freude im kulturellen Zusammensein zu erleben und um Verabredungen zu weiteren Vorhaben zu treffen.
Termin: 18.-21.10.2007, Cottbus
Information: Initiative Sozialforum, Organisationsbüro Sozialforum, c/o Gewerkschaft ver.di, Bezirk Cottbus, Calauer Straße 70, D-03048 Cottbus
☎(03 55) 478 58 52, Fax: 478 58 24
info@sozialforum2007.de
www.sozialforum2007.de

JUBILÄUM

Wem gehört das Internet?
20 Jahre Vernetzung von unten: Vordenker aus Gewerkschaften, Sozialdemokratie und Neuen Sozialen Bewegungen waren die ersten, die sich mit den Neuen Medien nicht nur theoretisch, sondern auch ganz praktisch beschäftigten. Anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums des CL-Netzes entwickelt der Kongress Visionen über die aktuellen Hypes hinaus. Die Friedrich-Ebert-Stiftung, die Deutsche Journalisten-Union/verdi, Kommunikation und Neue Medien e.V., das Bayerische Seminar für Politik, Link-M und die Journalistenakademie laden am **16. und 17. November 2007** ein ins DGB-Haus München.
Den Freitagabend eröffnet Sebastian von Bomhard mit der Keynote »Wem gehört das Internet?«. Im Anschluss diskutieren Experten (Rena Tangens, padeluun, Udo Schacht-Wiegand, Gabriele Hooffakker u.a.). Am Samstag gibt es vier Panels zu den Themen Partizipation & Politik, Gesellschaft & Globalisierung, Technik & Geschichte, Journalismus & Kommunikationswissenschaft.
Ein Tagungsband mit den Kongressbeiträgen erscheint Anfang 2008.
Am Samstag Abend ab 19 Uhr feiert Link-M das 20-jährige Bestehen mit einer großen Party.
Programm & Anmeldung auf:
www.wem-gehoert-das-internet.de

KONGRESS

No way out?
Der ...ums Ganze Kongress
Die Lage ist unübersichtlich, eine einfache Lösung nicht in Sicht:
Nicht erst seit dem G8-Gipfel in Heiligendamm ist die Linke an der Frage einer grundsätzlichen Gesellschaftsanalyse und der daraus resultierenden Praxis gespalten. Die Differenzen zwischen den unterschiedlichen Ansätzen, sieht man einmal von internen Streitigkeiten und überflüssigem Szeneklüngel ab, liegen nicht zuletzt darin begründet, dass das grundsätzliche Ziel – die Überwindung des Kapitalismus – noch lange nichts über das Verständnis dieser Gesellschaftsformation aussagt. Dementsprechend kontrovers werden aus verschiedenen Spektren auch die Möglichkeiten für eine emanzipatorische Praxis gesehen. Sowohl die Bestimmung der politischen Subjekte, als auch die Bezugnahme auf soziale Kämpfe sind das Ergebnis der Einschätzung gesellschaftlicher Strukturen, Prozesse, Kräfteverhältnisse und Perspektiven. Gerade an der Frage, wo mögliche Anknüpfungspunkte für emanzipatorische Politik in gesellschaftlichen Konflikten bestehen, gehen die Meinungen weit auseinander. Im Hinblick auf die Frage, wie künftige Organisationsmöglichkeiten aussehen können, ist eine grundsätzliche Diskussion über Strategien und Konzepte daher mehr als überfällig. Im Zentrum dieser Diskussion steht für uns die Frage, wie eine theoretische Gesellschaftsanalyse die Verhältnisse angemessen beschreiben – und wie mit dieser Analyse die Überwindung des Kapitalismus in Angriff genommen werden kann.
Termin: 7.-9.12.2007, Frankfurt/Main
Näheres:
http://umsganze.blogsport.de/
ums-ganze-kongress-no-way-out

BUCHMESSEN

»GEGEN BUCH MASSE«
Veranstaltungsreihe während der Frankfurter Buchmesse 2007.
Jedes Jahr wird auf der Frankfurter Buchmesse tonnenweise frisch bedrucktes Papier präsentiert. Die VeranstalterInnen wollen linken AutorInnen und Verlagen ein Forum für kritische Gedanken bieten. Veranstaltungen vom **8.10. bis zum 3.11.2007**
Programm und Buchvorstellungen:
www.gegenbuchmasse.de
mail: info@gegenbuchmasse.de

12. Linke Literaturmesse
14. - 16. Dezember, Nürnberg, K4 (Königstr. 93)
Verkaufsmesse veranstaltet von metroproletan – archiv & Bibliothek und Gostenhofer Literatur- und Kulturverein Libresso. Eintritt frei. Buchvorstellungen, Lesungen, Diskussionen gegen den kapitalistischen Mainstream.
www.linke-literaturmesse.org

JUNGE LINKE

Über Armut und Reichtum
Wochenendseminar zur Kapitalismuskritik
(Drohende) Arbeitslosigkeit, ein Arbeitsplatz, an dem man einiges an körperlichem und psychischem Stress auszuhalten hat, und eine Freizeit, in der man zu fertig ist oder zu wenig Geld hat, um sie für sich zu nutzen; dies alles sind Sachen, mit denen die meisten Menschen irgendwann mal Bekanntschaft machen. Warum gibt es neben dem Reichtum in den kapitalistischen Gesellschaften soviel Armut? Im Gegensatz zu manch anderen »Kapitalismuskritikern« meinen wir, dass all das nicht von Managementfehlern oder Heuschrecken mit schlechten moralischen Grundsätzen herrührt, sondern dass es die notwendigen Resultate einer Produktion für den Markt sind. Bei der fortschreitenden Technik springt für die Leute, die mit ihrem Einkommen kalkulieren müssen, wenig heraus.
Viele werden entlassen und diejenigen, die noch dabei sein dürfen, werden noch härter ran genommen – die teuere Maschinerie muss sich ja rentieren. Zusehend, wie alles bei gleichem Aufwand in größeren Massen hergestellt werden kann, sollen heute die Lohnabhängigen endlich einsehen, dass ihr Lohn ständig zu hoch ist für das Glück, beschäftigt zu sein. Trotz des rasanten Fortschritts in der Produktion heißt es, dass man sich bestimmte Sachen, z.B. in der Gesundheitsversorgung, einfach nicht mehr leisten könne.
Manche meinen, dass der Staat den freien Markt zügeln müsse, damit alles besser wird. Auf dem Seminar wollen wir deshalb über die ökonomischen Fragen hinaus diskutieren, warum der angeblich rettende Einsatz des Staates für die Bedürftigen in dieser Gesellschaft immer so dürftig ausfällt. Nicht der Mangel, sondern der Überfluss ist einigen Kapitalismuskritikern in der Linken ein Dorn im Auge. Konsumterror, Werbung, Image, kurz die »Konsumgesellschaft« ist für sie das zentrale Problem. Was die Unterscheidung von »eigentlichen« und »künstlichen/fremden« Bedürfnissen bringt, wird ein weiterer Diskussionspunkt auf dem Seminar sein.
Termin: 16.-18.11.2007, Hannover

Übers Ja sagen zu diesem Land
Wochenendseminar zur (neuen) deutschen Integrationspolitik
Mittlerweile ist es parteiübergreifender Konsens, dass »Deutschland ein Einwanderungsland« sei. Die Kanzlerin hat Integration zur Chefsache erklärt und lobt den Integrationsgipfel im Sommer letzten Jahres als ein »fast historisches Ereignis«. Parteifreund und Bundesinnenminister Schäuble wiederum lädt Vertreter des muslimischen Glaubens zu einer Konferenz, weil »der Islam ein Teil unseres Landes ist«.
Doch nicht jede Äußerung, die ausländische MitbürgerInnen betreffen, fällt so anerkennend aus. Demnach machen sich Parallelgesellschaften in Deutschlands Städten breit, das Projekt Multikulti wird für gescheitert befunden und scheinbar angepasste Araber deponieren Bomben in deutschen Zügen. Neue Wege in der bundesrepublikanischen Ausländerpolitik stehen also nicht für eine Abkehr vom grundsätzlichen Misstrauen gegenüber all jenen, die keinen stolzen Greif auf ihrem Pass präsentieren können.
Von diesem Standpunkt aus wird Integration dann auch betrieben: Integrationskurse, Sprach- und Wissenstests sollen eines sicherstellen: das ultimative Bekenntnis zum deutschen Arbeitsmarkt, zur deutschen Verfassung und zur deutschen Kultur.
Damit ist die Sache aber noch nicht gegessen. Aus verschiedenen Ecken sind kritische Fragen zu hören: Wer stellt denn sicher, dass das Ja zu Deutschland am Ende nicht bloß Heuchelei ist? Was hat das Wissen um deutsche Flüsse und Mittelgebirge mit unserer tollen Verfassung zu tun? Wie viel an Zwang und Strafandrohung darf man den zu Integrierenden zumuten?
Wir wollen mit Euch die Gemeinsamkeiten dieser verschiedenen Standpunkte in der Politik, den Medien, NGOs und dem »kleinen Menschen von der Straße« herausarbeiten, diskutieren und kritisieren.
Termin: 30.11.-2.12.2007, Berlin
Information & Anmeldung:
junge linke, Postfach 91 04 29,
D-30424 Hannover
☎(05 11) 838 62 26
hannover@junge-linke.de
www.junge-linke.de

STIFTUNG MITARBEIT

Leiten und Führen in NPOs und Initiativen
Vorsitzende von Vereinen, Sprecher/innen von Projekten und Initiativen, Mitwirkende in Vorständen haben eine wichtige Aufgabe: ihren Verein oder ihre Initiative funktional zu organisieren und zu leiten. Hinter dieser Aufgabe verbirgt sich eine komplexe Management-Tätigkeit. Eine wesentliche Herausforderung ist die strategische Planung, die das Element der »Mitarbeiter/innenführung« mit dem richtigen Einsatz der Ressourcen, Techniken und Materialien verbindet. Kurz gefasst können wir sagen: Strategie ist die Kunst, Menschen und Unternehmungen zum Erfolg zu führen.
Das Seminar »Leiten und Führen in Non-Profit-Organisationen, Projekten und Initiativen« (**26. bis 28. Oktober 2007** in Berlin) beschäftigt sich mit den grundlegenden Fragen nach
- Vision – Was bewegt uns?
- Ziele – Was leitet uns?
- Maßnahmen – Was tun wir? und
- Strategie – Was wollen wir wie erreichen?

Das Seminar wendet sich an Sprecher/innen von Initiativgruppen, Vorsitzende und Vorstände von Vereinen, Stiftungen, Verbänden, Leiter/innen in Projekten – kurzum an alle, die Führungsarbeit im NonProfit-Bereich leisten oder eine solche Aufgabe in Kürze übernehmen möchten.

Fundraising
Wie komme ich an Stiftungsgelder?
Wie finde ich die zu mir oder meiner Idee passende Stiftung? Um diese Frage zu beantworten, vermittelt das Seminar Einblicke in die Stiftungslandschaft und die unterschiedlichen Fördermöglichkeiten durch Stiftungen. Die Teilnehmer/innen erhalten nützliche Tipps von der Recherche geeigneter Einrichtungen bis zur erfolgreichen Antragsstellung. Das Seminar wendet sich an Projektträger, Engagierte und an Vertreter von Initiativen und Vereinen.
Termin: 23.-24.11.07 in Köln
Information & Anmeldung:
Stiftung MITARBEIT, Bornheimer
Str. 37, D-53111 Bonn
☎(02 28) 6 04 24-0, Fax 6 04 24-22
anmeldung@mitarbeit.de
www.mitarbeit.de

GENOSSENSCHAFTEN

Genossenschaftsgründer/innen und ihre Ideen?
2. Hamburger Tagung zur Genossenschaftsgeschichte im Warburg-Haus
Im Mittelpunkt der Tagung vom **2.11. bis 03.11.2007** stehen Personen, die die Genossenschaftsidee nachhaltig beeinflussen oder selbst Genossenschaften gegründet haben. Dabei wird der Bogen von den Gründungsvätern bis zum Friedensnobelpreisträger Yunus gespannt.
Zum Tagungsprogramm gehören ein Rundgang im Stadtteil Dulsberg zur örtlichen Genossenschaftsgeschichte, ein Besuch des Museums der Arbeit und ein gemeinsames Abendessen.
Teilnahmebeitrag: 20 Euro, Studierende 10 Euro (beinhaltet Verpflegung und Busfahrt), an den Vorträgen können Studierende unentgeltlich teilnehmen.
Anmeldungen bitte richten an:
Frau Mari Manea, Heinrich-Kaufmann-Stiftung, Baumeisterstraße 2, 20099 Hamburg
☎(0 40) 235 19 79-74, Fax: 235 1979-67
Email: manea@zdk-hamburg.de

REGIONALENTWICKLUNG

Pioniere der Region
Regionale Strategien in Zeiten der Globalisierung
Die dreiteilige Veranstaltungsreihe stellt Persönlichkeiten vor, die durch ihre Aktivitäten dazu beitragen, dass die Region als Lebens- und Arbeitsraum attraktiv bleibt. Es geht um interessante Beispiele bürgerschaftlichen Engagements, um neue Wege zu einer lebendigen Bildung sowie um ökonomische Strategien, die nicht ausschließlich am Profit orientiert sind, sondern einen »sozialen Mehrwert« schaffen. Es kommen Menschen zu Wort, die vordenken, anpacken, Neues wagen und damit den gesellschaftlichen Wandel mitgestalten.
Termine: 9., 16. und 23.11.2007
Veranstaltungsort: Kempodium e.V., Untere Eicher Str. 3, Kempten
Infos und Programm: anstiftung ggmbH, Ingrid Reinecke
☎(0 89) 74 74 60 15
Email: I.Reinecke@anstiftung.de
www.anstiftung.de

UBUCON

Am **20. und 21. Oktober** findet die erste deutsche Linux-Ubuntu-Konferenz in Krefeld statt.
Information: www.ubucon.de

MEDIEN

Gestalten mit Adobe InDesign
Politische Flugblätter, Broschüren, die Ortsvereinszeitung: Mit dem Layoutprogramm InDesign kann man hervorragende Presseprodukte gestalten. Sie lernen Rahmen anzulegen, Bilder einzubinden und Layoutvorlagen zu verwenden. Zusammen mit dem Seminar über Photoshop lernen Sie eine professionelle integrierte Publishing-Lösung für die politische Öffentlichkeitsarbeit kennen. Grundkenntnisse von Typografie und Design sind hilfreich.
Termin: 13.-14.10.2007, München
Information & Anmeldung:
Bayerisches Seminar für Politik e.V.,
Oberanger 38/1, D-80331 München
☎(0 89) 260 90 06, Fax 260 90 07
E-Mail: bsp@baysem.de
Web: www.baysem.de

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg